

ÖIF-FORSCHUNGSBERICHT

ÄLTERE ARBEITSMIGRANT/INNEN AUS DER TÜRKEI

Eine vergleichende Analyse der Lebenssituation von
türkeistämmigen Migrant/innen und Personen ohne
Migrationshintergrund im fortgeschrittenen Alter

Sofia Kirilova (Autorin)
Christina Matzka/EthnOpinion (Befragung)

Juni 2014



ÖIF-FORSCHUNGSBERICHT

ÄLTERE

ARBEITSMIGRANT/INNEN

AUS DER TÜRKEI

Eine vergleichende Analyse der Lebenssituation von türkeistämmigen Migrant/innen und Personen ohne Migrationshintergrund im fortgeschrittenen Alter

Sofia Kirilova (Autorin)
Christina Matzka/EthnOpinion (Befragung)

Juni 2014

ÖIF-FORSCHUNGSBERICHT

ÄLTERE ARBEITSMIGRANT/INNEN AUS DER TÜRKEI

Eine vergleichende Analyse der Lebenssituation von türkeistämmigen Migrant/innen und Personen ohne Migrationshintergrund im fortgeschrittenen Alter

Sofia Kirilova (Autorin)
Christina Matzka/EthnOpinion (Befragung)
Juni 2014

© Österreichischer Integrationsfonds

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Redaktion und Hersteller: Österreichischer Integrationsfonds – Fonds zur Integration von Flüchtlingen und MigrantInnen (ÖIF)/Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43(0)1/710 12 03-0, mail@integrationsfonds.at; **Verlags- und Herstellungsort:** Schlachthausgasse 30, 1030 Wien; **Lektorat:** Nina Birner, Edith Vasilyev, Esra Erdoğan; **Layout:** Marion Dorner Grafik Design; **grundlegende Richtung:** wissenschaftliche Publikation zu den Themen Migration und Integration; **Offenlegung gem. § 25 MedienG:** Sämtliche Informationen über den Medieninhaber und die grundlegende Richtung dieses Mediums können unter www.integrationsfonds.at/impresum abgerufen werden.

Haftungsausschluss: Die Inhalte dieses Mediums wurden mit größtmöglicher Sorgfalt recherchiert und erstellt. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte wird keine Haftung übernommen.

Weder der Österreichische Integrationsfonds noch andere, an der Erstellung dieses Mediums Beteiligte, haften für Schäden jedweder Art, die durch die Nutzung, Anwendung und Weitergabe der dargebotenen Inhalte entstehen. Sofern dieses Medium Verweise auf andere Medien Dritter enthält, auf die der Österreichische Integrationsfonds keinen Einfluss ausübt, ist eine Haftung für die Inhalte dieser Medien ausgeschlossen. Für die Richtigkeit der Informationen in Medien Dritter, ist der jeweilige Medieninhaber verantwortlich.

Die Beiträge dieser Publikation geben die Meinungen und Ansichten der Autoren wieder und stehen nicht für inhaltliche insbesondere politische Positionen der Herausgeber oder des Österreichischen Integrationsfonds und des Bundesministerium für Europa, Integration und Äußeres.

Urheberrecht: Alle in diesem Medium veröffentlichten Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Urhebers ist jede technisch mögliche oder erst in Hinkunft möglich werdende Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Verwertung untersagt, sei es entgeltlich oder unentgeltlich.

INHALTSVERZEICHNIS

6	Vorwort
9	1. Zentrale Ergebnisse
15	2. Einleitung
17	3. Theoretischer Bezugsrahmen
17	3.1 Definitionen
17	3.2 Theorien zu Alter und Migration
19	3.3 Historischer Überblick über die Gastarbeitermigration aus der Türkei
21	4. Zentrale Studien aus Österreich und soziodemographische Merkmale älterer Migrant/innen
22	4.1 Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund im Zeitverlauf
23	4.2 Alter, Geschlecht und Wohnort
24	4.3 Einbürgerung
27	5. Lebenslagen älterer Migrant/innen
27	5.1 Lebenslagenkonzept
28	5.2 Ruhestand und materielle Alterssicherung
30	5.3 Gesundheitszustand
31	5.4 Wohnsituation
33	5.5 Soziale Netzwerke
34	5.6 Familie und Generationenbeziehungen
37	5.7 Freizeitaktivitäten und Lebenszufriedenheit
37	5.8 Heimatgefühl und internationale Mobilität im Alter
40	5.9 Alter und Pflege
43	6. Empirische Untersuchung: Befragung von türkeistämmigen älteren Migrant/innen und Personen mit Geburtsland Österreich
43	6.1 Forschungsinteresse
44	6.2 Grundgesamtheit und Studienbeschreibung
45	6.3 Ergebnisse der Befragung
86	Literaturverzeichnis

VORWORT

185.177 Menschen türkischer Herkunft leben heute in Österreich. Viele von ihnen kamen im Rahmen des Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei als Gastarbeiter/innen nach Österreich. Mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement trugen sie entscheidend zum Abschluss des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg und dem folgenden österreichischen Wirtschaftswunder bei.

Weder die türkeistämmigen Zuwander/innen noch das offizielle Österreich rechneten damals damit, dass sie auf Dauer in Österreich bleiben würden. So kam es, dass es lange Zeit keine aktive Integrationspolitik gab, die ihren Integrationsprozess in Österreich systematisch förderte.

2014 begehen wir das 50-jährige Jubiläum des Anwerbeabkommens. Die Zuwander/innen von damals sind im Pensionsalter oder kurz davor. Wie geht es ihnen heute? Wie ist ihre Lebenssituation, wie das Verhältnis zu ihren Kindern? Fragen wie diesen geht der vorliegende Forschungsbericht des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) nach. Sie finden darin etwa umfassende Informationen zur finanziellen, familiären und gesundheitlichen Situation der türkeistämmigen Zuwander/innen oder zu ihrer Bildungsstruktur.

Dabei zeigt sich: Die ehemaligen Gastarbeiter/innen sind in mancher Hinsicht mit mehr Schwierigkeiten konfrontiert als gleichaltrige Personen ohne Migrationshintergrund. Vieles davon ist Folge der erwähnten Integrationsversäumnisse. Was können wir aus der Vergangenheit lernen? Wie können wir bei aktuellen Zuwander/innen Integration besser fordern und fördern? Die Debatte um diese Fragen ist zentral für das künftige Zusammenleben in Österreich. Die empirische Studie, die Sie in Händen halten, will mit Zahlen und Fakten die sachliche Basis dafür liefern.

Franz Wolf-Maier

Geschäftsführer des Österreichischen Integrationsfonds

VORWORT

Vor 50 Jahren kamen die ersten türkischen Arbeiter/innen auf Basis des damals geschlossenen Anwerbeabkommens zwischen Österreich und der Türkei in unser Land. Wie geht es diesen Menschen, die damals als Gastarbeiter/innen nach Österreich kamen, heute? Wie zufrieden sind sie mit ihrem Leben? Was haben sie für Zukunftspläne, wie sind sie sozial vernetzt und wie gestaltet sich ihr Familienleben? Das sind zentrale Fragen, aus denen wichtige Schlüsse für die gesellschaftspolitische Entwicklung in Österreich geschlossen werden können. Das sind aber auch entscheidende Fragen für die Zukunft Österreichs, denn die türkischstämmige Bevölkerung ist eine der größten Zuwanderergruppen in Österreich.

Das Meinungsforschungsinstitut EthnOpinion hat über 300 Personen der 65-jährigen türkischen Arbeitsmigrant/innen der ersten Gastarbeitergeneration in persönlichen Gesprächen zu diesen Themen befragt und die Ergebnisse mit jenen der gleichaltrigen österreichischen Mehrheitsbevölkerung verglichen.

Das Ergebnis überrascht und deckt maßgebliche Unterschiede in Lebensweise, Vorstellungen und Möglichkeiten dieser beiden Bevölkerungsgruppen auf. Es liefert damit einen wichtigen Input für den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Vertreter/innen der ersten Generation türkischer Gastarbeiter/innen.

Es freut uns, mit dieser Grundlagenstudie einen Beitrag zum Verstehen der Situation türkischer Arbeitsmigrant/innen geleistet zu haben.

Christina Matzka

Leiterin EthnOpinion/eine Marke von meinungsraum.at

1

Zentrale Ergebnisse

Der vorliegende Forschungsbericht stellt eine empirische Untersuchung zur Lebenssituation und -gestaltung türkeistämmiger Migrant/innen und Personen ohne Migrationshintergrund über 64 Jahren dar. Dazu wurden 313 Migrant/innen mit Geburtsland Türkei sowie 300 Personen ohne Migrationshintergrund befragt. Die Ergebnisse der Studie sind für die Gruppe der türkeistämmigen Befragten repräsentativ.

SOZIODEMOGRAPHISCHE MERKMALE DER GRUNDGESAMTHEIT

Im Jahr 2013 lebten in der Alterskategorie der über 64-Jährigen 8.715 Personen mit türkischem Migrationshintergrund. Daten zur türkeistämmigen und einheimischen Bevölkerung der Statistik Austria zeigen, dass es hinsichtlich soziodemographischer Merkmale zwischen Türkeistämmigen und älteren Personen ohne Migrationshintergrund Unterschiede gibt. Bei den türkeistämmigen Senior/innen handelt es sich größtenteils um jüngere Ältere (65 bis 75 Jahre alt), der Anteil der Hochaltrigen (Alter 75+) ist deutlich geringer als in der Vergleichsgruppe der Einheimischen. In der Gruppe der jüngeren als auch der älteren Senior/innen aus Österreich überwiegt der Frauenanteil. Hingegen bilden männliche Türkeigeborene in der Kategorie der 65 bis 74-Jährigen die Mehrheit, dieses Ergebnis kehrt sich aber in der Gruppe der über 74-Jährigen um. Somit zeigt sich mit zunehmendem Alter auch bei den Türkeigeboeren ein Frauenüberhang.

Mehr als ein Drittel der älteren Personen mit türkischem Migrationshintergrund ist in Wien wohnhaft (39%), gefolgt von Niederösterreich bzw. Vorarlberg (je 16%). Hingegen leben 21% der Personen ohne Migrationshintergrund in Niederösterreich, 17% in Wien und zu je 16% in der Steiermark sowie in Oberösterreich.

Obwohl die Bevölkerung mit Migrationshintergrund wesentlich jünger als die einheimische Bevölkerung ist, verdeutlichen demographische Trends, dass die Anzahl der älteren Migrant/innen zunehmen wird. Diese Entwicklung ist darauf zurückzuführen, dass immer mehr ehemalige Gastarbeiter/innen zum einen das Pensionsalter erreicht haben und zum anderen auch im Ruhestand größtenteils im Aufnahmeland bleiben.

ERGEBNISSE AUS DER BEFRAGUNG

Sozioökonomie

Der Großteil der Befragten ist bereits in Pension: unter den türkeistämmigen Migrant/innen über 64 Jahren sind mit 70% allerdings weniger Personen in Pension als bei der Vergleichsgruppe (88%), dies dürfte unter anderem am niedrigeren Altersdurchschnitt der Zielgruppe mit türkischem Migrationshintergrund liegen. Damit wäre auch zu erklären, dass in der Ausprägung „Berufstätig“ bei gleicher Alterskategorie der Anteil der türkeistämmigen Personen bei 15% und bei den einheimischen Personen bei 1% liegt.

Die Mehrheit der Befragten aus der Türkei weist keinen Schulabschluss bzw. nur einen Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungsgrad auf (81%), fast zwei Drittel gaben als ehemalige bzw. aktuelle berufliche Stellung „Arbeiter/in“ an. Der Großteil der befragten Personen mit Geburtsland Österreich besitzt einen Lehrabschluss bzw. hat eine Berufsbildende Mittlere Schule besucht (40%) und ist hinsichtlich der ehemaligen/aktuellen beruflichen Stellung größtenteils in der Kategorie „Angestellte/r“ vorzufinden (52%).

Die Berufsfelder der beiden Befragtengruppen spiegeln sich auch in der Art der Pension wider: Während 43% der türkeistämmigen Migrant/innen in regulärer Alterspension und 33% in vorzeitiger Pension aufgrund verminderter Arbeitsfähigkeit oder langer Versicherungsdauer sind, sind in der Vergleichsgruppe 74% in regulärer Pension und nur 15% in vorzeitiger Alterspension.

Die finanzielle Situation der Zielgruppen stellt sich sehr unterschiedlich dar: 36% der befragten türkeistämmigen Migrant/innen geben an, nur mit „großen“ bzw. „gewissen“ Schwierigkeiten das finanzielle Auslangen zu finden. Dieser Anteil liegt in der Vergleichsgruppe mit 14% signifikant darunter. Die knappen finanziellen Ressourcen spiegeln sich auch in der Zufriedenheit mit der Wohnsituation wider. Nur 25% der Befragten mit Geburtsort Türkei sind mit ihren Wohnverhältnissen sehr zufrieden, dies trifft auf 70% der Vergleichsgruppe zu. Zu den größten Belastungen zählen nach Angaben der türkeistämmigen Studienteilnehmer/innen zu hohe Mieten, zu wenig Wohnraum oder das Fehlen eines Liftes.

Aufenthalt und Lebenszufriedenheit

Im Durchschnitt leben die befragten türkeistämmigen Migrant/innen bereits seit knapp 41 Jahren in Österreich, 11% bereits seit 51 Jahren oder länger. Auf die Frage, ob die zu Beginn des Aufenthaltes in Österreich angestrebten Ziele erreicht wurden, antworten 13% der Befragten mit „ja, bestimmt“, weitere 29% mit „eher ja“. Als teilweise erfüllt betrachten 36% der befragten Migrant/innen ihre Ziele und 21% äußern eine eher negative Migrationsbilanz.

42% der befragten Migrant/innen fühlen sich in Österreich sehr (17%) bzw. eher (25%) zu Hause, auf der anderen Seite stehen 25%, die sich eher fremd (17%) oder sogar sehr fremd fühlen (8%). Ein Drittel fühlt sich weder heimisch noch fremd.

Weiterführende Analysen zeigen, dass insbesondere der räumliche Kontext, die Aufenthaltsdauer in Österreich sowie die jährliche durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Türkei das Gefühl von zu Hause bzw. von Fremdheit in Österreich beeinflussen. Türkeistämmige Befragte, die in Vorarlberg wohnhaft sind sowie jene die seit vielen Jahren in Österreich leben bzw. die kürzere Türkeiaufenthalte aufweisen, fühlen sich in Österreich eher zu Hause als Studienteilnehmer/innen, die in anderen Bundesländern ihren Lebensmittelpunkt haben, eine geringere Aufenthaltsdauer in Österreich angeben oder längere Türkeiaufenthalte aufweisen. Personen, die mit ihrer Wohnsituation und mit ihrer Freizeit unzufrieden sind bzw. ihre Deutschkenntnisse weniger gut einschätzen, fühlen sich in Österreich eher fremd als Türkeistämmige, die sich diesbezüglich positiv äußern.

Des Weiteren spielt die Bewertung des Migrationserfolges, das Alter und der Familienstand eine Rolle. Ältere sowie verheiratete Befragte fühlen sich in Österreich eher fremd als jüngere bzw. verwitwete. Jene türkeistämmigen Befragten, die angeben die angestrebten Ziele, welche sie sich zu Beginn ihres Auslandsaufenthaltes in Österreich gesetzt haben, erreicht zu haben, fühlen sich eher daheim als Personen, die damit weniger zufrieden sind.

Türkeistämmige Migrant/innen sind mit ihrem Leben in Österreich signifikant unzufriedener als die Vergleichsgruppe. Aus multivariaten Analysen gehen folgende Ergebnisse hervor: Türkeistämmige Migrant/innen, die sich in Österreich zu Hause fühlen, mit ihrem monatlichen Nettohaushaltseinkommen, ihrem Gesundheitszustand und mit ihrer Migrationsbilanz zufrieden sind, geben an mit ihrem Leben in Österreich zufriedener zu sein als Befragte, die sich in Österreich fremd fühlen, mit ihrem Einkommen schwieriger „über die Runden“ kommen, einen schlechteren Gesundheitszustand aufweisen und ihren Migrationserfolg negativer bewerten. Ferner erhöht sich mit zunehmender Aufenthaltsdauer die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich.

Haushalt, Familie und Generationenbeziehungen

Aus der Befragung geht hervor, dass türkeistämmige Personen über 64 Jahren in deutlich größeren Haushalten und seltener alleine leben als Personen mit Geburtsland Österreich. Im Durchschnitt haben die befragten Migrant/innen 2,94 Kinder, die Vergleichsgruppe 2,21 Kinder. Außerdem leben Migrant/innen mit 74% noch deutlich häufiger mit einem (Ehe)Partner zusammen als Einheimische dieser Altersgruppe (55%). 41% der Vertreter/innen der türkeistämmigen Kernzielgruppe leben mit mindestens einem Kind im Haushalt, während dies in einheimischen Haushalten nur bei 11% der Fall ist.

Insgesamt verfügen Personen mit Geburtsland Türkei über weniger Bezugspersonen als Befragte der Mehrheitsbevölkerung. Die eigenen Kinder sind in beiden Befragungsgruppen die stärksten Bezugspersonen und Ansprechpartner. Bei der Anzahl der Notfallkontakte können türkeistämmige Migrant/innen – aufgrund der größeren Anzahl der Familienmitglieder – mit der Mehrheitsbevölkerung gleichziehen. Hier nehmen die eigenen Kinder im Vergleich zur Frage nach den Gesprächspartner/innen einen noch höheren Stellenwert ein. Ähnliche Erkenntnisse lassen sich auch in anderen Studien widerfinden. Dabei ist das gemeinsame Zusammenhalten und Wirtschaften in der Familie eine besondere Voraussetzung, um das Leben im Aufnahmeland zu meistern. Die Familie dient des Weiteren auch als Ort zur Identitätswahrung, wenn die Aufnahmegesellschaft als fremd empfunden wird (Dietzel-Papakyriakou 2005: 340).

Ein zentrales Thema der Befragung sind Generationenbeziehungen. Die Studienteilnehmer/innen beider Gruppen weisen ähnliche Wohnentfernungen zu ihren Kindern auf: Rund 50% der türkeistämmigen Migrant/innen sowie der Befragten aus der Vergleichsgruppe leben mit ihrem erstgeborenen Kind im gleichen Haushalt bzw. Ort. Davon wohnen 20% der türkeistämmigen Befragten mit ihrem erstgeborenen Kind im selben Haushalt, während es in der Vergleichsgruppe nur 12% sind. Ferner haben türkeistämmige Migrant/innen deutlich häufiger pro Woche persönlichen, aber auch telefonischen Kontakt zu ihren Kindern als Personen ohne Migrationshintergrund.

Rund zwei Drittel aller Befragten beschreiben die Bindung zu den Kindern als sehr eng, ca. 20% als eher eng. Personen aus der Mehrheitsbevölkerung weisen dabei minimal höhere Werte auf. Weiterführende Analysen zeigen, dass der Migrationshintergrund, die Kontakthäufigkeit mit und die Wohnentfernung zum Kind eine wichtige Rolle in Bezug auf die emotionale Verbundenheit zum Kind spielen. Unter Kontrolle aller anderen Variablen, fühlen sich Personen mit Geburtsland Österreich zu ihrem Kind stärker verbunden als Personen aus der Türkei. Je seltener persönliche Treffen oder Telefongespräche mit den Kindern stattfinden, desto weniger fühlen sich Personen mit ihren Kindern verbunden. Die emotionale Verbindung zum Kind verringert sich, je weiter entfernt dieses von den Eltern lebt.

Weitere Themen der Studie betreffen die finanzielle und instrumentelle Unterstützung der Kinder der Befragten sowie finanzielle Transfers an Verwandte außerhalb der Kernfamilie. Personen mit türkischem Migrationshintergrund unterstützen sowohl ihre Kinder als auch ihre Enkelkinder öfters mit monetären Leistungen als Befragte aus der Mehrheitsbevölkerung. Eine besonders essentielle Bedeutung spielt dabei die monetäre Zuwendung an die Enkelkinder. Hinsichtlich finanzieller Transfers an andere Verwandte zeigt sich ein ähnliches Bild: 40% der Türkeistämmigen, deren Eltern noch leben, geben an finanzielle Unterstützung an Verwandte geleistet zu haben, in der Mehrheitsbevölkerung liegt dieser Anteil bei 25%. Aus weiterführenden Analysen geht hervor, dass insbesondere jene türkeistämmigen Befragten finanzielle Zuwendungen an Verwandte tätigen, die ihr Haushaltseinkommen positiver bewerten und mit ihren Verwandten in der Türkei öfters in Kontakt sind als Personen, die ihr Haushaltseinkommen weniger ausreichend einschätzen und seltener Kontakt zu Familienmitgliedern in der Türkei haben.

Das bedeutet, ältere Personen aus der Türkei leisten nicht nur öfter finanzielle Transfers an ihre Kinder, sondern auch an andere Verwandte. Aufgrund dessen werden sie in der Forschungsliteratur oftmals auch als die Nettozahlergeneration bezeichnet (Baykara-Krumme 2007: 49).

In den deskriptiven Ergebnissen hat sich gezeigt, dass Personen aus der Türkei signifikant häufiger angeben ihre ersten beiden Kinder bei der Kinderbetreuung zu unter-

stützen als die Vergleichsgruppe. Dieser Unterschied verschwindet unter Kontrolle der soziodemographischen Daten. Der Migrationshintergrund hat demnach keinen signifikanten Einfluss auf die Hilfestellung bei der Kinderbetreuung.

Medien- und Freizeitverhalten

Nahezu alle Befragten beider Gruppen nutzen das Medium TV täglich. Beim sonstigen Medienkonsum – mit Ausnahme Computer/Internet – liegen Personen mit Migrationshintergrund deutlich hinter der Vergleichsgruppe, wobei die Differenz beim Lesen von Büchern und beim Radiokonsum am größten ist. Der Medienkonsum der türkeistämmigen Personen über 64 Jahren wird hauptsächlich in türkischer Sprache genutzt (53%), weitere 21% geben an Medien eher in der Muttersprache zu konsumieren.

Das Freizeitverhalten der Türkeigeboeren unterscheidet sich deutlich von jenem der Mehrheitsbevölkerung. Insgesamt verbringen Umfrageteilnehmer/innen aus der Türkei ihre Freizeit häufiger im familiären Umfeld als Personen der Vergleichsgruppe. Außerdem werden Aktivitäten in religiösen, aber auch kulturellen oder politischen Vereinen von türkeistämmigen Befragten häufiger wahrgenommen als von Befragten ohne Migrationshintergrund. Diese liegen bei „in home-Beschäftigungen“ (Lesen, Rätsel lösen, Hobbies zu Hause o.Ä.) deutlich über der Gruppe der Türkeigeboeren.

Zukunftspläne: Verbleib, Rückkehr oder Pendeln

Die Analyse zeigt, dass die Verbundenheit zum Herkunftsland bei Türkeistämmigen sehr stark ist. 83% der Befragten fahren zumindest einmal pro Jahr in ihr Herkunftsland, davon 25% sogar 3 Mal pro Jahr oder noch öfter. Nur 16% besuchen die Türkei seltener als ein Mal pro Jahr. Die Aufenthaltsdauer in der Türkei liegt beim Großteil der Befragten zwischen einem und drei Monaten (41% bzw. 30%).

Außerdem wird der Kontakt zu Freunden und Verwandten in der Türkei regelmäßig gepflegt. 28% haben mehrmals die Woche mit ihren Freunden bzw. Verwandten in der Türkei Kontakt, 39% mehrmals im Monat und ca. ein Viertel mehrmals im Jahr.

39% der Befragten planen in Zukunft zwischen der Türkei und Österreich zu pendeln, 31% möchten in die Türkei zurückkehren, der Großteil hat jedoch noch keine konkreten Pläne zur Rückkehr gemacht (21%). 24% der türkeistämmigen Migrant/innen möchten in Österreich bleiben, wobei diese Einstellung mit zunehmenden Alter abnimmt.

Diese Ergebnisse führen zur Annahme, dass zirkuläre grenzüberschreitende Migration, das heißt, der Wechsel zwischen Lebensorten in verschiedenen Ländern für ältere türkeistämmige Migrant/innen als Teil der Migrationsbiographie gesehen werden kann. Im Ruhestand, in dem die beruflichen und familiären Verantwortungen abnehmen, wird die transnationale Lebensführung verstärkt bzw. die Rückkehrorientierung wieder aktiviert. Das Pendeln zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland ist eine Strategie, welche ältere Migrant/innen wählen, um das Dilemma einer endgültigen Entscheidung zu umgehen. Die Pendelmigration von Migrant/innen kann als aktive Gestaltung des Alters gesehen werden, durch die eine Verbesserung der Lebenssituation erreicht werden kann (Pries 1996, 2001b in Krumme 2004: 140; Krumme 2004: 147; Dietzel-Papakyriakou 1999: 149)

Darüber hinaus wurden türkeistämmige Studienteilnehmer/innen zu den wichtigsten Gründen befragt, die ihre Entscheidung zu einem Verbleib in Österreich bzw. einer Rückkehr beeinflussen. Für einen Lebensmittelpunkt in Österreich sprechen vor allem die bessere Gesundheitsversorgung, die Familie sowie Ordnung und Sauberkeit in Österreich. Bezüglich der Rückkehrmotive spielen insbesondere emotionale Gründe, wie das Gefühl von Heimat, Nähe zu Freunden und Bekannten in der Türkei sowie familiäre Beziehungen, eine Rolle.

Weiterführende Analysen lassen erkennen, dass die Entscheidung des Verbleibs, der Pendelmigration bzw. der Rückkehr in Verbindung mit bestimmten soziodemographischen Merkmalen und Lebenslagen steht. Insbesondere das Gefühl in Österreich zu Hause oder fremd zu sein, die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich sowie mit der Wohn- und Einkommenssituation beeinflussen die Entscheidung in welchem Land der Ruhestand verbracht werden soll. Zudem übt die Bewertung des Migrationserfolges und den damit verbundenen Zielen, die man vor Augen hatte, einen Einfluss auf die Zukunftspläne aus.

Der körperliche und psychische Gesundheitszustand sowie der Wohnort spielen hierbei eine signifikante Rolle. Auch die Häufigkeit der Türkeibesuche, die Aufenthaltsdauer der Besuche in der Türkei sowie die Kontakthäufigkeit zu Freunden und Verwandten in der Türkei geben darüber Aufschluss, wie und ob Mobilität bzw. Migration beabsichtigt wird. Weiters sind es die Variablen zur Anzahl der Personen mit denen über Probleme und wichtige Angelegenheiten gesprochen wird sowie die subjektive Einschätzung der Deutschkenntnisse, die signifikant zwischen jenen Personen, die verbleiben, pendeln oder zurückkehren möchten, unterscheiden.

Gesundheit, Pflege & soziale Einrichtungen

Obwohl in der Stichprobe Migrant/innen aus der Türkei deutlich jünger als die Gruppe der Einheimischen sind, schätzen erstere ihren körperlichen und psychischen Gesundheitszustand etwas schlechter ein als die Vergleichsgruppe. In Verbindung zur Forschungsliteratur lässt sich sagen, dass Migrant/innen zu Beginn der Migration grundsätzlich einen überdurchschnittlich guten Gesundheitszustand aufweisen („Healthy Migrant Effect“). Dieser verschlechtert sich jedoch durch die oftmals schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen im Zielland (Schimany et al. 2012: 7).

Hinsichtlich der Wohnpräferenz im Falle von Pflegebedürftigkeit ergeben sich zwischen den Gruppen signifikante Unterschiede. Migrant/innen aus der Türkei präferieren eine Pflegeleistung, welche zu Hause stattfindet und vom Partner bzw. den Kindern ausgeübt wird. Vertreter/innen der Mehrheitsbevölkerung wählen größtenteils „fremdversorgende Optionen“ wie das Seniorenwohnheim/Pflegeheim bzw. die Wohnpräferenz in den eigenen vier Wänden in Kombination mit sozialen Diensten. Interessante Resultate ergeben sich bei den Türkeistämmigen im Geschlechtervergleich: Männer erwarten die Pflege signifikant öfter von ihren Partnerinnen, Frauen hingegen signifikant häufiger (in ihrer Wohnung mit der Hilfe) von ihren Kindern.

Des Weiteren wird aus der Befragung deutlich, dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich weniger Dienstleistungen und Angebote für ältere Menschen kennen als die Vergleichsgruppe. Bei Einheimischen reicht die Bekanntheit der angeführten Angebote, wie beispiels-

weise Pflegeheim, mobile Krankenschwester/Pfleger, Kur oder Pflegegeld an knapp 100% heran. Unter türkeistämmigen Personen weisen die Kategorien „Pflegeheim“ (83%), „Pflegegeld“ (78%), „Kur“ (74%) sowie „Heimhilfe“ (72%) hohe Bekanntheit auf. Im Vergleich dazu werden die Angebote „Gesundheits- und Sozialzentrum“ (63%), „Mobile Krankenschwester“ (52%) bzw. „Seniorenclub“ (44%) weniger stark wahrgenommen.

Aus bisherigen Forschungen geht hervor, dass die Differenzen zwischen den türkeistämmigen und einheimischen Befragten hinsichtlich Pflegeerwartungen zum Teil auf unterschiedliche kulturelle Orientierungen zurückgeführt werden könnten. In diesem Zusammenhang weisen Studien darauf hin, dass Sprachbarrieren, Schwellenängste sowie die Unkenntnis über bestimmte Dienste zu Vorbehalten hinsichtlich „externer“ Pflegedienstleistungen führen können (Prätor 2009: 96).

In der vorliegenden Studie wird deutlich, dass türkeistämmige Migrant/innen signifikant öfter von Schwierigkeiten bei der Inanspruchnahme von Gesundheits- oder Sozialeinrichtungen berichten als Einheimische. Besonders oft wurde es als eine Schwierigkeit gesehen, dass keine Informationen in der Muttersprache in der Einrichtung zur Verfügung standen bzw. sich die Migrant/innen nicht verständigen konnten. Auch die Angst aufgrund des Migrationshintergrundes schlechter behandelt zu werden als andere Personen wurde als problematisch wahrgenommen.

2

Einleitung

Am 23. Juli 1964 wurde das Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Türkischen Republik über die Anwerbung türkischer Arbeitskräfte und deren Beschäftigung in Österreich kundgegeben¹. Im Jahr 2014 findet das 50-jährige Jubiläum dieses Abkommens statt. Eine in diesem Zusammenhang wichtige Frage ist jene nach der aktuellen Lebenssituation der ehemaligen türkischen Gastarbeiter/innen. Ein großer Teil der türkischen Arbeitskräfte, die in den 1960er und 1970er Jahren nach Österreich einreisten, sind in Österreich geblieben und mittlerweile im Pensionsalter. So zeigt die Bevölkerungsstatistik, dass mit 1. Jänner 2013 8.715 Personen mit Geburtsland Türkei in der Alterskategorie der über 65-Jährigen in Österreich wohnhaft waren (STATcube 2014, Mikrozensus 2013). Wichtige Gründe, welche für einen weiter andauernden Verbleib in Österreich im Pensionsalter sprechen, wären familiäre Beziehungen, Gesundheitsversorgung sowie allgemein die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich. Die derzeitige Lebenssituation und -gestaltung dieser Gruppe der älteren Migrant/innen mit türkischem Migrationshintergrund wurde, bis auf einige wenige Publikationen², in Österreich bisher kaum untersucht.

Da zunehmend mehr Migrant/innen das Pensionsalter erreichen und eine Rückkehr in das Heimatland oftmals ausbleibt, ist davon auszugehen, dass der Anteil der älteren Menschen mit Migrationshintergrund an der Gesamtbevölkerung der Personen mit Migrationshintergrund steigen bzw. sich an das Niveau der einheimischen Be-

völkerung angleichen wird (Reinprecht et al. 2005: 52). Ferner verdeutlichen bisherige Forschungen, dass ältere Menschen mit Migrationshintergrund häufig von kumulativen Benachteiligungen und einer prekären Lebenssituation betroffen sind. In diesem Zusammenhang scheint es relevant sich mit dem Thema „Migration und Alter“ näher auseinanderzusetzen (Schimany et al. 2012: 5; Reinprecht et al. 2005: 52).

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Forschungsbericht zum einen das Ziel statistische Daten und bisherige empirische Befunde, die sich mit der Lebenssituation älterer Migrant/innen aus der Türkei beschäftigen, zusammenzutragen. Zum anderen soll durch eine empirische Untersuchung unter türkeistämmigen Migrant/innen über 64 Jahren und der Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund ein aktueller Beitrag zum Forschungsstand bezüglich älterer Migrant/innen in Österreich geleistet werden. Für die Befragung wurde ein quantitativer Zugang mit einem vollstandardisierten Fragebogen gewählt. Für die Durchführung der Erhebung wurde das Institut „meinungsraum/EthnOpnion“ beauftragt. Insgesamt nahmen 313 Personen mit Geburtsland Türkei und 300 Befragte mit Geburtsland Österreich an der Umfrage teil (Alter 64+). Die türkeistämmigen Studienteilnehmer/innen wurden persönlich durch Interviewer/innen mit türkischem Migrationshintergrund kontaktiert und CAPI-unterstützt³ befragt. Die Erhebung fand österreichweit in Regionen mit einem hohen Anteil türkei-

¹ Bundeskanzleramt: Rechtsinformationssystem, Bundesgesetzblatt von 1945–2003 (2014).

² Siehe Kapitel „Theoretischer Bezugsrahmen“.

³ Computer Assisted Personal Interview

stämmiger Migrant/innen statt. Die Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund wurde telefonisch befragt⁴.

Beide Stichproben wurden anhand der Merkmale Bundesland, Geschlecht und Alter (in den Altersgruppen 65 bis 74 Jahren, 75 und älter) quotiert. Für die Gruppe der türkeistämmigen Personen sind die Ergebnisse repräsentativ. Da die Regionalverteilung der Gruppe der in Österreich Geborenen an jene der türkischen Kernzielgruppe angeglichen wurde und somit nicht der Verteilung der Grundgesamtheit der in Österreich geborenen Personen entspricht, sind die Ergebnisse für die Befragten mit Geburtsland Österreich nicht repräsentativ⁵.

Hinsichtlich der Gliederung der Arbeit wird zu Beginn der theoretische Bezugsrahmen des Forschungsfeldes dargestellt. Dabei werden verschiedene Definitionen, theoretische Ansätze, Studien und Statistiken vorgestellt, die essentielle Hintergrundinformationen für das Forschungsthema zur Verfügung stellen sowie für die Interpretation der später beschriebenen Ergebnisse richtungsweisend sind. Den zweiten Abschnitt des Forschungsberichtes stellt die empirische Untersuchung dar, welche den Hauptteil des Berichtes bildet. Zuerst werden das Forschungsinteresse sowie die Studienbeschreibung präsentiert, anschließend folgt die Darstellung der Ergebnisse.

⁴ Der wesentliche Grund für den unterschiedlichen Feldzugang ist die schwierigere Erreichbarkeit der türkeistämmigen Personen.

⁵ Diese Vorgangsweise wurde gewählt, um den Einfluss regionaler Gegebenheiten auf die Lebenssituation der beiden Zielgruppen valide vergleichen zu können. Das Ziel der regionalen Vergleichbarkeit (da die Lebensumstände z.B. in Tirol und Vorarlberg anders bewertet werden könnten als jene in Wien oder den südlichen Bundesländern) ist über jenes der Repräsentativität der Stichprobe der in Österreich geborenen Personen zu stellen.

3

Theoretischer Bezugsrahmen

3.1 Definitionen

Generell wird bei Personen mit Migrationshintergrund zwischen erster und zweiter Migrantengeneration unterschieden. „Personen, die selbst im Ausland geboren sind, zählen zur ‚ersten Zuwanderer-Generation‘, in Österreich geborene Nachkommen von im Ausland geborenen Eltern zur ‚zweiten Zuwanderer-Generation‘“ (Statistik Austria 2013: 113). Demnach handelt es sich bei der Zielgruppe der vorliegenden Studie um Personen mit türkischem Migrationshintergrund der ersten Zuwanderergeneration, also um in der Türkei geborene Personen. Der Begriff türkeistämmige Personen wird dazu synonym verwendet. Unter der Bezeichnung „Gastarbeiter/in“ werden allgemein Wirtschaftsmigrant/innen verstanden, die „für eine begrenzte Zeit der Niederlassung und Beschäftigung angeworben wurden“ (EMN 2012: 100). Dabei wird dieser Terminus hauptsächlich in Zusammenhang mit der gezielten Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften aus dem Mittelmeerraum in den deutschsprachigen Raum in den 1950er und 1960er Jahren angewandt (Butterwegge 2005). Wie im Kapitel 3.3 näher erläutert wird, fanden die Anwerbeabkommen zwischen Österreich und Ländern aus Süd- bzw. Südosteuropa im Vergleich zu Deutschland etwas zeitverzögert statt. Der Begriff Gastarbeiter/in gilt mittlerweile in der Migrationsforschung als umstritten, da sich rückblickend gezeigt hat, dass sich viele Gastarbeiter/innen im Zielland langfristig niedergelassen haben und

sich somit die Bezeichnung Gastarbeiter/in als nicht mehr zutreffend herausgestellt hat (bpb 2007). Im vorliegenden Bericht wird der Begriff „Arbeitsmigrant/innen“ synonym zur Gastarbeiterbezeichnung angeführt.

3.2 Theorien zu Alter und Migration

Im vorliegenden Beitrag wird „*Altern* als Veränderung über den Lebenslauf und *Alter* als Lebensphase“ (Baykara-Krumme et al. 2012: 11) verstanden. „Ältere Migrant/innen“ bilden den Schnittpunkt von Migrations- und Altersforschung. Dieses Forschungsfeld gilt – trotz der Zunahme älterer Menschen mit Migrationshintergrund an der Bevölkerung – als nur dürftig etabliert. Zum einen sind Migrationsmotive und Integrationsmechanismen im dritten Lebensabschnitt zu erforschen, zum anderen stellt die Migrationserfahrung ein spezifisches Phänomen dar, welches auch einen besonderen Einfluss auf das Alter sowie das Altern ausübt (Baykara-Krumme et al. 2012: 11). In der Alters- und Migrationsforschung existieren unterschiedliche Perspektiven, die alters- und migrationsspezifische Erklärungen miteinander verknüpfen. Auf einige davon soll näher eingegangen werden.

In der Altersforschung verbindet der Ansatz der „sozialen Ungleichheit“ die beiden Querschnittsmaterien Alter und Migration. Er stellt die Diskriminierung von Migrant/innen

in den Fokus. Dabei wird ein Zusammenhang zwischen Alter und ethnischen Status⁶ hergestellt und dieser im Sinne einer mehrfachen Benachteiligung bzw. einer multiplen hierarchischen Schichtung (multiple-hierarchy stratification) interpretiert. Die Dimension der Ethnizität wird neben Alter, Geschlecht und Klasse als ein weiteres Merkmal von Ungleichheit gesehen. Die These geht somit von einer Kumulation von Benachteiligungen aufgrund von ethnischer Diffamierung und Altersdiskriminierung aus. Im Widerspruch dazu steht die „age-as-leveler“ – These, wonach Differenzen zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen im Altersverlauf abnehmen. Hauptkritikpunkte dieser beiden Zugangsweisen sind, dass die Heterogenität der alternden Bevölkerung vernachlässigt wird bzw. eine stärker differenzierte Lebenslaufperspektive fehlt (ebd.).

Eine solche Lebenslaufperspektive findet in der „cumulative advantage-disadvantage“ – These Beachtung. „Danach kumulieren Vorteile und Nachteile über den Lebenslauf und führen zu andauernder (ökonomischer) Ungleichheit im Alter“ (Baykara-Krumme et al. 2012: 21f). Für Personen mit Migrationshintergrund können „blockierende Gegebenheiten“ im Lebenslauf entstehen, die sich auf den weiteren Lebensverlauf auswirken. Ein Beispiel solcher blockierenden Faktoren wäre der geringe Erwerb von Schul- und Ausbildung, welcher sich in weiterer Folge auf die ökonomischen Ressourcen im Alter auswirken könnte (Baykara-Krumme et al. 2012: 22f).

Wie bereits angeführt, beschäftigte sich die Migrationsforschung bisher kaum mit der Gruppe der älteren Migrant/innen.

„Da eine Einwanderung typischerweise in jungen Jahren erfolgt (...) und eine erfolgreiche Eingliederung dieser Migrantinnen und Migranten Voraussetzung für individuelles Wohlbefinden und gesellschaftlichen Wohlstand ist (...), liegt ein Schwerpunkt der Migrationsforschung auf der Einwanderung von (...) Arbeitskräften und ihrer Integration am Arbeitsmarkt“ (Baykara-Krumme et al. 2012: 24).

Welche gesellschaftlichen Ressourcen, Teilsysteme und Gelegenheitsstrukturen für ältere Migrant/innen relevant sind, war bisher in der Forschung von geringerem Interesse. In Hinblick auf die wachsende Anzahl älterer Personen mit Migrationshintergrund in Europa kann diese Gruppe nach Auffassung von Warnes und Williams als ein „neuer Fokus“ in der Migrationsforschung gesehen werden (Warnes/Williams 2006 in Baykara-Krumme et al. 2012: 24).

Ein theoretischer Anknüpfungspunkt zum Thema Migration und Alter wäre das „Lebenslaufmodell“. Dieses Modell „sucht die Erklärung für residenzielle Mobilitätsmuster in der Reaktion auf familien- und arbeitsbezogene Ereignisse bzw. bestimmte Lebensziele im Lebenslauf, wie Eheschließung, beruflicher Aufstieg oder der Auszug von Kindern“ (Baykara-Krumme et al. 2012: 24). Allerdings bezog sich diese Theorie lange Zeit nur auf den Lebenslauf bis zum Ende des Erwerbslebens. Mittlerweile fand eine Erweiterung des Ansatzes durch verschiedene Autoren statt. Altersspezifische Lebenslaufereignisse wie Eintritt in den Ruhestand, Einkommensverluste, Verwitwung, Krankheit und Behinderung, die Suche nach einem neuen Lebensstil in der Pension, neue Rollenbilder sowie Veränderungen der Lebensbedingungen kennzeichnen den Lebensabschnitt älterer Menschen. Migration bzw. Mobilität im Alter ist dabei ebenfalls ein Thema. Der „Stress-Anpassungs-Ansatz“ geht davon aus, dass Menschen den Nutzen von Orten je nach Lebenszyklus unterschiedlich einschätzen. Weichen die Erwartungen stark von den tatsächlichen Lebensbedingungen ab, dann kann mittels Migration eine Anpassung stattfinden (residential adjustments) (Baykara-Krumme et al. 2012: 25).

Eine andere Perspektive, welche eine Erklärung für Migrationsentscheidungen im Alter bietet, ist die der „Neuen Migrationsökonomie und Migrationsnetzwerke“. Die Migrationsentscheidung wird in Abhängigkeit von den Interessen des Individuums getroffen, welche den persönlichen Vorteil maximieren (z.B. höheres Gehalt oder bessere Beschäftigungschancen im Zielland) und um

⁶ Im vorliegenden Bericht wird Ethnie nicht mit dem Begriff Migrationshintergrund gleichgesetzt. Wie beschrieben bezieht sich der Begriff Migrationshintergrund auf das Geburtsland, die Bezeichnung „Ethnie“ wird hingegen folgendermaßen definiert: „Mit Ethnie wird eine Wir-Gruppe bezeichnet, die tatsächliche oder fiktive Gemeinsamkeiten behauptet (...). Häufig behauptete Gemeinsamkeiten sind: Abstammung (...), Sprache, Kultur, Geschichte, Sitten“ (Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften 2014). Wenn der Begriff der Ethnie benutzt wird, ist dies auf die Verwendung in der zitierten Fachliteratur zurückzuführen.

die Interessen des Haushaltes erweitert (Haug 2000 in Baykara-Krumme et al. 2012: 25). Dieses Kosten-Nutzen-Kalkül ist in finanzieller Hinsicht, aber auch bezüglich der Haushaltsperspektive für ältere Migrant/innen von Bedeutung. Beispielsweise, wenn Enkelkinder betreut werden oder sonstige Aufgaben im Haushalt des bereits erwachsenen Kindes übernommen werden. Außerdem können Unterstützungspotenziale durch Kinder eher bei räumlicher Nähe geleistet werden als bei weiten Entfernungen voneinander (Treas/Batalova 2009; Litwin 1997 in Baykara-Krumme et al. 2012: 25f).

Der Ansatz der „Transnationalen Migration“ geht davon aus, dass sowohl ältere Einheimische, als auch Personen mit Migrationshintergrund pendeln, letztere insbesondere zwischen Herkunfts- und Zielland. Soziale Kontakte im Herkunftsland werden in Hinblick auf eine eventuelle Rückkehr über den gesamten Lebensverlauf gepflegt. Durch das Pendeln im Ruhestand wird die endgültige Entscheidung einer Rückkehr oder eines Verbleibs im Aufnahmeland in die Zukunft verschoben (Baykara-Krumme et al. 2012: 26).

Die Perspektive der „Migration als kritisches Lebensereignis“ beschäftigt sich mit den Konsequenzen einer Wanderung bzw. von Umzügen. Ein Forschungsinteresse liegt dabei auf den Folgen von Umzügen, beispielsweise in Altersheimen oder Krankenhäusern und auf der Gesundheit von älteren Menschen. Dieser Ansatz wird auch herangezogen, wenn es um die Erklärung der physischen und psychischen Gesundheit nach einem Migrationsprozess geht (Warnes 2010; Schenk 2007 in Baykara-Krumme et al. 2012: 26).

Ferner sind Eingliederungs- und Assimilationsprozesse Kernthemen in der Migrationsforschung. Akkulturationsstrategien sowie Eingliederungsprozesse rücken in der Perspektive der „Akkulturation und Sozialintegration“ in den Vordergrund. Hierbei liegen, je nach Einreisalter und Einreisezeitraum der wandernden Person unterschiedliche individuelle Ressourcen und gesellschaftliche Gelegenheitsstrukturen vor. Rumbaut geht davon aus, dass über 55-jährige Migrant/innen angesichts geringerer Lernnotwendigkeiten und -kompetenzen bei einer Migration ein geringeres Akkulturationsniveau aufweisen als jüngere Personen. Wenn ältere Neuzuwander/innen nicht mehr am Arbeitsmarkt tätig sind, sind ihre Möglichkeiten

für den kulturellen Kapitalerwerb sowie soziale Interaktionen, die über die Grenzen der ethnischen Community und Familie hinausgehen, gering (Rumbaut 2004 in Baykara-Krumme et al. 2012: 27).

Die „Perspektive der Akkulturation im Lebensverlauf“ beschäftigt sich mit den Integrationsmomenten im Lebensverlauf. Hierbei kann der ethnischen Gruppe bzw. der Familie im fortschreitenden Alter besondere Bedeutung im Rahmen der Binnenintegration zukommen. Das heißt, aufgrund der sich im Ruhestand verringernden Interaktionsmöglichkeiten sowie des geringen kulturellen Kapitals (z.B. Sprachkenntnisse) kann ein Rückzug (ethnische Insulation) in die (ethnische) Community die Folge sein. Im Kapitel 5.5 wird auf diesen Prozess näher eingegangen (Dietzel-Papakyriakou 1993 in Baykara-Krumme et al. 2012: 27f).

3.3 Historischer Überblick über die Gastarbeitermigration aus der Türkei

Migrant/innen aus der Türkei stellen, nach Personen aus Deutschland, die zweitgrößte Migrantengruppe in Österreich (Austria 2013: 27). Zurückzuführen ist dieser hohe Anteil der türkeistämmigen Bevölkerung auf die Arbeitskräfteknappheit und der damit verbundenen Gastarbeiterpolitik Anfang der 1960er Jahre. Ausgelöst wurde dieser Mangel an Arbeitskräften durch das hohe Wirtschaftswachstum in der Nachkriegszeit und die Migration österreichischer Arbeitskräfte nach Deutschland und in die Schweiz. So wie es in Deutschland und in der Schweiz schon seit den 1950er Jahren üblich war, schloss Österreich Anfang der 1960er Jahre bilaterale Anwerbeabkommen mit Ländern aus Süd- bzw. Südosteuropa ab. Die zentrale Idee bestand darin, mittels kurzfristiger Arbeitsaufenthalte („Rotationsprinzip“) vor allem arbeitswillige und -fähige, männliche und billige Arbeitskräfte zu nutzen (Jandl/Kraler 2003; Fassmann 1995: 41). Bei der Auswahl der Arbeitskräfte spielten weniger die Qualifikationen als vielmehr die körperliche Eignung eine Rolle, zumal die Arbeiter angelernte Arbeiten oder Hilfstätigkeiten verrichten sollten. Eine langfristige Niederlassung oder gar Integration in die Gesellschaft war in diesem Konzept nicht vorgesehen (Münz et al. 2003: 22).

Nachdem sich die Sozialpartner 1961 im sogenannten „Raab-Olah-Abkommen“ darauf verständigt hatten ausländische Arbeitskräfte nach Österreich zu holen, begann die Phase des aktiven Anwerbens ausländischer Arbeiter/innen. Das erste dieser Anwerbeabkommen wurde 1962 mit Spanien geschlossen. 1964 folgte ein Abkommen mit der Türkei und 1966 eines mit dem ehemaligen Jugoslawien. Allerdings spielte in Folge nur die Zuwanderung aus den letzten beiden Ländern quantitativ eine Rolle (Münz et al. 2003: 22). Wie eingangs erwähnt, sollte der Aufenthalt der ausländischen Arbeitskräfte in Österreich von vorübergehender Dauer sein, weshalb sie als Gastarbeiter/innen bezeichnet wurden. Sie arbeiteten hauptsächlich in der Industrie- und Baubranche und wohnten ohne Familienangehörige in Baracken oder Sammelunterkünften. Üblicherweise übernahmen sie Arbeiten, die von der einheimischen Bevölkerung nicht angenommen wurden, da diese prekäre Arbeitsbedingungen mit sich brachten, schlecht entlohnt wurden oder generell als wenig attraktiv galten. Diese Jobs werden oftmals auch als „dirty, dangerous und dreadful“ beschrieben (Butterwegge 2005; Fassmann 1998 in Sel 2009: 29).

Trotz der Anwerbeabkommen erhöhte sich bis Mitte der 1960er Jahre die Zahl der ausländischen Arbeiter/innen nur zögerlich. 1961 betrug die Anzahl der ausländischen Personen 100.200, ihr Anteil an der österreichischen Wohnbevölkerung lag bei 1,4%. Erst Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre stieg aufgrund der angeregten Kettenmigration und in weiterer Folge aufgrund des Familiennachzuges die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte in Österreich an. Die Mehrheit der Arbeiter/innen kam aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien. Mit 230.000 ausländischen Arbeiter/innen erreichte die Gastarbeiterbeschäfti-

gung 1973 ihren Höhepunkt (Butterwegge 2005; Münz et al. 2003: 22f). Aufgrund der wirtschaftlichen Stagnation ab Mitte der 1970er Jahre sowie dem Nachrücken geburtenstarker Jahrgänge, kam es zu einem Anwerbestopp. In den darauf folgenden Jahren verringerte sich zwar die Anzahl der ausländischen Arbeitskräfte, jedoch veranlasste der Anwerbestopp und damit verbunden die fehlende Rückkehroption nach Österreich viele ausländische Arbeitskräfte zu einer Verlängerung ihrer Aufenthaltsdauer in Österreich und einem verstärkten Familiennachzug. Auch der Frauenanteil an der ausländischen Bevölkerung erhöhte sich im Zuge der Familienzusammenführung. Die Rückkehr in das Herkunftsland wurde dadurch zunehmend zu einer „Illusion“ (Bauer 2008: 6; Münz et al. 2003: 23). Wanderungsstatistiken zeigen, dass es in der Zeitspanne von 1971 bis 1981 zu einer Vervierfachung der türkischen Staatsbürger/innen in Österreich kam (von 16.423 auf 59.900 Personen) (Statistik Austria 2012: 357f).

Ein zweiter Wanderungsaufschwung wurde Ende der 1980er Jahre verzeichnet. Mit dem Fall des Eisernen Vorhanges und der damit einhergehenden Steigerung des Handelsvolumens, der Investitionen und der Vernetzung mit Ländern aus dem Osten, kam es erneut zu einer Arbeitskräfteknappheit. Im Zuge dessen aktivierten Unternehmer/innen erneut ihre Netzwerke zu Arbeitskräften im Ausland. Der Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften wurde wiederum durch Personen aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien gedeckt (Jandl/Kraler 2003; Münz et al. 2008: 35). In der Periode zwischen 1981 bis 1991 konnte eine Verdoppelung der türkischen Staatsangehörigen in Österreich registriert werden (von 59.900 auf 118.579 Personen) (Statistik Austria 2012: 357f).

4

Zentrale Studien aus Österreich und soziodemographische Merkmale älterer Migrant/innen

Hinsichtlich der Forschungslandschaft zum Thema Alter und Migration bzw. der Lebenssituation älterer Arbeitsmigrant/innen in Österreich sind die Publikationen von Reinprecht von Bedeutung. Für den vorliegenden Forschungsbericht sind insbesondere folgende Arbeiten dieses Autors richtungsgebend: Die Senior-Plus Studie untersucht die Lebensplanung, die soziale Integration und die Altersplanung von Arbeitsmigrant/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien (Alter ab 55 Jahren) in der Gürtelregion Wiens (1999). Auch der Forschungsbericht „Aktiv ins Alter“, welcher die Ergebnisse der Begleitforschung eines WHO-Demonstrationsprojektes zusammenfasst, untersucht in ausgewählten Wohnregionen Wiens die Lebenslagen älterer Migrant/innen (55 bis 80 Jahre), insbesondere deren Bedarfs- und Bedürfnislagen (2005). Die Studie „MigrantInnen im Gesundheits- und Sozialbereich und zur Situation älterer MigrantInnen in Wien“ (2005) stellt das Thema Gesundheit in den Mittelpunkt. Die Publikation „Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft“ (2006) fasst bisherige Studien zum Thema ältere Arbeitsmigrant/innen zusammen.

Ferner ist die Studie „Gekommen um zu bleiben: Konturen von alternden Migrantinnen und Migranten in Öster-

reich“ von Halmdienst et al. (2013) anzuführen. In dieser Untersuchung liegt der Fokus auf der allgemeinen Lebens- und Gesundheitssituation von Migrant/innen im Alter 50+. Der Sammelbandbeitrag von Fassmann in der Publikation „Viele Wege des Alterns“ (2012) von Helen Baykara-Krumme et al. beschäftigt sich hingegen mit der Ruhestandswanderung und dem stationären Altern von Migrant/innen in Österreich.

In Deutschland hat die Schnittmenge der beiden zentralen gesellschaftlichen Prozesse Migration und Alter zunehmend in die Alters- und Migrationsforschung Eingang gefunden. Die Ergebnisse aus diesen Studien können tendenziell auch auf Österreich umgelegt werden, da die beiden Länder eine zum Teil ähnliche Migrationsgeschichte hinsichtlich der türkischen Gastarbeitermigration, aufweisen.

Mit der Bezeichnung „Strukturwandel des Alters“ (Tews 1993 in Reinprecht 2006: 11) werden grundlegende demographische und soziostrukturelle Veränderungen beschrieben die mit dem Alter bzw. dem Älterwerden einhergehen. Diese umfassen unter anderem die zunehmende Singularisierung, Feminisierung, Individualisierung, Entberuflichung⁷ und Pluralisierung von Lebenslagen.

⁷ Ende des Erwerbslebens

In Bezug auf diese Merkmale, weist die Gruppe der älteren Migrant/innen eine besondere Prägnanz auf: Der Anteil der sogenannten jungen Alten (50 bis 60-Jährige) ist bei Arbeitsmigrant/innen deutlich höher als bei Einheimischen, gleichzeitig ist die Anzahl der Hochaltrigen (über 70-Jährige) geringer. Des Weiteren ist ein hoher Männeranteil auffallend. Es gibt vergleichsweise wenig Alleinstehende, nicht verheiratete oder verwitwete Personen (Reinprecht 2006: 11).

Die ausländische Bevölkerung ist zwar deutlich jünger als die österreichische, demographische Trends verdeutlichen jedoch, dass die Anzahl der Älteren zunehmen wird. Diese Entwicklung ist darauf zurückzuführen, dass immer mehr ehemalige Gastarbeiter/innen zum einen das Pensionsalter erreicht haben und zum anderen auch im Ruhestand größtenteils im Aufnahmeland bleiben. Am Beispiel Wiens ist nach Reinprecht davon auszugehen, dass sich der Anteil der über 60-jährigen Personen mit Migrationshintergrund bis zum Jahr 2020 dem Niveau der Einheimischen angleichen wird (Reinprecht et al. 2005: 52).

Das Durchschnittsalter von ausländischen Staatsbürger/innen betrug 2013 35 Jahre, während jenes der Österreicher/innen bei 42 Jahren lag. In beiden Gruppen, insbesondere unter den Migrant/innen, stellen die Älteren eine wachsende Bevölkerungsgruppe. Gründe für diesen Alterungsprozess sind einerseits die insgesamt sinkenden Fertilitätsraten sowie die höhere Lebenserwartung sowohl bei Einheimischen, als auch bei Zuwander/innen. Andererseits sind, wie bereits erwähnt, die einstigen Gastarbeiter/innen im Pensionsalter angekommen und viele von ihnen haben in Österreich ihren Lebensmittelpunkt gefunden. Die wichtigsten Herkunftsländer älterer Personen mit Migrationshintergrund sind die Nachbarländer Österreichs sowie das ehemalige Jugoslawien und die Türkei. Senior/innen aus Deutschland (45.481 Personen), den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens (41.209), Tschechien

(25.483), Italien (10.332) sowie der Türkei (8.715) bilden die große Mehrheit der über 64-jährigen Migrant/innen in Österreich. Ergänzende Daten geben Aufschluss darüber, dass es sich bei den Migrant/innen aus den Nachbarländern Österreichs größtenteils um ältere Senior/innen (über 74 Jahre) handelt (STATcube 2014, Mikrozensus 2013)⁸. Währenddessen sind Migrant/innen aus den Staaten des ehemaligen Jugoslawiens und der Türkei mehrheitlich der Kategorie der jüngeren Alten (unter 75 Jahre) zuzuordnen (Statistik Austria 2013: 9; STATcube 2014; Baykara-Krumme/Hoff 2006: 447).

In den folgenden soziodemographischen Statistiken wird nun näher auf die Gruppe der türkeistämmigen und einheimischen älteren Personen eingegangen.

4.1 Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund im Zeitverlauf

Betrug der Anteil der über 64-jährigen in der Türkei Geborenen im Jahr 2003 2%, war dieser 2008 doppelt so hoch und im Jahr 2013 lag der Anteil bei 5%. Im Vergleich machte der Anteil der älteren Einheimischen im Jahr 2003 15%, 2008 17% und im Jahr 2013 19% aus. Prozentuell gesehen bildeten 2013 die Gruppen der 30 bis 44-jährigen türkeistämmigen Migrant/innen (36%) sowie jene der 45 bis 64-Jährigen (32%) die größten Altersgruppen. Im Zeitverlauf ist ein starkes Absinken der Anzahl türkeistämmiger Personen in den jungen Alterskategorien (bis 14-Jährige sowie 15 bis 29-Jährige) zu Gunsten der 45 bis 64-jährigen und älteren Türkeistämmigen beobachtbar. Langfristig gesehen gleicht sich die Bevölkerungsstruktur der türkeistämmigen Migrant/innen an jene der Personen ohne Migrationshintergrund an (STATcube 2014, Mikrozensus 2013).

⁸„Durch den Mikrozensus werden Grundinformationen zu den Bereichen Erwerbsstatistik und Wohnungsstatistik ständig aktuell gehalten und die wichtigsten Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Lage der österreichischen Wohnbevölkerung schnell festgestellt. Der Mikrozensus liefert international vergleichbare Daten zu Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit und Bildung und stellt weiters eine Ergänzung zur Volkszählung dar, die seit 2011 als Registerzählung durchgeführt wird. Pro Quartal werden rund 22.500 Haushalte in Österreich befragt“ (Statistik Austria 2014).

TABELLE 1: IN DER TÜRKEI UND IN ÖSTERREICH GEBORENE IM ZEITVERLAUF 2003 BIS 2013

Jahr	2003		2008		2013	
	Österreich	Türkei	Österreich	Türkei	Österreich	Türkei
Geburtsland						
Alter						
bis 14 Jahre	18%	8%	17%	5%	16%	3%
15 bis 29 Jahre	19%	30%	19%	28%	18%	24%
30 bis 44 Jahre	24%	39%	22%	38%	19%	36%
45 bis 64 Jahre	24%	21%	25%	25%	28%	32%
65 bis 74 Jahre	8%	2%	9%	3%	10%	4%
75 Jahre und älter	7%	0%	8%	1%	9%	1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: STATcube 2014, Mikrozensus 2013

Die folgende Tabelle veranschaulicht die Entwicklung der über 64-jährigen Migrant/innen mit türkischer Staatsbürgerschaft im Zeitverlauf. Während im Jahr 1982 die Anzahl dieser Gruppe bei 200 Personen lag, zählte sie im Jahr 2002 2.217 Personen. Im Jahr 2012 wurden 6.163 Türk/innen über 64 Jahren registriert. Wie bereits erwähnt, ist dieser markante Anstieg auf die besonders intensive Arbeitsmigration aus der Türkei Ende der 1960er bzw. Anfang der 1970er Jahre und die dauerhafte Niederlassung in Österreich zurückzuführen (STATcube 2014, Mikrozensus 2013).

TABELLE 2: TÜRKISCHE STAATSBÜRGER/INNEN ÜBER 64 JAHREN IM DETAILLIERTEN ZEITVERLAUF, JAHR 2013

Staatsangehörigkeit	Türkei
Jahr	
1982	200
1986	298
1992	616
1996	913
2002	2.217
2006	3.858
2012	6.163

Quelle: STATcube 2014, Mikrozensus 2013

4.2 Alter, Geschlecht und Wohnort

Hinsichtlich der Altersverteilung der über 64-Jährigen bestehen zwischen den in Österreich und in der Türkei geborenen Personen Unterschiede. 55% der Personen mit Geburtsland Österreich sind zwischen 65 und 74 Jahren alt, in der Gruppe der Personen mit türkischem Migrationshintergrund beträgt der Anteil 79%, d.h. bei den türkischstämmigen Senior/innen handelt es sich größtenteils um jüngere Ältere. Auch nach Geschlecht, in Kombination mit

dem Alter, lassen sich interessante Differenzen zwischen Einheimischen und in der Türkei geborenen Migrant/innen ablesen. Während sowohl in der Gruppe der jüngeren als auch der älteren Senior/innen aus Österreich der Frauenanteil überwiegt, zeigt die Alters- und Geschlechterverteilung der Türkeistämmigen ein differenziertes Bild. Männliche Türkeigeborene in der Kategorie der 65 bis 74-Jährigen bilden die Mehrheit, dieses Ergebnis kehrt sich in der Gruppe der über 74-Jährigen um. Somit zeigt sich mit zunehmendem Alter auch bei den

Türkeigeborenen ein Frauenüberhang (STATcube 2014, Mikrozensus 2013). Diese Entwicklung ist zum einen auf die unterschiedliche Lebenserwartung zwischen Männern und Frauen zu Gunsten letzterer zurückzuführen. Zum anderen hat dies mit den Unterschieden im „heimisch Werden“ von Männern und Frauen zu tun. Männliche Mi-

grant/innen weisen eine stärkere Rückkehrtendenz auf als Frauen. Frauen verbleiben eher im Zielland, da im Regelfall die Kinder und Enkelkinder dort wohnhaft sind (Fassmann 2012: 378). „Das stationäre Altern ist hinsichtlich der Geschlechterproportion von einer demographischen ‚Normalisierung‘ begleitet“ (Fassmann 2012: 379).

TABELLE 3: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH ALTERSKATEGORIE, GEBURTSLAND UND GESCHLECHT, JAHR 2013

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Gesamt Österreich	Türkei			Gesamt Türkei
	männlich	weiblich	Gesamt		männlich	weiblich	Gesamt	
Alter								
65-74 Jahre	47%	53%	100%	55%	57%	43%	100%	79%
75 Jahre und älter	37%	63%	100%	45%	45%	55%	100%	21%

Quelle: STATcube 2014, Mikrozensus 2013

Mehr als ein Drittel der älteren Personen mit türkischem Migrationshintergrund ist in Wien wohnhaft (39%), gefolgt von Niederösterreich bzw. Vorarlberg (je 16%). Die geringsten Anteile Türkeistämmiger weisen das Burgenland (1%), Kärnten (1%) sowie die Steiermark (2%) auf. Der Wohnort der in Österreich geborenen Personen ist im Vergleich dazu ausgewogener verteilt. 21% sind in Niederösterreich wohnhaft, 17% in Wien und je 16% in der Steiermark sowie in Oberösterreich (STATcube 2014, Mikrozensus 2013).

3.3 Einbürgerung

Interessanterweise besitzt, trotz langjähriger Aufenthaltsdauer in Österreich, nur ein Viertel der in der Türkei geborenen Migrant/innen die österreichische Staatsbürgerschaft (27%). Die große Mehrheit hat die türkische Staatsbürgerschaft (73%) (STATcube 2014, Mikrozensus 2013). Die Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft ist nach Analysen von Fassmann stark vom Herkunftsland abhängig. Etwa drei Viertel der über 60-jährigen Personen aus der EU haben die österreichische Staatsbürgerschaft

TABELLE 4: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTS- UND BUNDESLAND, JAHR 2013

Geburtsland Bundesland	Österreich	Türkei
Burgenland	4%	1%
Kärnten	8%	1%
Niederösterreich	21%	16%
Oberösterreich	16%	11%
Salzburg	6%	4%
Steiermark	16%	2%
Tirol	8%	10%
Vorarlberg	4%	16%
Wien	17%	39%
Gesamt	100%	100%

Quelle: STATcube 2014, Mikrozensus 2013

angenommen. Dies trifft jedoch nur auf ca. die Hälfte der Zuwander/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien der gleichen Alterskategorie zu. Hierbei ist der sozioökonomische Status der Migrant/innen wesentlich. Ältere sowie jüngere EU-Bürger/innen sind durchschnittlich besser qualifiziert. Ihre bessere berufliche Positionierung erlaubt es ihnen die Voraussetzungen für den Staatsbürgerschaftserwerb leichter zu erfüllen als weniger gut ausgebildete Migrant/innen aus der Türkei oder dem ehemaligen Jugoslawien. Die hohe Einbürgerungsrate von Migrant/innen aus der EU reduzierte sich jedoch nach dem EU-Beitritt Österreichs (1995) drastisch. Die geringen Einbürgerungszahlen der Türkeistämmigen und Personen aus dem ehemaligen Jugoslawien könnten sich aus dem Umstand begründen, dass Arbeitsmigrant/innen aus der Türkei, aber auch aus dem ehemaligen Jugoslawien länger an der Idee der Rückkehr in ihre Heimatländer festhielten und somit die Einbürgerung nicht in Erwägung gezogen wurde. Mit zunehmendem Alter kann eine Einbürgerung als nicht mehr notwendig gesehen werden (Fassmann 2012: 376f).

„Man hat das Leben als ausländischer Staatsangehöriger gemeistert, sich mit den gegebenen Situationen arrangiert und muss als Pensionistin bzw. Pensionist mit einer ausländischen Staatsbürgerschaft auch mit keinen weiteren Nachteilen mehr rechnen“ (Fassmann 2012: 377).

Des Weiteren kann die starke emotionale Bindung zum Heimatland, insbesondere im Alter, einen Grund darstellen, sich nicht einbürgern zu lassen (ebd.). Hinsichtlich der Einbürgerungsquoten der Personen mit türkischem Migrationshintergrund nach Geschlecht lassen sich ebenso Unterschiede erkennen. Nur 20% der weiblichen Migrant/innen aus der Türkei haben die österreichische Staatsbürgerschaft angenommen, hingegen trifft dies auf 34% der männlichen Personen mit türkischem Migrationshintergrund zu (STATcube 2014, Mikrozensus 2013).

TABELLE 5: IN DER TÜRKEI GEBORENE ÜBER 64-JÄHRIGE NACH STAATSBÜRGERSCHAFT UND GESCHLECHT, JAHR 2013

Geburtsland	Türkei		Gesamt Türkei
	männlich	weiblich	
Geschlecht			
Staatsbürgerschaft			
Österreich	34%	20%	27%
Türkei	66%	80%	73%
Gesamt	100%	100%	100%

Quelle: STATcube 2014, Mikrozensus 2013

5

Lebenslagen älterer Migrant/innen

5.1 Lebenslagenkonzept

Zur Beschreibung der Lebenssituation älterer Personen mit Migrationshintergrund eignet sich das Lebenslagenkonzept, welches den theoretischen Gesamtrahmen der vorliegenden Studie bildet. Lebenslagen definieren den Spielraum von Personen innerhalb dessen sie ihr Leben nach ihren Bedürfnissen bzw. ihren materiellen und immateriellen Interessen gestalten können (Dieck 1991: 24). Zum einen stellen Lebenslagen die äußeren Lebensbedingungen von Menschen dar, die sie im Laufe ihres Lebens vorfinden. Zum anderen können Personen ihre persönliche Lebenslage in einem gewissen Maß selbst gestalten (Engels 2008: 1). In Wechselwirkung mit ihren Lebensumständen entwickeln Menschen ihre emotionalen und kognitiven Deutungs- und Verarbeitungsmuster (Amann 1983: 147; Gerling 2001 in Angerer 2010: 20, 25).

Hinsichtlich der Lebenssituation älterer Migrant/innen definieren Schopf und Naegele unterschiedliche Dimensionen als Handlungsspielräume, welche die Lebenslagen beeinflussen. Der Vermögens- und Einkommensspielraum (materieller Versorgungsspielraum) bestimmt dabei den Grad der Versorgung mit materiellen Gütern oder Dienstleistungen. Mit dem Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum sind die Möglichkeiten der Kommunikation und Interaktion gemeint. Der Lern- und Erfahrungsspielraum grenzt die Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung und der Interessen ab. Ferner wird der Muße- und Regenerationsspielraum genannt. Er umfasst die Ressourcen

die dazu dienen mit Belastungen, welche beispielsweise aus prekären Arbeits-, Umwelt- oder Wohnbedingungen resultieren, umzugehen. Eine weitere Dimension bildet der Dispositions- und Partizipationsspielraum, der das Ausmaß der Mitgestaltung und Teilnahme an diversen Lebensbereichen beeinflusst. Der Gesundheitszustand sowie alters-typische psycho-physische Veränderungen bestimmen ebenfalls die Handlungsoptionen von älteren Menschen. Von Bedeutung sind auch familiäre und nachbarschaftliche Netzwerke, die Unterstützungsmöglichkeiten bei Hilfe- und Pflegeabhängigkeit bieten (Naegele 1993 in Angerer 2010: 22; Schopf/Naegele 2005: 387).

Die Lebenssituation älterer Migrant/innen ist jener der Einheimischen ähnlich. Dennoch gibt es drei grundsätzliche Punkte, in denen sich die beiden Gruppen grundlegend unterscheiden. Erstens betrifft dies die Migrationserfahrung selbst und die damit einhergehenden Besonderheiten im Lebensverlauf. Zweitens gibt es deutliche Unterschiede hinsichtlich der Verfügbarkeit von Ressourcen wie Einkommen, Bildung, beruflicher Status, Wohnraumausstattung sowie Gesundheit und rechtliche Sicherheit (Reinprecht 1999: 15). Besonders die Gruppe der türkeistämmigen Migrant/innen ist mit knappen ökonomischen Ressourcen ausgestattet und hat, vergleichsweise zu anderen Migrantengruppen, das Gefühl in Österreich benachteiligt zu werden (Reinprecht 1999: 15; Statistik Austria 2013: 64, 95). Drittens ergeben sich auch Differenzen in Bezug auf die Verfügbarkeit von sozialen Netzwerken und Ressourcen (Reinprecht 1999: 15).

Aus der Migrationsbiographie gehen zum einen unterschiedliche Lebensweisen und Problemlagen hervor. Die Stellung im Aufnahmeland von ehemaligen Arbeitsmigrant/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien war/ist häufig durch „eine Randständigkeit am Arbeitsmarkt (sekundärer Sektor) und in der Gesellschaft“ (Reinprecht 1999: 15) gekennzeichnet. Zum anderen bringt die Migrationserfahrung auch spezifische Lebensentwürfe und Haltungen hervor, insbesondere das Festhalten an der „Illusion der Rückkehr“ in das Herkunftsland, auf die bereits Bezug genommen wurde. Studien zu türkeistämmigen Migrant/innen in Deutschland zeigen, dass diese im Rentenalter weiterhin sehr mobil sind und Reisen in die Türkei unternehmen (Reinprecht 1999: 15).

In den folgenden Kapiteln werden die zentralen Forschungsergebnisse zur Lebenssituation älterer Arbeitsmigrant/innen dargestellt.

5.2 Ruhestand und materielle Alterssicherung

Studien zu Ruhestand und Absicherung im Alter zeigen, dass Personen mit Migrationshintergrund größere Probleme mit der finanziellen Absicherung im Alter haben als jene ohne Migrationshintergrund. Die sozioökonomische Lebenssituation von älteren Zuwander/innen ist oftmals von mangelnden finanziellen Ressourcen, Bildungsdefiziten, schlechteren Wohnverhältnissen, Sprachdefiziten, gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie Barrieren im Zugang zu sozialen Dienstleistungen geprägt (Schimany et al. 2012: 7; Angerer 2010: 29). Die schlechtere Arbeitsmarktpositionierung steht im Zusammenhang mit der Gastarbeitermigration in den 1960er und 1970er Jahren. Wie bereits beschrieben, wiesen ehemalige Arbeitsmigrant/innen geringere Qualifikationen auf und nahmen eine ungünstige Stellung am Arbeitsmarkt ein. Arbeitsmigrant/innen waren öfters in Branchen beschäftigt, welche mit hohen Belastungen und niedrigen Verdienstmöglichkeiten verbunden waren. Ferner traten sie später in versicherungspflichtige Tätigkeiten ein und wiesen dadurch kürzere Versicherungs- und Beitragszeiten auf. Auch waren sie öfters von

Arbeitslosigkeit betroffen als Personen ohne Migrationshintergrund. Dies liegt zum einen daran, dass sie oftmals im arbeitsintensiven sekundären Arbeitssektor beschäftigt waren, der durch instabile Beschäftigungsverhältnisse gekennzeichnet war. Zum anderen ist die geringe Qualifikation der ehemaligen Arbeitsmigrant/innen ein Grund für die höhere Arbeitslosigkeit (Schimany et al. 2012: 7, 116f; Sachverständigenkommission an BFSFJ 2005 in Prator 2009: 95). Außerdem waren sie in Branchen wie der industriellen Massenproduktion, der Schwerindustrie oder dem Bergbau beschäftigt. In den vergangenen Jahrzehnten haben diese Wirtschaftszweige in Europa an Bedeutung verloren. „Die freigesetzten und mittlerweile älteren ehemaligen Arbeitsmigranten treffen auf einen Arbeitsmarkt, auf dem ihre Qualifikationen kaum noch nachgefragt werden“ (Schimany et al. 2012: 147).

Aus der Registerzählung⁹ der Statistik Austria können Daten über den Bildungsstand der in Österreich lebenden Personen gewonnen werden. (88% der Personen mit türkischem Migrationshintergrund und 44% jener ohne Migrationshintergrund weisen als höchste Schulbildung nur einen Pflichtschulabschluss auf. Zurückzuführen ist das niedrige Bildungsniveau der älteren türkeistämmigen Migrant/innen auf die Anforderungen des Arbeitsmarktes in Zeiten der Gastarbeitermigration. Bei der Auswahl der Arbeitskräfte standen weniger die Qualifikationen der Arbeitskräfte im Vordergrund als vielmehr die körperliche Eignung, zumal die Arbeiter/innen angelernte Arbeiten oder Hilfstätigkeiten verrichten sollten. Weiters besitzen 30% der Einheimischen einen Lehrabschluss, dies trifft auf nur 8% der Vergleichsgruppe zu. 5% der autochthonen Österreicher/innen und 2% der Türkeigeborenen haben einen Hochschulabschluss. Gravierend sind ebenso in beiden Gruppen die unterschiedlichen Bildungsniveaus nach Geschlecht, wonach Frauen in beiden Gruppen mehrheitlich nur die Pflichtschule besuchten. Bei der Interpretation dieser Daten ist zu bedenken, dass es sich hier um ältere Personen (d.h. über 64-Jährige) handelt. Zurückzuführen ist dieses niedrigere Bildungsniveau auf die Nachkriegsgeneration, welche knapp der österreichischen Bildungsoffensive in den 1970er Jahren und dem damit einhergehenden Anstieg des Bildungsniveaus in der österreichischen Bevölkerung entging.

⁹ Die Registerzählung hat 2006 die traditionelle Volkszählung abgelöst. Die Statistiken zu Bürger/innen in Österreich werden aus Verwaltungsregistern entnommen, wie beispielsweise dem Zentralen Melderegister, dem Unternehmensregister oder dem Register des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger (Statistik Austria 2014, Volkszählungen, Registerzählung).

TABELLE 6: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND HÖCHSTER ABGESCHLOSSENER AUSBILDUNG, JAHR 2011

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Türkei		
	Männlich	Weiblich	Gesamt Österreich	Männlich	Weiblich	Gesamt Türkei
Höchste abgeschlossene Ausbildung						
Pflichtschule	27%	56%	44%	83%	92%	88%
Lehre	43%	20%	30%	12%	4%	8%
Berufsbildende mittlere Schule	14%	16%	15%	1%	2%	1%
Allgemein bildende höhere Schule	3%	2%	3%	1%	1%	1%
Berufsbildende höhere Schule	5%	3%	3%	0%	0%	0%
Tertiärabschluss	8%	3%	5%	3%	1%	2%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

Ferner hatten Arbeitsmigrant/innen der ersten Generation kaum Gelegenheit einen Deutschkurs zu besuchen (Reinprecht 2006: 31). Gute Deutschkenntnisse waren auch hinsichtlich der Arbeitsanforderungen an die ehemaligen Gastarbeiter/innen keine Voraussetzung. Viele Zuwander/innen beabsichtigten nach einem bestimmten Zeitraum wieder in ihre Heimatländer zurückzukehren. Investitionen in den Spracherwerb wurden demnach als nicht relevant gesehen. Auch war/ist das Erlernen der deutschen Sprache für viele Personen nicht unbedingt notwendig, da sie in ihrer Community auch ohne gute Deutschkenntnisse ihr Leben meistern konnten/können. Ferner übernahmen/übernehmen Kinder, die über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, Übersetzungstätigkeiten bei Behördengängen oder Arztbesuchen (Angerer 2010: 31).

Hinsichtlich der Haupttätigkeit bzw. Erwerbstätigkeit zeigt sich laut Angaben der Registerzählung folgendes Bild: Da es sich bei der vorliegenden Untersuchungsgruppe um über 64-Jährige handelt, sind sowohl die Personen mit als auch jene ohne Migrationshintergrund bereits Großteils pensioniert. Insofern ist nicht überraschend, dass nur 4% der Einheimischen sowie 2% der türkeistämmigen Senior/innen erwerbstätig sind. Auffallend ist jedoch der Unterschied in den Gruppen in Bezug auf die Kategorie „sonstige Nicht-Erwerbspersonen“, welche sich im vorliegenden Fall fast ausschließlich aus „im Haushalt tätige Personen“ zusammensetzt (STATcube 2014, Registerzählung 2011). Besonders Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sind in der Kategorie der sonstigen „Nicht-Erwerbspersonen“ enthalten (48%). Daraus ist zu schließen, dass sie aufgrund ihrer geringen bis nicht vorhandenen Integration am Arbeitsmarkt keine eigenen Pensionsansprüche besitzen (STATcube 2014, Registerzählung 2011).

TABELLE 7: ERWERBSSTATUS DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTSLAND UND GESCHLECHT, JAHR 2011

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Türkei		
	Männlich	Weiblich	Gesamt Österreich	Männlich	Weiblich	Gesamt Türkei
Erwerbsstatus						
Erwerbstätig	5%	3%	4%	2%	1%	2%
Personen mit Pensionsbezug	94%	84%	88%	90%	51%	71%
Sonstige Nicht-Erwerbspersonen*	1%	13%	8%	8%	48%	27%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

*Sonstige Nicht-Erwerbspersonen: Ausschließlich im Haushalt Tätige und Personen, die aus anderen Gründen nicht erwerbstätig sind oder arbeitslos sind, keine österreichische Pension beziehen und keine österreichische Schule oder Hochschule besuchen.

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

5.3 Gesundheitszustand

Grundsätzlich weisen Migrant/innen zu Beginn der Migration einen überdurchschnittlich guten Gesundheitszustand auf („Healthy Migrant Effect“). Dieser verschlechtert sich jedoch durch die oftmals schwierigen Lebens- und Arbeitsbedingungen im Zielland. Aufgrund der harten körperlichen Arbeit, psychischer Belastungen und schlechter Ernährung der ehemaligen Arbeitsmigrant/innen können sie im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung erhöhte Gesundheitsrisiken aufweisen. Neben dem schlechteren körperlichen Gesundheitszustand leiden insbesondere Personen mit Migrationshintergrund im mittleren und höheren Alter häufiger an psychischen und psychosomatischen Erkrankungen. Psychologische oder soziologische Prozesse wie Entwurzelung¹⁰, Akkulturationsstress¹¹ oder Desozialisierung¹² können dabei eine Ursache sein. Ferner können prekäre Arbeitsformen und -bedingungen (Zeit- und Leistungsdruck, Akkord- und Schichtarbeit etc.) sowie das Erleben von Benachteiligung psychosomatische Probleme bedingen (Schimany et al. 2012: 7; Angerer 2010: 23;

Prätor 2009: 96). Mit zunehmenden Alter und dem Austritt aus der Erwerbsarbeit nehmen Unsicherheitserfahrungen im Lebenslauf zu. Ältere Migrant/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien fühlen sich aufgrund ihrer Migrationserfahrung bzw. ihrer früheren Arbeitsmarktpositionierung und den daraus resultierenden Unsicherheiten und Instabilitäten beim Übergang in die Pension stärker belastet als Einheimische. Besonders stark ist hierbei das Belastungsempfinden in den Dimensionen Gesundheit, Älterwerden sowie materielle Versorgung (Reinprecht 2006: 58).

Generell nehmen Migrant/innen seltener gesundheitsfördernde und krankheitspräventive Maßnahmen in Anspruch als Einheimische. Gründe dafür sind oftmals fehlende Gesundheitskompetenzen, mangelnde Sprachkenntnisse, ein niedriger sozioökonomischer Status sowie eine fehlende interkulturelle Kompetenz seitens der Anbieter/innen (Mayer 2011). Studien aus Deutschland haben beispielsweise festgestellt, dass sich die Sprachbarrieren in einer hohen Anzahl an Fehldiagnosen bei psychisch erkrankten türkeistämmigen

¹⁰ Mit Entwurzelung ist ein Zustand gemeint, bei dem Personen aus ihrem „alten Milieu herausgerissen wurden, sie aber noch keinen geeigneten Boden zur regenerativen Verwurzelung gefunden haben“ (Han 2010: 206).

¹¹ „Akkulturationsstress entsteht, wenn innerfamiliäre und soziale Konflikte sowie psychische Belastungen, die während des Akkulturationsprozesses auftreten, psychosomatische Probleme verursachen“ (Han 2000 in Angerer 2010: 24).

¹² Der Prozess der Desozialisierung tritt bei Migrant/innen unmittelbar nach der Einwanderung im Aufnahmeland ein. Dabei verlieren die „mitgebrachten Wertvorstellungen, Verhaltensnormen und Rollenmuster [der Migrant/innen] weitgehend ihre gesellschaftliche und soziokulturelle Gültigkeit“ (Han 2010: 206) Infolgedessen kann dieser Prozess zu einer Orientierungslosigkeit führen (ebd).

Personen äußern. Verständigungsprobleme werden hierbei meistens mit Übersetzungstätigkeiten von Familienmitgliedern bzw. Kindern überbrückt. Diese können allerdings nicht immer die Beschwerden der Eltern bzw. des Familienmitgliedes zutreffend beschreiben. In weiterer Folge kann dies zu Fehleinschätzungen bezüglich der Therapie führen (Seeberger 2002 in Angerer 2010: 32).

5.4 Wohnsituation

Aus den Ergebnissen von Reinprecht (2006) ist ersichtlich, dass mangelhafte Ressourcen ausschlaggebend für das Leben in Wohnräumen mit niedriger Qualität (Dunkelheit, Feuchtigkeit, Lärm etc.), fehlenden Rückzugsmöglichkeiten sowie Wohnumgebungen mit einer weniger gesundheitsförderlichen Infrastruktur (z.B. Mangel an Grünräumen) sind. Durch das niedrige Einkommen können sich Menschen weniger Güter und Leistungen für ihre Gesundheit ermöglichen. Außerdem erschweren die ungünstigen Wohnverhältnisse die Pflege und Rekonvaleszenz der erkrankten bzw. pflegebedürftigen Personen und wirken belastend auf die pflegenden Haushaltsmitglieder. Diese schwierige Wohnsituation kann u.a. zur Folge haben,

dass ältere Menschen weniger an sozialen Aktivitäten teilnehmen sowie geringes Engagement bei ehrenamtlichen Tätigkeiten zeigen (Reinprecht 2006: 197, 201).

Laut Registerzählung aus dem Jahr 2011 lebten ca. 59% der älteren Einheimischen (über 64-Jährige) in einer Eigentumswohnung oder einem Eigenheim. Dies traf nur auf 17% der älteren Migrant/innen aus der Türkei zu. Bei letzterer Gruppe dominieren nach wie vor Mietverhältnisse (77%), in Österreich Geborene leben deutlich seltener zur Miete (30%)¹³. Große Differenzen nach Geburtsland lassen sich auch hinsichtlich der Nutzfläche des Wohnraumes, welcher einer Person zur Verfügung steht, beobachten. 19% der älteren Türkeistämmigen verfügen über bis zu 14 m² Nutzfläche pro Person, dies trifft nur auf 1% der in Österreich Geborenen zu. Die Mehrheit der Personen aus der Türkei weist eine Wohnfläche von 20 bis unter 30 m² pro Bewohner/in auf, dem Großteil der Vergleichsgruppe steht eine Nutzfläche von 40 bis unter 60 m² zur Verfügung (STATcube 2014, Registerzählung 2011). Sozioökonomische Unterschiede zwischen einzelnen Migrantengruppen sowie zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund spiegeln sich somit auch in den Wohnverhältnissen wider (Fassmann 2012: 380).

TABELLE 8: NUTZFLÄCHE IN M² PRO BEWOHNER/IN (ALTER 64+) MIT HAUPTWOHNSITZ NACH GEBURTSLAND, JAHR 2011

Geburtsland	Österreich	Türkei
Nutzfläche in Quadratmetern pro Bewohnerin/Bewohner mit HWS		
bis 14 m ²	1%	19%
15 bis unter 20 m ²	2%	19%
20 bis unter 30 m ²	10%	28%
30 bis unter 40 m ²	17%	14%
40 bis unter 60 m ²	29%	12%
60 bis unter 80 m ²	20%	4%
80 m ² und mehr	17%	3%
Entfällt *	4%	1%
Gesamt	100%	100%

*Enthält jene Personen, die in sonstigen Unterkünften leben.

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

¹³Neben Eigentum und Hauptmiete existiert noch die Kategorie Sonstige Rechtsverhältnisse: „Sonstiges Rechtsverhältnis: Dazu zählen Dienst- oder Naturalwohnungen und andere Rechtsverhältnisse wie z.B. die Benützung einer Wohnung ohne Entgelt durch Verwandte der Eigentümerin bzw. des Eigentümers, Ausgedingewohnungen, Leasingverträge (z.B. im Einfamilienhausbereich) usw“ (STATcube 2014, Registerzählung 2011). Dieses Rechtsverhältnis trifft auf 11% der in Österreich Geborenen und 6% der Türkeistämmigen über 64-Jährigen zu.

Relevante Differenzen zwischen in Österreich und in der Türkei geborenen Personen bestehen auch in Bezug auf die Haushaltsgröße. 31% der Einheimischen leben alleine, 47% wohnen in einem Zweipersonenhaushalt. Demgegenüber waren bei den Türkeistämmigen nur 13% Singlehaushalte nachzuweisen, die Mehrheit wohnte in Zweipersonenhaushalten (39%), gefolgt von Dreipersonenhaushalten (15%) bzw. 6- und Mehrpersonenhaushalten (15%). Weitere Analysen verdeutlichen, dass in Zweipersonenhaushalten hauptsächlich Ehepaare zusammenleben. Auffallende Unterschiede lassen sich hinsichtlich des Lebens in Nicht-

privathaushalten¹⁴ erkennen. Im vorliegenden Fall handelt es sich überwiegend um Pflegeheime. Insgesamt befinden sich 4% der älteren Personen ohne Migrationshintergrund in einem Pflegeheim. Dieser Anteil ist vier Mal höher als in der Vergleichsgruppe (1%). Sowohl in der Gruppe der Einheimischen, als auch in der Vergleichsgruppe leben mehr Frauen als Männer alleine. Letztere sind öfters in Zweipersonenhaushalten vorzufinden als weibliche Personen. Ein Grund für die Unterschiede in Bezug auf Haushaltsgröße ist das jüngere Alter der in der Türkei Geborenen (STATcube 2014, Registerzählung 2011).

TABELLE 9: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND GRÖSSE DES HAUSHALTS, JAHR 2011

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Türkei		
	Männlich	Weiblich	Gesamt Österreich	Männlich	Weiblich	Gesamt Türkei
Größe des Privathaushalts						
1 Person	19%	40%	31%	10%	17%	13%
2 Personen	58%	39%	47%	44%	33%	39%
3 Personen	12%	8%	10%	17%	13%	15%
4 Personen	4%	3%	3%	8%	9%	9%
5 Personen	2%	2%	2%	6%	11%	8%
6 und mehr Personen	3%	2%	3%	14%	16%	15%
Nichtprivathaushalt*	2%	6%	4%	1%	1%	1%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

*Pflegeheime, Gefängnisse, Internate

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

Da die Personen der Grundgesamtheit sich schon im fortgeschrittenen Alter befinden, bilden Haushalte ohne Kinder (erwachsene und minderjährige) sowohl bei den Personen mit und ohne Migrationshintergrund die Mehrheit (46% bzw. 45%). Haushalte mit einem bis drei Kinder betreffen 18% der türkeistämmigen Familien und 13% der

einheimischen Familien (STATcube 2014, Registerzählung 2011). Im Geschlechtervergleich lebt ungefähr die Hälfte aller Frauen in beiden Gruppen in keiner Kernfamilie (d.h. alleine oder mit Personen, die nicht direkt zur Kernfamilie gehören, aber trotzdem eine verwandtschaftliche Beziehung aufweisen können).

¹⁴ Pflegeheime, Gefängnisse, Internate

TABELLE 10: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND KINDERANZAHL IM HAUSHALT, JAHR 2011

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Türkei		
	Männlich	Weiblich	Gesamt Österreich	Männlich	Weiblich	Gesamt Türkei
Anzahl der Kinder* in der Familie						
keine Kinder	60%	35%	45%	55%	36%	46%
1 Kind	13%	11%	11%	16%	13%	14%
2 Kinder	2%	1%	2%	4%	2%	3%
3 Kinder	0%	0%	0%	1%	0%	1%
4 Kinder	0%	0%	0%	0%	0%	0%
5 Kinder	0%	0%	0%	0%	0%	0%
6 und mehr Kinder	0%	0%	0%	0%	0%	0%
keine Kernfamilie	25%	53%	42%	24%	49%	36%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

* Kinder in Familien sind alle mit ihren beiden Eltern oder einem Elternteil im selben Haushalt lebenden leiblichen Kinder sowie Stief- und Adoptivkinder, die ohne eigene Partnerin bzw. eigenen Partner und ohne eigene Kinder im Haushalt leben – ungeachtet ihres Alters.

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

5.5 Soziale Netzwerke

Forschungen zeigen, dass mit zunehmendem Alter die „Tendenz zu einer kumulativen Verstärkung von Benachteiligungen“ bei Migrant/innen erkennbar ist (Reinprecht 2006: 91). Dennoch soll an dieser Stelle auf die besonderen Chancen und Ressourcen eingegangen werden, die Migrant/innen im Verlauf ihrer Migrationserfahrung entwickeln und die ihnen helfen belastende Umweltbedingungen zu bewältigen und trotz schwieriger Lebensumstände ihre Ziele im Leben zu erreichen. Insbesondere die erste Zuwanderergeneration zeichnet sich durch Merkmale wie Zielorientierung, Anpassungsbereitschaft oder Leidensfähigkeit aus. Potenziale werden im vorliegenden Bericht als Möglichkeiten gesehen, die einer Person zur Verfügung stehen, ihr Leben nach ihren Bedürfnissen zu gestalten. Als wichtige Potenziale zur Bewältigung von schwierigen Umweltbedingungen und institutionellen Barrieren gelten soziale und kulturelle Ressourcen (Reinprecht 2006: 91). Auf diese wird nun in den folgenden Kapiteln näher eingegangen.

Das soziale Netzwerk älterer Personen mit Migrationshintergrund besteht für gewöhnlich hauptsächlich aus Landsleuten und weniger aus Einheimischen. „Die Pflege gemeinsamer Traditionen, die Herkunftssprache und -geschichte trägt zum Erhalt ihres Selbstwertgefühls und ihres subjektiven Wohlbefindens bei“ (Dietzel-Papakyriakou 2005: 341). In der Migrationsforschung wird diese Tendenz oftmals unter dem Begriff „ethnischer Rückzug“ angeführt. Das Altern in einem ethnisch homogenen Umfeld ist jedoch nicht nur ein Ergebnis der Präferenz, sondern resultiert ebenso aus indirekten und direkten sozialen Exklusionsmechanismen der Aufnahmegesellschaft. Ein weiterer Grund für ethnisch homogene Beziehungen der älteren ersten Migrantengeneration besteht darin, dass in der ersten Phase der Arbeitsmigration aus Südosteuropa neben dem Anwerben von Gastarbeiter/innen vor allem die Kettenmigration zum Anstieg des ausländischen Bevölkerungsanteils beitrug. Diese Kettenmigration setzte sich primär aus verwandtschaftlichen Beziehungen zusammen, die quasi in der ersten Phase der Migration als Ersatz der Kernfamilie fungierten. Das soziale Netzwerk half bzw. hilft Neuzuwander/innen bei der Organisation des Alltagslebens in einem fremden Kontext, wie beispielsweise durch Unterstützungen beim Umgang

mit Behörden oder durch die Informationsweitergabe bezüglich Fragen zum Arbeitsmarkt oder zur Wohnungssuche (Dietzel-Papakyriakou 2005: 402).

Auch Diskriminierungserfahrungen, welche sich aus Interaktionen mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft ergeben haben, können dazu führen, dass die eigene ethnische Gruppe an Bedeutung gewinnt und als Identifikationsbezug fungiert (Baykara-Krumme 2007: 18).

Ethnischer Rückzug kann im höheren Alter ebenso als Folge einer verstärkten Rückbesinnung auf die eigene kulturelle Herkunft bzw. die eigene Kindheit gesehen werden. Besonders mit dem Verlust kognitiver Fähigkeiten, wie beispielsweise mangelnder Sprachkenntnisse, kann der ethnische Rückzug eine Möglichkeit bedeuten als anstrengend empfundene Interaktionen mit Personen aus der Aufnahmegesellschaft zu vermeiden (Baykara-Krumme 2007: 10).

Das freiwillige Engagement ist für ältere Migrant/innen oftmals eine Möglichkeit in einem fremdkulturellen Kontext die eigene kulturelle Identität zu erhalten. Viele Selbstorganisationen weisen mehrere Funktionen auf. Sie bieten Beratung oder gegenseitige Unterstützung bei Krankheit oder anderen kritischen Lebensumständen an. Des Weiteren sind Geselligkeit, die Ausübung reli-

giöser Riten sowie die Pflege der Muttersprache wichtige Bereiche. Migrantenselbstorganisationen kommt im Aufnahmeland eine gewisse Brückenfunktion zwischen Herkunftskultur und Aufnahmegesellschaft zu (Dietzel-Papakyriakou 2005: 402f). Hinsichtlich der Geschlechterverteilung in türkischen Migrantenselbstorganisationen dominieren eindeutig männliche Mitglieder. Frauen weichen meistens in informelle Netzwerke aus (Huth 2013 in Dietzel-Papakyriakou 2005: 403).

5.6 Familie und Generationenbeziehungen

Unter Bezugnahme auf die Kategorie „Familienstand“ zeigen die Daten aus der Registerzählung 2011, dass sowohl in Österreich als auch in der Türkei geborene Personen über 64 Jahren mehrheitlich verheiratet sind, wobei letztere öfters in einer Ehe leben als Personen aus der Mehrheitsbevölkerung. Einheimische Senior/innen sind häufiger verwitwet (32%), ledig (6%) oder geschieden (6%) als Türkeistämmige (22%, 3%, 4%). In beiden Gruppen lassen sich jedoch geschlechterspezifische Unterschiede erkennen. Frauen weisen deutlich häufiger den Familienstand „verwitwet“ auf, Männer befinden sich öfters in der Gruppe der Verheirateten (STATcube 2014, Registerzählung 2011).

TABELLE 11: BEVÖLKERUNG DER ÜBER 64-JÄHRIGEN NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND FAMILIENSTAND, JAHR 2011

Geburtsland Geschlecht	Österreich			Türkei		
	Männlich	Weiblich	Gesamt Österreich	Männlich	Weiblich	Gesamt Türkei
Familienstand						
Ledig	5%	6%	6%	2%	4%	3%
Verheiratet	76%	41%	56%	87%	53%	71%
Verwitwet	12%	46%	32%	6%	39%	22%
Geschieden	7%	7%	6%	5%	4%	4%
Keine Angabe	0%	0%	0%	0%	0%	0%
Gesamt	100%	100%	100%	100%	100%	100%

Quelle: STATcube 2014, Registerzählung 2011

Die in Folge beschriebenen Forschungsergebnisse beziehen sich auf Studien aus Deutschland, wo in den letzten Jahren die intergenerationalen Beziehungen zwischen älteren Migrant/innen und ihren Kindern zunehmend ins Blickfeld der Migrationsforschung geraten sind¹⁵.

Kulturelle Orientierungen zwischen den Generationen bestimmen zu einem wichtigen Teil den Zusammenhalt sowie Hilfspotenziale in der Familie. Kulturelle Nähe zwischen Migrantengenerationen kann starke innerfamiliäre Hilfspotenziale bieten. Bei Entfremdung oder kultureller Dissonanz ist von einer Schwächung innerfamiliärer Hilfestellungen bzw. Entsolidarisierung auszugehen. Studien (z.B. Nauck 2000) bestätigen jedoch, dass die Entsolidarisierung zwischen Generationen nicht das typische Ergebnis von Eingliederungsprozessen darstellt. Es existieren verschiedene „Solidaritätsfelder“, in denen intergenerationale Anpassungsprozesse und -verhandlungen stattfinden (Dietzel-Papakyriakou 2005: 397, 401). Zwischen Migrant/innen und ihren Kindern besteht hinsichtlich ihrer kulturellen Ausrichtung eine wechselseitige Orientierung aneinander, „die Generationen vollziehen den sozialen Wandel im Konvoi“ (Sechster Familienbericht 2000 in Dietzel-Papakyriakou 2005: 397). Diese Solidaritätsfelder sowie die Hilfsbedürftigkeit von Personen wandeln sich von Situation zu Situation und im Lebenslauf. Somit können Unstimmigkeiten in unterschiedlichen Bereichen möglich sein, ohne, dass die Solidarität in allen Bereichen aufgelöst wird. Wenn ältere Personen unterstützungsbedürftig werden, befinden sich ihre Kinder meist schon im Erwachsenenalter. Währenddessen haben sich die intergenerationalen Beziehungen mehrmals verändert. Der Ansatz der „filialen Reife“ geht davon aus, dass Generationenkonflikte im mittleren und hohen Alter zurückgehen, da die junge Generation bereits im Erwachsenenalter ist und oftmals selbst schon eine Elternrolle eigenommen hat. Sie haben dadurch einen Perspektivenwechsel erfahren, welcher zu einem größeren Verständnis hinsichtlich der Verhaltensweisen der Eltern führen kann (Baykara-Krumme 2007: 11; Dietzel-Papakyriakou 2005: 397).

Der Familismus der Migrant/innen, das heißt, das gemeinsame Zusammenhalten und Wirtschaften in der Familie, ist eine besondere Voraussetzung, um das Leben im Aufnahmeland zu meistern. Die Familie dient des Weiteren auch als Ort zur Identitätswahrung, wenn die Aufnahmegesellschaft als fremd empfunden wird. Durch Unterstützungsleistungen innerhalb der Familie kann der familiäre Zusammenhalt gestärkt werden. Die Hilfsnetzwerke älterer Migrant/innen setzen sich primär aus Familienmitgliedern zusammen. Vor allem die Kinder spielen eine wesentliche Rolle. Sie helfen ihren Eltern bei Behördengängen oder bei schweren Hausarbeiten. Gleichzeitig sind ältere Migrant/innen nicht nur Hilfsempfänger, sondern bieten insbesondere ihren Kindern Unterstützungsleistungen, wie Hilfe im Haushalt und Betreuung der Enkelkinder oder auch emotionale Unterstützung (Nauck 2000; Olbermann/Dietzel-Papakyriakou 1996 in Dietzel-Papakyriakou 2005: 340). Ferner lässt sich sagen, dass auch bei gleicher sozioökonomischer Lage Migrant/innen öfters auf die Hilfe der Familie zurückgreifen als Einheimische (Loeffelholz et al. 2004 in Dietzel-Papakyriakou 2005: 340).

Hinsichtlich der Beziehungsintensität und -qualität zwischen jungen Erwachsenen mit und ohne Migrationshintergrund und ihren Eltern gibt es durchaus Ansatzpunkte, die Unterschiede zwischen Personen mit Migrationshintergrund und Einheimischen erwarten lassen. Auf der einen Seite sind Migrantenfamilien durch den sozio-kulturellen Hintergrund ihrer Herkunftskultur geprägt. Dies dürfte sich in verschiedenartigen familienbezogenen Erwartungen, Werthaltungen und Verhaltensmustern niederschlagen. Auf der anderen Seite kann die Migrationserfahrung selbst in Zusammenhang mit dem sich anschließenden Integrationsprozess eine Herausforderung für Migrantenfamilien bedeuten. Vor diesem Hintergrund haben sich in der Migrationsforschung zwei gegensätzliche Thesen, die Solidaritätsthese und die Konfliktthese, etabliert (Baykara-Krumme et al. 2011: 259).

¹⁵ Gegenwärtige Forschungen richten sich primär auf strukturelle Aspekte der Integration (z.B. Arbeitsmarktteilnahme, Bildungspartizipation etc.) von Migrant/innen und ihren Kindern (Foner 2009 in Weiss et al. 2014: 9). Einen wichtigen Forschungsbeitrag zu innerfamiliären Vorgängen in Migrantenfamilien sowie intergenerationalen Transmissionsprozessen von Werten, religiösen Einstellungen und Ressourcen in Österreich, liefert der Sammelband „Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund“ von Weiss, Ates und Schnell (Weiss et al. 2014). Hinsichtlich der Art der Kontaktpflege, der Qualität der Beziehungen oder der gegenseitigen Hilfestellungen in türkeistämmigen Familien in Österreich existieren keine bekannten Studien.

Die Solidaritätsthese geht davon aus, dass „in Migrantenfamilien eine größere emotionale Nähe, mehr intergenerationale Unterstützung, ein häufigeres Zusammenleben und ein geringeres Ausmaß an Problemen und Konflikten“ vorherrscht (Baykara-Krumme 2007: 15). Empirische Arbeiten bekräftigen die Schlussfolgerung, dass Migrant/innen aus der Türkei aus Herkunftskontexten entstammen, in denen Familienorientierung, gegenseitige Unterstützung sowie höhere Erwartungen an die Generationenbeziehungen stärker ausgeprägt sind als etwa in der deutschen Kultur. Der größere Familienzusammenhalt kann die Folge eines Rückzuges in die Familie darstellen, welcher als Reaktion auf die Migrationserfahrung bzw. eine fremd und feindlich erlebte Umwelt zu interpretieren ist (Baykara-Krumme 2007: 10). „Die Familie stellt dabei sowohl eine Quelle der Anerkennung als auch einen Ort für die Verarbeitung von Erfahrungen in der Außenwelt dar, die Schutz und Sicherheit bietet“ (Baykara-Krumme et al. 2011: 261f).

Im Gegensatz dazu nimmt die Konfliktthese an, dass die kulturelle Distanz zwischen Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft zu Spannungen und Konflikten innerhalb von Generationenbeziehungen führt. Kinder, die (fast) vollständig in der Aufnahmegesellschaft sozialisiert wurden, können eine identifikative und kulturelle Orientierung aufweisen, die von jener ihrer Eltern abweicht (Baykara-Krumme et al. 2011: 259, 263).

Ergänzend zu diesen zwei gegensätzlichen Perspektiven migrantischer Generationenbeziehungen kann die „These der geringen Differenz“ formuliert werden. Diese geht davon aus, dass sich die Generationenbeziehungen in einheimischen Familien und in Migrantenfamilien nicht besonders unterscheiden. Bei beiden Gruppen wird in der zweiten Lebenshälfte der Großteil der Hilfe innerhalb der Familie erbracht, in beiden Gruppen ist emotionale Nähe und Hilfe vorhanden. Demnach würde auch eine kulturelle Assimilation der zweiten Generation nicht automatisch eine Aufhebung der Familiensolidarität bedeuten (Baykara-Krumme 2007: 16).

Um die Beziehungsqualität in Eltern-Kind-Beziehungen zu messen wird oftmals das Modell der intergenerationalen Solidarität herangezogen, welches verschiedene Ausprägungen der Beziehungsgestaltung unterscheidet. Im Mittelpunkt der Eltern-Kind-Beziehungen stehen hierbei

die affektive, assoziative und die funktionale Solidarität. Diese werden über „das Ausmaß an emotionaler Nähe, die Kontakthäufigkeit und den Austausch an Unterstützungsleistungen“ (Baykara-Krumme et al. 2011: 261) operationalisiert.

Familiäre Bindungen in türkeistämmigen Familien werden in der Regel als eng oder sehr eng beschrieben. Diese gehen mit entsprechend hohen gegenseitigen Verpflichtungen einher. Für die erste Generation wird die Familie als eine wichtige Ressource für den Schutz vor Verarmung bzw. Vereinsamung sowie für das subjektive Wohlbefinden genannt. (Erwachsene) Kinder äußern ein starkes Verantwortungsgefühl gegenüber ihren Eltern. In qualitativen Untersuchungen gründet diese Verpflichtung gegenüber den Eltern weniger auf Autorität und Ehrbarkeit, sondern mehr auf Vertrauen, Liebe und Fairness (Matthäi 2005; Mölbert 2008; Weintritt 2012; Wettich 2007 in Zimmermann 2012: 325). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob sich die Wertpräferenzen unter türkeistämmigen Befragten von jenen ohne Migrationshintergrund unterscheiden. Die Familie stellt auch bei Einheimischen jenen Bereich im Alter dar, der am bedeutendsten für die individuelle Lebenszufriedenheit ist. Familienbindungen werden selten als weniger eng beschrieben. In beiden Gruppen wird die Familie als essentielle Ressource für ein gelingendes Leben im Alter gewertet. Kulturelle und religiöse Unterschiede zwischen Personen mit türkischem Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund spielen weniger eine Rolle, vielmehr überwiegen Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen (BMFSFJ 2006; Hollstein 2002; BAMF-T 2009; BAMF 2009 in Zimmermann 2012: 325). „Wenngleich die Frage nach den Unterstützungspotenzialen für die (fragilen, pflegebedürftigen) Älteren angesichts der großen Zunahme der Lebenserwartung relevant bleibt, hat die Forschung auf die umfangreichen Unterstützungsleistungen der Älteren an ihre erwachsenen Kinder (...)“ (Baykara-Krumme 2007: 14) aufmerksam gemacht. Diese können in Form von Geld (z.B. Transfers, Erbe) und Zeit (z.B. Hilfe im Haushalt, Kinderbetreuung) geleistet werden (Baykara-Krumme 2007: 14). Generell sind verschiedene Formen von intergenerationalen Unterstützungen zu berücksichtigen. Diese beinhalten neben den finanziellen Transfers und instrumentellen Hilfen im Haushalt, auch emotionale und kognitive Unterstützung (Baykara-Krumme 2007: 14).

Ferner nehmen ältere Eltern weiterhin eine wichtige Unterstützungsfunktion für ihre Kinder ein. Oftmals geben sie mehr als sie erhalten, was nicht dem gängigen Klischee der hilfsbedürftigen Alten entspricht (Baykarakrumme 2007: 12).

5.7 Freizeitaktivitäten und Lebenszufriedenheit

Halmdienst et al. untersuchen in ihrer Studie zur allgemeinen Lebens- und Gesundheitssituation von Migrant/innen im Alter 50+ unter anderem auch die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich. Dabei hat sich gezeigt, dass Migrant/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei mit ihrem Leben in Österreich im Vergleich zu anderen Migrantengruppen und den Befragten ohne Migrationshintergrund weniger zufrieden sind (Halmdienst et al. 2013: 40). Nach Angaben der allgemeinen Lebensqualitätsliteratur beeinflussen unterschiedliche Determinanten die Lebenszufriedenheit von Menschen. Soziostrukturelle Merkmale (wie Geschlecht, Alter, sozioökonomischer Status), körperlicher und psychischer Gesundheitszustand, psychosoziale Unterstützung und soziale Beziehungen, Freizeitgestaltung und Partizipation sowie die Bedingungen im Nahraum von Wohnung und Wohnumfeld wirken sich auf die Lebenszufriedenheit aus. Von Bedeutung sind auch subjektive Bewertungen von Ressourcen sowie Persönlichkeitsmerkmale. Lebensereignisse und biographische Erfahrungen beeinflussen ebenfalls die Ausprägung der Lebensqualität (Schulz/Strodl/Lang 2004; Backes/Clemens 2003; Lehr 1997 in Reinprecht 2006: 84).

Prätor findet in ihrer Forschung zu „Altersbilder türkischer Migranten in Hamburg“ heraus, dass das Gefühl alt zu sein, bei der befragten Gruppe der Türkeistämmigen früher eintritt als bei Einheimischen. Alter wird oftmals mit dem Ende der Erwerbstätigkeit gesehen und fast schon mit dem Lebensende gleichgesetzt. Diese Einstellung kann zum einen mit der allgemein niedrigeren Lebenserwartung der Migrant/innen aus der Türkei im Vergleich zu Personen ohne Migrationshintergrund gesehen werden bzw. zum anderen mit der um einiges niedrigeren Lebenserwartung der Bevölkerung in der Türkei. Festzuhalten ist, dass hier ein langsamer Anpassungsprozess an

die Vorstellungen der Mehrheitsbevölkerung stattfinden könnte (Prätor 2009: 95-97). Hinsichtlich der Aspekte des sozialen Lebens wünschen sich ältere türkeistämmige Migrant/innen für ihren Lebensabend die Freizeit mit ihrer Familie zu verbringen. Dazu gehört auch ihre Kinder im Haushalt zu unterstützen und sich vor allem um die Enkelkinder zu kümmern (Prätor 2009: 97). Dieses Ergebnis wird auch in anderen qualitativen Studien deutlich (Wetlich 2007; Weintritt 2012 in Zimmermann 2012: 324). Mit Freunden zusammensitzen, Kaffee trinken, Spazieren gehen oder Fernsehen gehört dabei auch zu beliebten Freizeitaktivitäten älterer Türk/innen (Prätor 2009: 97; Zimmermann 2012: 324). Hingegen werden Sport oder Tanzen von Angehörigen der ersten Migrantengeneration als Tätigkeiten angesehen, die sich im Alter „nicht gehören“. Ein weiteres Ergebnis der Studie ist, wie bereits aus anderen Untersuchungen bekannt, dass sich der Freundes- und Bekanntenkreis der türkeistämmigen Migrant/innen hauptsächlich aus Landsleuten zusammensetzt. Des Weiteren haben sich Moscheen bzw. Moscheevereine zu einer Art Treffpunkt für ältere Migrant/innen aus der Türkei entwickelt (Prätor 2009: 95-98). Qualitative Studien zeigen jedoch, dass religiöse Freizeitaktivitäten unter türkeistämmigen älteren Migrant/innen keine zentrale Stellung einnehmen.

„Religiöse Einstellungen lassen sich zwar durchwegs konstatieren, aber diese bilden gewissermaßen Standardantworten, unter denen sich vor allem in qualitativen Intensivbefragungen starke Relativierungen und Differenzierungen abzeichnen“ (Zimmermann 2012: 324).

5.8 Heimatgefühl und internationale Mobilität im Alter

5.8.1 EMOTIONALE BINDUNG AN ÖSTERREICH

Studienergebnisse von Reinprecht zu älteren Arbeitsmigrant/innen in Österreich weisen darauf hin, dass die ehemaligen Gastarbeiter/innen sowohl eine positive Österreichbindung als auch eine positive Heimatorientierung aufweisen, wobei sich zur Verbundenheit zu Österreich eine stärkere Reserviertheit mischt. Dabei gaben 60% der über 54-Jährigen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien an, sich in Österreich zu Hause zu fühlen. Die Verbindung zum Heimatland fiel mit 69% etwas stärker

aus. Gleichzeitig verspürt nur ein relativ geringer Teil (jeweils 14%) Fremdheitsgefühle in Österreich bzw. im Heimatland. Weitere 27% der Studienteilnehmer/innen zeigen sich hinsichtlich ihrer Verbundenheit zu Österreich neutral, dieses Gefühl traf auf 7% der Befragten in Bezug auf das Herkunftsland zu (Reinprecht 2006: 113). In Hinblick auf die dargestellten Ergebnisse lässt sich sagen, dass die Mehrheit der befragten Migrant/innen über eine positive Bindung zu Ziel- und Heimatland verfügt und beide Länder in ihr Lebenskonzept integriert hat. Demnach muss sich die emotionale Bindung zu beiden Ländern nicht notwendigerweise ausschließen, sondern kann entweder nebeneinander bestehen, sich zu einer Doppelidentität verbinden oder „ein Spannungsfeld ambivalenter (hybrider) Identität“ darstellen (Reinprecht 2006: 114).

5.8.2 INTERNATIONALE MOBILITÄT

In den vergangenen Jahren hat die Migrationsbereitschaft älterer Menschen zugenommen, wobei es sich hier meistens um Nah- und nicht um Fernwanderungen handelt. Grund dafür sind die durch häufige Reisen erworbenen Kompetenzen und eine bessere materielle Ausstattung. Auch die steigende Lebenserwartung sowie institutionelle Rahmenbedingungen (Personenfreizügigkeit in der EU, Ermöglichung von Transfers sozialer Leistungen etc.) führen zu einem häufigeren Wanderungsverhalten von älteren Menschen. Die meisten Wanderungen einheimischer Älterer stellen Nah- und Binnenwanderungen dar. Demgegenüber sind Fernwanderungen, besser gesagt Wanderungen in das Herkunftsland, die dominierende Wanderungsform älterer Migrant/innen. Solche Mobilitätsmuster kommen bei älteren Einheimischen mit ehemaligem Arbeiterstatus bzw. ähnlicher sozialer Lage kaum vor. Fernwanderungen Einheimischer finden, wenn überhaupt, eher in einkommensstarken Haushalten statt (Fassmann 2012: 266; Dietzel-Papakyriakou 2005: 403; Dietzel-Papakyriakou 1999: 143).

Wie im Kapitel 5.9.2 beschrieben wird, nehmen ältere Migrant/innen bei einem Auslandsaufenthalt, welcher länger als zwei Monate dauert bzw. bei einer Rückwanderung in ihr Heimatland, zum Teil Nachteile hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Versorgung und sozialen Absicherung in Kauf. Es kann davon ausgegangen werden, dass nach der Pensionierung die Rückkehrwahrscheinlichkeit

steigt und mit zunehmendem Alter der Migrant/innen wieder absinkt (Dietzel-Papakyriakou 2005: 404). Viele ältere Drittstaatsangehörige kehren, sofern sie nicht pendeln, in ihre Heimat zurück, bleiben jedoch im Aufnahmeland gemeldet, da eine Ummeldung des Wohnsitzes mit rechtlichen Benachteiligungen hinsichtlich ihrer sozialen Absicherung einhergehen kann. Ein wesentlicher Grund weshalb der Wohnort im Aufnahmeland nicht aufgegeben wird, ist die bessere Gesundheitsversorgung sowie das Vorhandensein von Kindern (Dietzel-Papakyriakou 2005: 404).

Ältere Rückkehrer/innen bleiben in der amtlichen Statistik untererfasst, weil sie, wie bereits erwähnt, oftmals ihren Wohnsitz im Zielland nicht abmelden. Insofern ist es in empirischen Untersuchungen schwierig die tatsächliche Rückwanderung statistisch zu erfassen, da Personen, die rückwanderungswillig und bereits ausgewandert sind, nicht mehr befragbar und somit in den Stichproben unterrepräsentiert sind (Dietzel-Papakyriakou 1999: 148f; Prätör 2009: 94).

Zur statistischen Erfassung der Rückkehrer/innen liefert jedoch die Mortalitätsrate von Migrant/innen einen wichtigen Hinweis. Diese ist „um fast die Hälfte niedriger als die entsprechenden höheren Altersgruppen der einheimischen Bevölkerung“ (Dietzel-Papakyriakou 2005: 404). Der sechste Familienbericht aus Deutschland weist beispielsweise darauf hin, dass in Anbetracht dieser Mortalitätsraten um fast 50% weniger ältere Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland leben als in der Statistik angeführt (Sechster Familienbericht 2000 in Dietzel-Papakyriakou 2005: 404).

Vor allem ehemalige Gastarbeiter/innen halten an der Idee der Rückwanderung fest. Viele von ihnen pflegen ihre sozialen Bindungen im Herkunftsland. Fabian et al. stellen in ihren Untersuchungen fest, dass türkeistämmige Zuwander/innen auch nach jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland den Wunsch zur Rückkehr zwar aufschieben, jedoch nicht aufgeben, sodass sie sich eine zweite Option offen lassen (Fabian et al. 1990 in Dietzel-Papakyriakou 1999: 148). Die Rückkehrvorstellung „dient als positive Zukunftsantizipation und psychische Kompensation und entwickelt sich zu einer Art Daseinstechnik, mit deren Hilfe die besonderen Belastungen der Migration bewältigt

werden (Dietzel-Papakyriakou 1993a, 1993b in Dietzel-Papakyriakou 1999: 148). Die Entscheidung ob eine Rückwanderung tatsächlich in Frage kommt wird vor dem Hintergrund der jeweiligen finanziellen, gesundheitlichen, familiären und politischen Situation im Aufnahme- und Herkunftsland gefällt (Dietzel-Papakyriakou 1999: 148f).

Das transnationale Pendeln im Ruhestand kann als Fortsetzung einer Transnationalität der gesamten Migrationsbiografie verstanden werden. Merkmale von Transnationalität bzw. einer transnationalen Lebensführung sind häufige, weitgehend stabile sowie langlebige Beziehungen zwischen Personen, Netzwerken und Organisationen, welche die Grenzen von Nationalstaaten überschreiten. Als Transmigrant/innen werden jene Personen bezeichnet, die sich Netzwerke und Lebensmuster sowohl in der Herkunftsgesellschaft als auch in der Aufnahmegesellschaft geschaffen haben (Schiller et al. 1992 in Krumme 2004: 139). Als Gründe für eine transnationale Orientierung werden soziale, ökonomische und unsichere Lebensbedingungen im Herkunfts- und Ankunftsland oder Erfahrungen von Diskriminierung sowie Zugehörigkeitsgefühle und andere Motive angenommen (Schiller et al. 1992 in Krumme 2004: 139). Pries geht davon aus, dass die zirkuläre grenzüberschreitende Migration, sprich der Wechsel zwischen Lebensorten in verschiedenen Ländern, der Normalzustand ist. Diese Personen integrieren sich in einer gewissen Weise sowohl im jeweiligen Ankunfts- als auch Herkunftsland. Das Verhältnis zu den beiden Regionen wird dabei neu strukturiert. Dadurch entstehen neue hybride Lebensweisen und Lebensorientierungen sowie segmentierte bzw. multiple Identitäten (Pries 1996, 2001b in Krumme 2004: 140). Krumme bezeichnet diese grenzüberschreitenden Beziehungen, Bindungen und Aktivitäten als bedeutend für die Transnationalität (Krumme 2004: 141), während Vertovec die Begrifflichkeit des „habitus of dual orientation“ einbringt (Vertovec 2003 in Krumme 2004: 140).

Eine Rückwanderung bzw. Pendelmigration eröffnet den Wandernden unterschiedliche Vorteile. Nicht selten haben ältere Migrant/innen Investitionen in ihrem Heimatland getätigt und verfügen über einen besseren Wohnraum oder auch Grundstücke bzw. Kleingärten im Herkunftsland. Die relativ niedrigen Renten, welche ältere Arbeitsmigrant/innen beziehen, können in ihren Her-

kunftsändern ein ansehnliches Einkommen darstellen. Im Aufnahmeland erlaubt ihnen ihr Einkommen eher einen bescheidenen Lebensstandard zumal sie oftmals in Ballungsräumen leben, in denen die Lebenserhaltungskosten relativ hoch sind. Für das Herkunftsland sprechen hingegen die besseren Möglichkeiten für soziale Kontakte sowie das angenehmere Klima. Viele Migrant/innen haben während ihres Auslandsaufenthaltes ihre verwandtschaftlichen und nachbarschaftlichen Netzwerke im Herkunftsland aufrechterhalten. Remigration kann somit ein Rückgewinn von sozialen Ressourcen darstellen. Eine Verschlechterung der gesundheitlichen Situation wird in der Forschungsliteratur als Pull Faktor des Aufnahmelandes gesehen, welches in der Regel ein besseres Gesundheitssystem bietet. Nichtsdestotrotz kann ein schlechter Gesundheitszustand ein Grund für eine Rückkehr sein, vor allem in Fällen, in denen die hiesige Medizin keine Hilfestellung mehr anbieten kann (Dietzel-Papakyriakou 1999: 150f). „Der Wunsch nach Rückkehr in eine idealisierte Heimat ist mit dem oft berichteten Verlangen nach den eigenen ethnischen Sterbe- und Bestattungsritualen eng verbunden“ (Dietzel-Papakyriakou 1999: 150). Studien, welche sich mit älteren Migrant/innen aus der Türkei beschäftigen, bestätigen die These, nach welcher die letzte Ruhestätte von Türk/innen eine Bestattung in der Türkei vorsieht (Prätor 2009: 94).

Migrant/innen können sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland Kinder haben. Für manche ältere Rückkehrer/innen bedeutet dies die Trennung von den Kindern, die etwa in Deutschland verbleiben wollen. Die Rückwanderung zu den Kindern in der Heimat kann unter Umständen mit Erwartungen auf ihre Hilfeleistungen verknüpft sein (Dietzel-Papakyriakou 1999: 150).

In der Gruppe der älteren einheimischen Deutschen stellt die temporäre Wanderung ein Mittelschichtphänomen dar. In der Gruppe der Arbeitsmigranten pendeln hingegen „vornehmlich berentete Arbeiter mit häufig bescheidenen Rentenbezügen“ (Dietzel-Papakyriakou 2005: 404). Hierbei verlangt das Pendeln aufwendige organisatorische Kompetenzen und kann häufig nur durch die Hilfe der Kinder verwirklicht werden. Diese Unterstützung kann in vielen Fällen als ein intergenerationaler Austausch verstanden werden (Dietzel-Papakyriakou 2005: 405).

5.9 Alter und Pflege

5.9.1 VORSTELLUNGEN HINSICHTLICH ALTER UND PFLEGE

Das Pflegen von älteren Menschen wird von Migrant/innen aus der Türkei als eine häusliche und private Angelegenheit erachtet. Die Pflegeleistung wird vor allem als Aufgabe der Frauen bzw. der Töchter gesehen. „Sogar türkische Frauen, die sich selbst als ‚modern‘ bezeichnen, äußern, dass sie sich an die religiösen und kulturellen Erwartungen halten und ihrer Pflegepflicht nachkommen wollen“ (Ilkilic 2006; Mölbert 2008 in Zimmermann 2012: 329). Gleichzeitig wird in qualitativen Intensivbefragungen deutlich, dass aktive Pflege eine besondere Belastung für Töchter darstellt. Jüngere Frauen befürchten, dass sie mit den Pflegeaufgaben von Männern alleine gelassen werden und hinsichtlich Beruf und Karriere zurückstecken müssen (BMFSFJ 2000; Wettich 2007; Mölbert 2008 in Zimmermann 2012: 329). Paß findet in seiner qualitativen Forschung (2006) heraus, dass türkeistämmigen Männer es tendenziell nicht befürworten Pflegeaufgaben zu übernehmen. Die Pflegeleistung von Frauen ist in der Tradition verankert und wird zu einem genderspezifischen Problem (Paß 2006 in Zimmermann 2012: 329). Junge türkeistämmige Migrantinnen „befürchten Überforderungen durch Drei- und Vierfachbelastungen: Haushalt, Kinder, Job und Versorgung der Eltern“ (Mölbert 2008 in Zimmermann 2012: 329). Der Zentralrat der Muslime in Deutschland kommt zum Schluss, dass für viele türkeistämmige Familien die Pflege und Betreuung ihrer Eltern oder Großeltern eine Überforderung darstellt. Als Hinderungsgründe für die Erbringung einer wünschenswerten familiären Pflegeleistung werden die modernen Arbeits- und Wohnbedingungen angeführt (Tufan 2009; Ellyas 2009; Ilkilic 2006 in Zimmermann 2012: 329).

Ferner zeigen Untersuchungen, dass die Thematik der Pflege innerhalb türkeistämmiger Familien oft nicht angesprochen wird, um den anderen nicht zu enttäuschen. Es wird die gegenseitige Unterstützung zugesichert, ohne zu wissen, ob diese tatsächlich möglich ist. In qualitativen Befragungen wird deutlich, dass viele ältere türkeistämmige Migrant/innen sich zwar die Pflege durch die Familie wünschen, aber diese Aufgabe ihren Kindern nicht zumuten wollen. Einer realistischen Einschätzung nach gehen sie nicht davon aus „umfassende Hilfen durch die

nachfolgende Generation zu erhalten“ (Matthäi 2005 in Zimmermann 2012: 330). Hinsichtlich dieser realistischen Einschätzung unterscheiden sich Menschen mit türkischem Migrationshintergrund wenig von jenen der Mehrheitsbevölkerung. Türkeistämmige Migrant/innen zeigen sich gegenüber ambulanten Hilfsdiensten weitgehend aufgeschlossen. Wenn Vorbehalte bestehen, beziehen sich diese auf Sprachbarrieren, Schwellenängste und die verbreitete Unkenntnis über diese Dienste (Mölbert 2008; Matthäi 2005 in Zimmermann 2012: 330). Häusliche Pflegedienste genießen unter den türkeistämmigen Rentner/innen teilweise relativ große Zustimmung (Prätor 2009: 96). Ältere türkeistämmige Migrant/innen beziehen weitaus häufiger Pflegegeldzahlungen, die Pflege wird dann von Familienangehörigen durchgeführt. Im Gegensatz dazu nehmen etwa einheimische Deutsche deutlich öfters vollstationäre Pflegehilfe in Anspruch. Vor diesem Hintergrund kann die Tendenz beschrieben werden, dass türkeistämmige Migrant/innen der familiären Pflege einen größeren Stellenwert beimessen bzw. sie auch häufiger beanspruchen als deutsche Befragte. Aber auch aus sozialen Gründen werden professionelle Hilfsangebote weniger in Anspruch genommen. Das gesamte Familienbudget kann durch Pflegegeldzahlungen verbessert werden (Okken et al. 2008 in Zimmermann 2012: 330f). Bei älteren türkeistämmigen Migrant/innen wird im Vergleich zu anderen älteren Migrantengruppen eine stark ablehnende Haltung gegenüber Pflegeheimen deutlich. „Die Versorgung im Heim wird häufig noch als sozialer Statusverlust und eigenes Versagen gewertet“ (Zentrum für Türkeistudien 2002 in Prätor 2009: 96). Zeman findet in seiner Studie heraus, dass ca. 28% der Befragten mit türkischem Migrationshintergrund zwischen 40 und 85 Jahren sich vorstellen können, in ein Altersheim zu ziehen (Stand 2002). Gründe, welche gegen die Unterbringung in Pflegeheime sprechen, sind – wie bei einheimischen Befragten – Angst vor Vereinsamung, Entmündigung und Trennung von der Familie. Weitere Faktoren sind die Angst fremden Händen überantwortet zu werden bzw. institutionellen Mechanismen ausgeliefert zu sein. Anzumerken ist jedoch, dass sich die Akzeptanz solcher Einrichtungen bei türkeistämmigen Älteren erhöht. Inzwischen werden auch von muslimischen Verbänden Alten- und Pflegeheime befürwortet, wenn diese dort eine religions- und kultursensible Pflege anbieten und auch sprachliche Barrieren abgebaut werden (Zeman 2005; Weintritt 2012; Prätor 2009; Tufan 2009 in Zimmermann 2012: 331).

Durch die jahrzehntelange Beschäftigung in körperlich anstrengenden Tätigkeiten ist nach Reinprecht davon auszugehen, dass zunehmend mehr Arbeitsmigrant/innen im Alter stationäre oder ambulante Einrichtungen in Anspruch nehmen werden. Hierbei sind jedoch Barrieren im Zugang zu institutionellen Leistungen beobachtbar (Reinprecht 2006 in Angerer 2010: 31). In diesem Zusammenhang wird die Nachfrage an kultursensibler Pflege in der ambulanten und stationären Altenhilfe wachsen. Vor diesem Hintergrund ist der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Alterssozialarbeit und Migrant*innenorganisationen als ein wichtiger Schritt zu sehen. In Hinblick darauf haben deutsche Institutionen bereits unterschiedliche Angebote zu den verschiedenen Aspekten des „türkischen Alterns“ entwickelt und treffen auf eine hohe Nachfrage. Trotzdem besteht weiterhin bezüglich kultursensibler Pflege Handlungsbedarf (Prätor 2009: 96f).

Altintop weist darauf hin, dass türkeistämmige Migrant/innen in Wien ein kultursensibles Pflegeangebot begrüßen. Sie führt an, dass das Vorhandensein von Pflegepersonen mit gleichem Migrationshintergrund sprachliche und kulturelle Barrieren abbauen kann. Die Studie ergab, dass Migrant/innen mit türkischen Wurzeln sich türkischsprachige Kommunikation, „halal“¹⁶ Mahlzeiten, gleichgeschlechtliche Körperpflege und die Möglichkeit des Betens in einem Pflegeheim wünschen (Altintop 2012: 31).

„Best practice“ - Beispiele zu den sozialen Dienstleistungen in Österreich in Hinblick auf Migrant/innen liefert Wild in ihrem Bericht. Kultursensible Pflege und Betreuung könnten die Probleme im Umgang mit Klient/innen mit Migrationshintergrund mindern bzw. beseitigen. Im Rahmen des Projektes „diversity@care“ wurde das Handbuch „Kultursensible Pflege und Betreuung“ entwickelt. Das Handbuch wird für die Aus- und Weiterbildung von Lehrenden und Pflegekräften verwendet und bietet Informationen über die kultursensible Pflege und Betreuung. Durch die Pilotkurse „MigraMobil I und II“ sollen Migrant/innen die Chance haben in Heim- und Pflegeausbildungen tätig zu sein (Wild 2009: 69). Ein weiteres „Best practice“-Beispiel sind Gesundheitsbroschüren, welche in türkischer sowie serbischer/kroatischer/bosnischer Sprache angeboten werden. Sie informieren über Themen sowie Maßnah-

men zur Krankheitsvorbeugung, Ernährung oder über den Umgang mit Sterben und dem Tod (Wild 2009: 70).

Reinprecht verdeutlicht, dass Chancengleichheit auch im Migrationskontext gegeben sein sollte. Die aktuellen Forschungen weisen darauf hin, dass, wenn Altern, Armut sowie Minderheitsstatus zusammenfallen, diese eine immense Auswirkung auf frühzeitigen körperlichen Verschleiß, Chronifizierung von Krankheiten, Gebrechlichkeit, Pflegebedürftigkeit und vorzeitigen Tod haben. Aus diesem Grund sollten Barrieren, welche auf individueller und systemischer Ebene existieren, abgebaut werden (Reinprecht 2009: 63f).

5.9.2 RECHTLICHE RAHMENBEDINGUNGEN SOZIALER ABSICHERUNG

Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft sind Österreicher/innen hinsichtlich des Pensionsanspruches, Anspruch auf Ausgleichszulage, der Krankenversicherung, dem Pflegegeldbezug sowie dem Zugang zu Pflegeheimen weitgehend gleichgestellt. Rechtliche Benachteiligungen kann es in gewissen Fällen bei einem längeren Aufenthalt bzw. Daueraufenthalt im Ausland geben.

Ein Pensionsanspruch in Österreich ist durch eine festgesetzte Altersgrenze sowie eine bestimmte Anzahl an Versicherungsmonaten begründet. Es gibt sowohl mit den Mitgliedstaaten der Europäischen Union, den EWR-Mitgliedstaaten und der Schweiz, als auch mit den Abkommensstaaten (u.a. auch mit der Türkei) eine zwischenstaatliche Regelung betreffend der Pensionierung. Bei der Zusammenrechnung der Versicherungszeiten für den Pensionsanspruch werden die Versicherungsmonate, die in einem Mitglieds- oder Abkommensstaat erworben wurden mitberechnet, falls mit den ausschließlich in Österreich erworbenen Versicherungsmonaten die Anspruchsvoraussetzung nicht erfüllt wird. Außerdem wird die Pension aus dem jeweiligen Mitglieds- bzw. Abkommensstaat berechnet und den Anspruchsberechtigten ausbezahlt (PVA 2013). Bei einem Auslandsaufenthalt von über zwei Monaten in einem Kalenderjahr kann der Pensionsanspruch ruhen, außer wenn eine Zustimmung von der Pensionsversicherungsanstalt (PVA) gegeben ist oder der ständige Wohnsitz für mehr als zwei Monate in ein

¹⁶„Halal“ oder „halal“ – Mahlzeiten bedeuten die Zubereitung von Essen und Schlachten von Fleisch nach islamischen Richtlinien.

Land verlegt wird, mit welchem Österreich ein Abkommen hat (PVA 2013).

Alle Personen, die eine österreichische Pension nach ASVG¹⁷ bekommen sind, unter der Voraussetzung, dass sie sich in Österreich aufhalten, in der Krankenversicherung pflichtversichert und beitragspflichtig. Personen, die zusätzlich zu der österreichischen Pension auch eine Pensionsleistung aus einem Mitglieds- bzw. Abkommensstaat beziehen, müssen auch für diese Leistung einen Krankenversicherungsbeitrag entrichten. Der Krankenversicherungsschutz bleibt auch bei einem ständigen Auslandsaufenthalt aufrecht, wenn sich eine Person in einem anderen EU/EWR-Land aufhält und dort keine sonstigen Ansprüche auf Leistungen der Krankenversicherung hat. Bei Aufenthalt in einem Abkommensstaat, im gegebenen Fall in der Türkei, bleibt der Schutz aufrecht, wenn keine Pension im Abkommensland bezogen wird (PVA 2013).

Die sogenannte Ausgleichszulage zu Pensionen steht Personen zu, deren Pension unter dem Mindesteinkommen liegt und die ihren rechtmäßigen Aufenthalt im Inland haben (PVA 2014a). Bei einem Auslandsaufenthalt, der länger als 8 Wochen im Kalenderjahr dauert, entfällt die Ausgleichszulage. Die Pension kann, wie zuvor beschrieben, weiterhin ausbezahlt werden. Ein Antrag auf Ausgleichszulage kann bei erneutem rechtmäßigem Aufenthalt im Inland wieder gestellt werden (AK.portal 2014).

Laut dem Bundespflegegeldgesetz (BPGG) haben pflegebedürftige Menschen die Möglichkeit sich durch das Pflegegeld die notwendige Betreuung und Hilfe zu sichern. Einen Anspruch auf das Pflegegeld haben u.a. Pensionist/innen, Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft sowie österreichischen Staatsbürger/innen gleichgestellte Personen, u.a. Personen, die über einen bestimmten Aufenthaltstitel nach dem Niederlassungs- und Aufenthaltsgesetz (NAG) verfügen. Eine weitere Voraussetzung für den Bezug ist, dass der gewöhnliche Aufenthalt im Inland oder in einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union, des EWR oder der Schweiz liegt (PVA 2014b).

Die österreichische Staatsbürgerschaft ist hinsichtlich der Unterbringung in einem Alten- oder Pflegeheim keine Voraussetzung. (Angerer 2010: 39)¹⁸.

¹⁷ Allgemeines Sozialversicherungsgesetz

¹⁸ Telefonische Auskunft des Fonds Soziales Wien

6

Empirische Untersuchung: Befragung von türkeistämmigen älteren Migrant/innen und Personen mit Geburtsland Österreich

6.1 Forschungsinteresse

Das primäre Forschungsinteresse der vorliegenden Untersuchung liegt in der Frage, wie sich die Lebenssituation sowie die Lebensweise älterer Migrant/innen aus der Türkei bzw. der Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund darstellt. Daraus ergab sich folgende Forschungsfrage:

Wie stellt sich die heutige Lebenssituation und -gestaltung der über 64-jährigen türkeistämmigen Migrant/innen und jene der Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund in Österreich dar?

Zur Beschreibung der Lebenssituation älterer Personen aus der Türkei wird das oftmals in den Sozialwissenschaften verwendete Konzept der Lebenslagen herangezogen (siehe Kapitel 5.1). Lebenslagen stellen die äußeren Lebensbedingungen von Menschen dar, die sie im Laufe ihres Lebens vorfinden. Dabei lassen sich unterschiedliche Dimensionen als Handlungsspielräume benennen, welche die Lebenslage beeinflussen (z.B. materielle Res-

ourcen, Kontakt-, Kooperations- und Aktivitätsspielraum etc.). Nach dem Lebenslagenkonzept können Personen ihre persönliche Lebenslage in einem gewissen Maße selbst gestalten (Dieck 1991: 24; Engels 2008: 1). Um dieses Moment der Selbstverantwortung besser hervorzuheben, wurde der Begriff „Lebensgestaltung“ ebenfalls in die Forschungsfrage mit aufgenommen.

Ausgehend von theoretischen Überlegungen und bisherigen Studien zur Lebenssituation älterer türkeistämmiger Migrant/innen deckt die Untersuchung fünf wesentliche Themen ab. Neben soziodemographischen und -ökonomischen Fragen, liegt der erste Forschungsschwerpunkt auf dem Aufenthalt und der Lebenszufriedenheit in Österreich. Neben allgemeinen Fragen zum Aufenthalt in Österreich ist die Bewertung des Migrationserfolges von Interesse, d.h. ob die Ziele, welche zu Beginn der Migration gesetzt wurden, erreicht werden konnten. Es wurde die emotionale Wahrnehmung von Zugehörigkeit und Fremdheit sowie die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich erfragt und mittels multivariaten Analysen festgestellt, welche Faktoren hierbei einen Einfluss nehmen.

Der zweite Forschungsteil beschäftigt sich mit den sozialen Ressourcen von älteren Migrant/innen. Zum einen wurden soziale Netzwerke, zum anderen Generationenbeziehungen (z.B. Kontakthäufigkeit zum Kind, Wohnentfernung, Grad der Verbundenheit zum Kind, instrumentelle und monetäre Hilfeleistungen etc.) erhoben. Detaillierte Auswertungen untersuchen welche Determinanten die Beziehung zum Kind beeinflussen, welche Determinanten dazu führen könnten, Hilfestellung bei der Kinderbetreuung bzw. finanzielle Unterstützung an Verwandte zu leisten. Der dritte Teil der Befragung beschäftigt sich mit Themen der Mediennutzung und Freizeit. Das darauf folgende Kapitel stellt die Zukunftspläne in Bezug auf Verbleib, Rückkehr oder Pendeln in den Mittelpunkt. Neben den geäußerten Mobilitäts- bzw. Immobilitätsabsichten sowie den dafür ausschlaggebenden Gründen, wird getestet welche Variablen den Wunsch des Verbleibs, der Rückkehr oder des Pendelns wesentlich beeinflussen. Abschließend folgt der fünfte thematische Teil, welcher die Gesundheitssituation sowie die Vorstellungen bezüglich Pflege und sozialen Einrichtungen behandelt.

6.2 Grundgesamtheit und Studienbeschreibung

Die Grundgesamtheit bilden 8.715 Personen mit Geburtsland Türkei, welche in Österreich wohnhaft sind und sich in der Alterskategorie der über 64-Jährigen befinden. Die Grundgesamtheit der Personen mit Geburtsland Österreich in der gleichen Alterskategorie beträgt 1.527.257 Personen (Stichtag 1.1.2013) (STATcube 2014, Mikrozensus 2013).

Es wurde die Alterskategorie der über 64-Jährigen gewählt, da der größte Teil der Gastarbeiter/innen Ende der 1960er Jahre bis Mitte der 1970er Jahre nach Österreich kam (Reinprecht 1999: 26). Migrant/innen, die dieser ersten Einwanderungsperiode zugeordnet werden, waren bei ihrer Einreise nach Österreich durchschnittlich zwischen 20 und 35 Jahren alt und befinden sich heute bereits im Pensionsalter (Halmdienst et al. 2013: 23). Eine zweite Einwanderungsphase setzte Mitte der 1980er Jahre ein.

Eine weitere Überlegung für die Auswahl der Gruppe der über 64-Jährigen war das Interesse an der nachberuflichen Lebensgestaltung. Für viele Menschen stellt der Über-

gang vom Erwerbsleben in die Pension einen neuen Lebensabschnitt dar, welcher oftmals mit einer Neuorganisation des Alltags bzw. mit einer Veränderung der sozialen und finanziellen Ressourcen einhergeht. Zu vermerken ist, dass sich der konzipierte Fragebogen teilweise auf Fragen aus der Senior Plus Studie von Reinprecht (1999) sowie der Untersuchung von Baykara-Krumme (2007) stützt.

Um repräsentative Aussagen über die Lebenssituation älterer türkeistämmiger Migrant/innen machen zu können, wurde ein quantitativer Zugang zum Thema gewählt. In der Zeit von 14. März bis 20. April 2014 wurden in Österreich lebende Personen über 64 Jahren dieser beiden Gruppen zu ihrer Lebenssituation befragt. Ziel war der Vergleich der Lebensumstände von Personen mit türkischem Migrationshintergrund und Personen ohne Migrationshintergrund.

Die türkeistämmige Befragungsgruppe, welche auch Kernzielgruppe genannt wird, umfasst insgesamt 313 Befragte, die im Zuge des Anwerbeabkommens mit der Türkei 1964 und des darauf folgenden Familiennachzuges, in den 1960er und 1970er Jahren nach Österreich kamen (alle Befragten wurden selbst in der Türkei geboren = 1. Generation). Die Befragten wurden persönlich durch 15 Interviewer/innen mit türkischem Migrationshintergrund kontaktiert und CAPI-unterstützt befragt. Die Erhebung wurde österreichweit in Regionen mit einem hohen Anteil türkeistämmiger Migrant/innen durchgeführt.

Im selben Zeitraum wurden parallel dazu 300 Personen mit Geburtsland Österreich telefonisch befragt (Vergleichsgruppe). Der Begriff „Einheimische“ wird synonym für Personen, welche in Österreich geboren wurden und keinen Migrationshintergrund aufweisen, verwendet. Insgesamt wurden dabei 23 Interviewer/innen eingesetzt.

Beide Stichproben wurden anhand der Merkmale Bundesland, Geschlecht und Alter (in den Altersgruppen 65 bis 74 Jahre sowie 75 und älter) quotiert. Für die Gruppe der türkeistämmigen Personen sind die Ergebnisse repräsentativ. Da die Regionalverteilung der Gruppe der Einheimischen an jene der türkeistämmigen Kernzielgruppe angeglichen wurde und somit nicht der Verteilung der Grundgesamtheit der in Österreich geborenen Personen entspricht, sind die Ergebnisse für die Befragten mit

Geburtsland Österreich nicht repräsentativ¹⁹. Der telefonischen Stichprobe von Personen ohne Migrationshintergrund liegt eine zufallsbasierte Quotenstichprobe auf Basis des österreichischen Telefonverzeichnisses zugrunde. Darüber hinaus fand eine geringfügige Faktorengewichtung der soziodemografischen Grunddaten statt²⁰. Damit wurde in Bezug auf das Merkmal Bundesland ein repräsentativer Querschnitt der türkeistämmigen Kernzielgruppe erreicht.

In beiden Zielgruppen wurde ein vergleichbarer Fragebogen eingesetzt. Bei Themengebieten, in denen eine Trennung sinnvoll war, wurde der Fragebogen unterschiedlich aufgebaut. Die im Bericht verglichenen Fragestellungen sind jedoch deckungsgleich. Die Befragung der Personen mit türkischem Migrationshintergrund wurde wahlweise in deutscher oder türkischer Sprache angeboten, wobei alle Befragten für das Interview die türkische Sprache wählten²¹.

6.3 Ergebnisse der Befragung

6.3.1 SOZIODEMOGRAPHIE

TABELLE 12: SOZIODEMOGRAPHIE

Geburtsland	Türkei n= 313	Österreich n=300	Geburtsland	Türkei n= 313	Österreich n=300
Merkmale			Bundesland		
Geschlecht			Burgenland	1%	1%
Frauen	42%	59%	Kärnten	1%	1%
Männer	58%	41%	Niederösterreich	17%	17%
Alter			Oberösterreich	10%	11%
65-70 Jahre	73%	30%	Salzburg	5%	4%
71-74 Jahre	12%	21%	Steiermark	2%	2%
75-80 Jahre	10%	24%	Tirol	10%	10%
81 Jahre und älter	5%	25%	Vorarlberg	15%	16%
Staatsbürgerschaft			Wien	39%	38%
Österreich	54%	100%			
Türkei	45%	0%			
Anderes Land	1%	0%			

¹⁹ Die Ergebnisse sind zwar hinsichtlich der Merkmale Geschlecht und Alter auch für die Gruppe der in Österreich geborenen repräsentativ, jedoch nicht bezüglich der regionalen Verteilung. Diese Vorgangsweise wurde gewählt, um den Einfluss regionaler Gegebenheiten auf die Lebenssituation der beiden Zielgruppen valide vergleichen zu können. Das Ziel der regionalen Vergleichbarkeit (da die Lebensumstände z.B. in Tirol und Vorarlberg anders bewertet werden könnten, als jene in Wien oder den südlichen Bundesländern) ist über jene der Repräsentativität der Stichprobe der in Österreich geborenen Personen zu stellen.

²⁰ Quelle für Quotensteuerung und Gewichtung: Statistik Austria Mikrozensus 2013 und Registerzählung 2011.

²¹ Hinsichtlich der unterschiedlichen Erhebungsmethoden der beiden Gruppen ist anzumerken, dass diese sich auf das Antwortverhalten der Befragten auswirken könnten. So kann es beispielsweise bei einem face-to-face-Interview (bei Türkeistämmigen) dem/der Interviewer/in leichter fallen eine Vertrauenssituation zu schaffen, als bei einer telefonischen Umfrage. Insofern ist bei dem Vergleich der Ergebnisse der beiden Gruppen diese unterschiedliche Erhebungsweise mitzubedenken.

Die Stichprobe kann wie folgt beschrieben werden:

- 58% der befragten Personen mit türkischem Migrationshintergrund sind männlich, 42% weiblich. In der Vergleichsgruppe sind die Verhältnisse umgekehrt: 59% weiblich, 41% männlich.
- Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Altersverteilung: 73% der befragten Personen mit türkischem Migrationshintergrund sind zwischen 65 und 70 Jahren alt, 27% sind 71 Jahre oder älter. In der einheimischen Vergleichsgruppe sind nur 30% der Befragten zwischen 65 und 70 Jahren alt, 70% sind 71 Jahre oder älter. Sowohl in der Kernzielgruppe, als auch in der Vergleichsgruppe sind in der jüngeren Befragten-gruppe mehr Männer, in der älteren Befragten-gruppe mehr Frauen vertreten.
- 45% der befragten Personen mit türkischem Migrationshintergrund haben die türkische, 54% die österreichische Staatsbürgerschaft (1% „andere Staatsbürgerschaft“).

- Die Mehrheit der befragten Personen aus der Türkei ist in Wien (39%) wohnhaft, gefolgt von Niederösterreich (17%), Vorarlberg (15%), Oberösterreich und Tirol (je 10%) sowie Salzburg mit 5%. Den geringsten Bevölkerungsanteil türkeistämmiger Personen weisen laut Stichprobe das Burgenland und Kärnten (je 1%) sowie die Steiermark (2%) auf. Die Bundesländerverteilung der Personen ohne Migrationshintergrund wurde, wie bereits erwähnt, an jene der Türkeigeborenen angepasst.

6.3.2 FAMILIENSTAND UND HAUSHALT

Sowohl in der Gruppe der Türkeistämmigen (72%), als auch in jener der Einheimischen (53%), bilden Personen, die in einer Ehe leben, die Mehrheit, wobei erstgenannte deutlich öfter verheiratet sind. 19% der Befragten aus der Türkei sind verwitwet. Nur ein geringer Anteil lebt mit einem Partner/einer Partnerin zusammen, ist geschieden, getrennt lebend oder ledig. Demgegenüber sind 33% der Vergleichsgruppe verwitwet. Bei Frauen beider Gruppen ist der Anteil der Verwitweten wesentlich höher als bei männlichen Befragten. Hinsichtlich des Familienstandes „ledig“ lässt Tabelle 13 erkennen, dass der Anteil von 4% bei Einheimischen deutlich über jenem der Türkeistämmigen liegt (1%).

TABELLE 13: FAMILIENSTAND NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER

	Geburtsland		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
Ledig	1%	4%	1%	2%	6%	2%
Verheiratet	72%	53%	77%	64%	62%	48%
Mit einem/einer Partner/in zusammenlebend/verlobt	1%	2%	1%	1%	4%	0%
Geschieden	5%	5%	4%	5%	5%	5%
Getrennt lebend	1%	0%	2%	0%	0%	0%
Verwitwet	19%	33%	15%	25%	19%	42%
Keine Angabe	1%	3%	0%	3%	4%	3%

Eine weitere Frage betraf die Kinderanzahl. Unterschiede zeigen sich insofern als 12% der Personen ohne Migrationshintergrund kinderlos sind, während dies nur auf 7% der Befragten aus der Türkei zutrifft. 22% der Einheimischen haben ein Kind, jeweils 33% haben zwei Kinder bzw. drei oder mehr Kinder. In der Kernzielgruppe haben 54% drei oder mehr Kinder, 23% haben zwei Kinder und 13% haben ein Kind.

Türkeistämmige Migrant/innen leben in deutlich größeren Haushalten und seltener alleine: Während nur 12% der Migrant/innen alleine im Haushalt leben, sind es in der Vergleichsgruppe 36%. 41% der Vertreter/innen der Kernzielgruppe leben mit ihren Kindern im Haushalt, während dies in einheimischen Haushalten nur bei 11% der Fall ist. Im Durchschnitt haben die befragten türkeistämmigen Migrant/innen 2,94 (noch lebende) Kinder, die Vergleichsgruppe 2,21 Kinder. Außerdem leben Migrant/

innen mit 74% noch deutlich häufiger mit einem (Ehe) Partner zusammen als Einheimische dieser Altersgruppe (55%). Dies kann am niedrigeren Altersdurchschnitt der Kernzielgruppe liegen.

Aus detaillierten Auswertungen geht hervor, dass ca. zwei Drittel der türkeistämmigen Befragten nur mit ihrem (Ehe)partner zusammenleben, ca. ein Drittel lebt mit dem (Ehe)partner und mindestens einem Kind zusammen. Von jenen Befragten, die sich mit mindestens einem Kind einen Haushalt teilen, leben ca. 78% ohne Enkelkinder und 22% mit mindestens einem Enkelkind. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der Vergleichsgruppe. 20% der Einheimischen wohnen mit einem Kind und Enkelkind(ern), 80% nur mit mindestens einem Kind. Weiters leben 87% der Personen ohne Migrationshintergrund nur mit ihrem (Ehe)partner zusammen, ca. jeder Zehnte wohnt mit dem (Ehe)partner und mindestens einem Kind im Haushalt.

TABELLE 14: HAUSHALTZUSAMMENSETZUNG NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER²²

	Gesamt		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT		Alter-TK		Alter-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre	65-74 Jahre	75+ Jahre
Ich lebe alleine	12%	36%	11%	14%	24%	44%	12%	17%	29%	44%
Mit Ehepartner/in oder mit Partner/in	74%	55%	78%	68%	66%	48%	76%	60%	66%	44%
Mit Kind(er)	41%	11%	41%	40%	12%	11%	41%	39%	13%	10%
Mit Enkelkinder	9%	3%	8%	11%	2%	3%	6%	26%	2%	3%
Mit anderen Verwandten	5%	0%	5%	6%	0%	0%	3%	17%	0%	1%
Mit anderen Personen	1%	1%	1%	0%	3%	1%	0%	3%	0%	3%
Keine Angabe	0%	3%	0%	0%	3%	3%	0%	0%	2%	5%

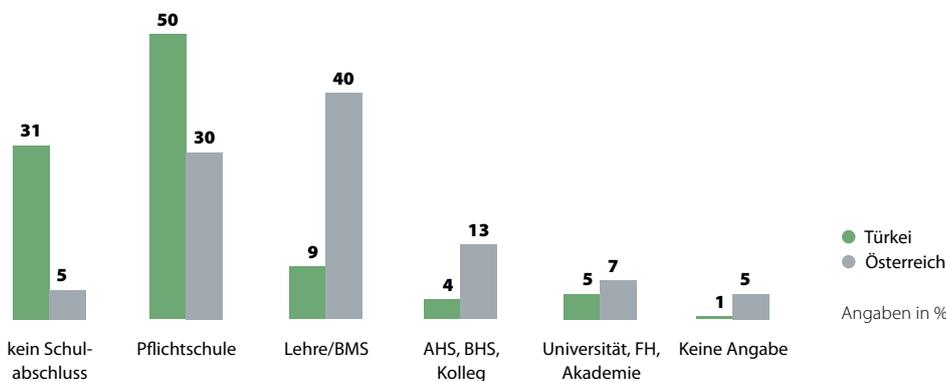
²² Mehrfachnennungen waren möglich

6.3.3 SOZIOÖKONOMIE

Ein deutlicher Unterschied zeigt sich beim Bildungsniveau beider Befragtengruppen: während 81% der befragten Personen mit türkischem Migrationshintergrund keinen oder nur einen Pflichtschulabschluss vorzuweisen haben, beläuft sich dieser Anteil in der Vergleichsgruppe auf 35%. Demgegenüber verfügen 9% der türkeistäm-

migen Migrant/innen und 40% der einheimischen Vergleichsgruppe über einen Lehrabschluss. Die Differenz beim höheren Bildungsabschnitt ist etwas geringer: 9% der Personen mit türkischem Migrationshintergrund besitzen eine Matura oder einen Hochschulabschluss, während dies auf 20% der Personen ohne Migrationshintergrund zutrifft.

ABBILDUNG 1: HÖCHSTE ABGESCHLOSSENE AUSBILDUNG NACH GEBURTSLAND



Der Großteil der Befragten ist bereits in Pension: unter den türkeistämmigen Migrant/innen sind es mit 70% allerdings weniger als bei der Vergleichsgruppe mit 88%, dies dürfte auch am niedrigeren Altersdurchschnitt der Zielgruppe mit türkischem Migrationshintergrund liegen. Damit wäre auch zu erklären, dass in der Kategorie „Berufstätig“ bei gleicher Alterskategorie der Anteil der türkeistämmigen Personen bei 15% liegt und bei den

einheimischen Personen bei 1%. In beiden Zielgruppen sind Frauen zu einem deutlich höheren Anteil im Haushalt tätig als Männer (in der Kernzielgruppe 21% der Frauen, in der Vergleichsgruppe 16% der Frauen). Weiterführende Analysen zeigen, dass Frauen in beiden Zielgruppen mit höherem Bildungsniveau deutlich seltener im Haushalt tätig sind als jene mit niedrigerem Bildungsniveau.

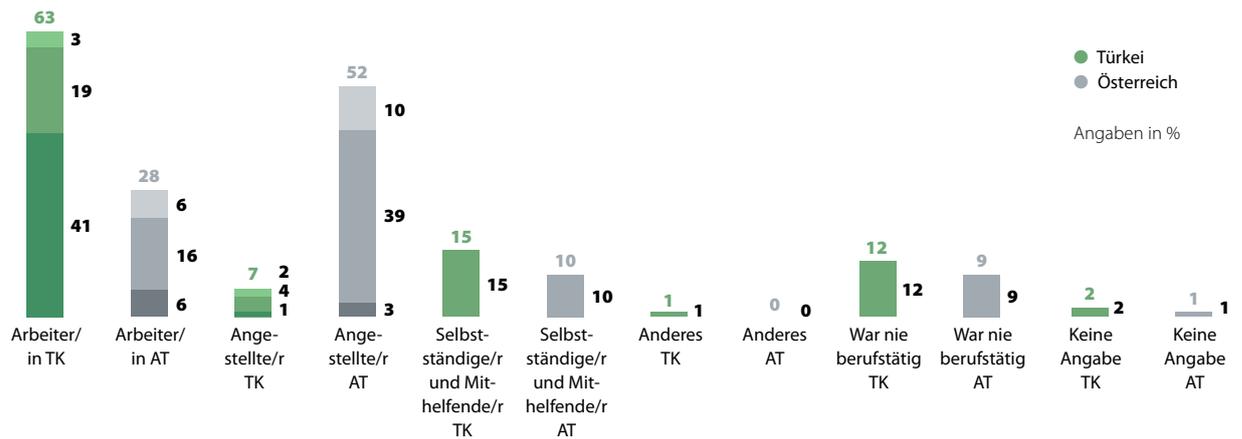
TABELLE 15: AKTUELLE HAUPTTÄTIGKEIT NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER

	Gesamt		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT		Alter-TK		Alter-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre	65-74 Jahre	75+ Jahre
Im Haushalt tätig	9%	10%	1%	21%	1%	16%	10%	7%	11%	8%
Berufstätig	15%	1%	17%	11%	0%	1%	17%	0%	1%	0%
In Pension	70%	88%	79%	59%	98%	82%	68%	83%	86%	91%
Sonstiges, und zwar:	2%	1%	1%	2%	1%	1%	2%	0%	2%	1%
Keine Angabe	4%	0%	2%	7%	0%	0%	3%	10%	0%	0%

63% der Personen mit Migrationshintergrund übten einen Arbeiterberuf aus, 41% davon im Bereich von Hilfstätigkeiten, 19% führten mittlere Tätigkeiten durch. In der Vergleichsgruppe fallen nur 28% der Befragten in die Berufsgruppe der Arbeiter/innen, nur 6% im Bereich Hilfstätigkeiten und 16% mittlere Tätigkeiten. Demgegenüber stehen 7% Migrant/innen im Angestelltenberuf und 52% in der Vergleichsgruppe. 15% der Personen mit Migrationshintergrund waren selbstständig tätig, 10% der Einheimischen/innen über 65 Jahren (Kategorie „keine Angabe“ pro Gruppe je 2%).

Weiterführende Auswertungen zeigen, dass bei Personen mit Migrationshintergrund deutlich mehr Männer als Arbeiter tätig waren als Frauen (Männer 76%, Frauen 46%). Dieser Geschlechterunterschied zeigt sich bei Personen ohne Migrationshintergrund kaum (Männer 30%, Frauen 27%). Die Anzahl der Personen, die nie berufstätig war, beträgt bei den Türkeistämmigen 12% und bei der Mehrheitsbevölkerung 9%. Getrennt nach Geschlecht wird deutlich, dass in beiden Gruppen Frauen signifikant öfters diese Antwortkategorie wählten als Männer, türkeistämmige Frauen häufiger als Frauen ohne Migrationshintergrund.

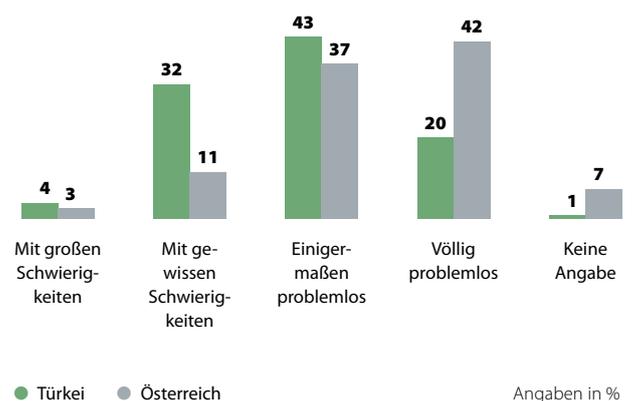
ABBILDUNG 2: EHEMALIGE BZW. AKTUELLE BERUFLICHE STELLUNG NACH GEBURTSLAND



Die finanzielle Situation der Zielgruppen stellt sich sehr unterschiedlich dar: Während 36% der befragten türkeistämmigen Migrant/innen angeben, nur mit „großen“ bzw. „gewissen“ Schwierigkeiten das finanzielle Auslangen zu finden, liegt dieser Anteil in der Vergleichsgruppe mit 14% signifikant darunter. In beiden Gruppen geben ungefähr 4 von 10 Befragten an „einigermaßen problemlos“ mit dem Monatsbudget auszukommen, nur 20% der befragten Personen mit Migrationshintergrund kommen „völlig problemlos“ aus, unter den Einheimischen sind es mit 42% mehr als doppelt so viele.

Aus einer weiteren Analyse geht hervor, dass in beiden Gruppen Personen mit höherem Bildungsniveau finanziell deutlich besser gestellt sind und dass dieser Unterschied unter türkeistämmigen Migrant/innen wesentlich größer ist als in der Vergleichsgruppe.

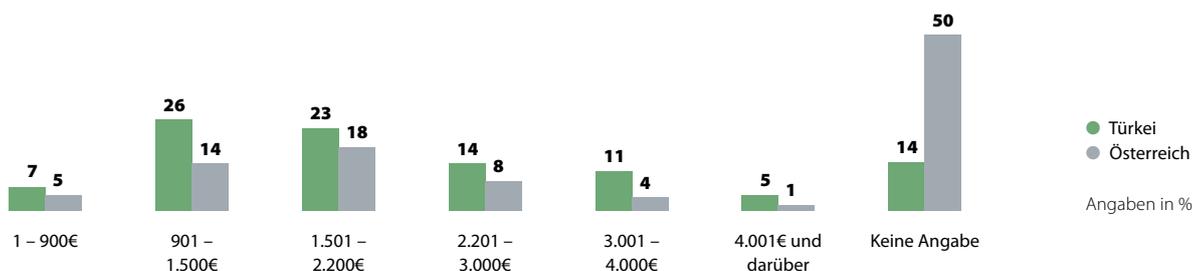
ABBILDUNG 3: AUSKOMMEN MIT DEM MONATLICHEN NETTOHAUSHALTSEINKOMMEN NACH GEBURTSLAND



Insgesamt haben 56% der türkischen Migrantenhaushalte unter €2.201 netto pro Monat zur Verfügung, in der Vergleichsgruppe beträgt dieser Anteil 37%. Dabei ist zu bedenken, dass in 47% der Haushalte der Kernzielgruppe drei oder mehr Personen leben, dies aber nur in 18% der Haushalte der Vergleichsgruppe der Fall ist. Da die Hälfte der Personen ohne Migrationshintergrund keine Auskunft hinsichtlich ihres monatlichen Nettohaushaltseinkommens geben wollte, ist ein direkter Vergleich der beiden

Gruppen nicht möglich. Ein Grund für die hohe Anzahl der Antwortverweigerungen könnte die Erhebungsmethode sein, da die einheimischen Umfrageteilnehmer/innen telefonisch und die türkeistämmigen „face-to-face“ befragt wurden. Bei einem face-to-face-Interview ist es eher möglich eine Vertrauenssituation zu schaffen, in der Befragte „heikle“ Informationen von sich preisgeben, als bei einem telefonischen Interview.

ABBILDUNG 4: HÖHE DES MONATLICHEN NETTOHAUSHALTSEINKOMMENS NACH GEBURTSLAND

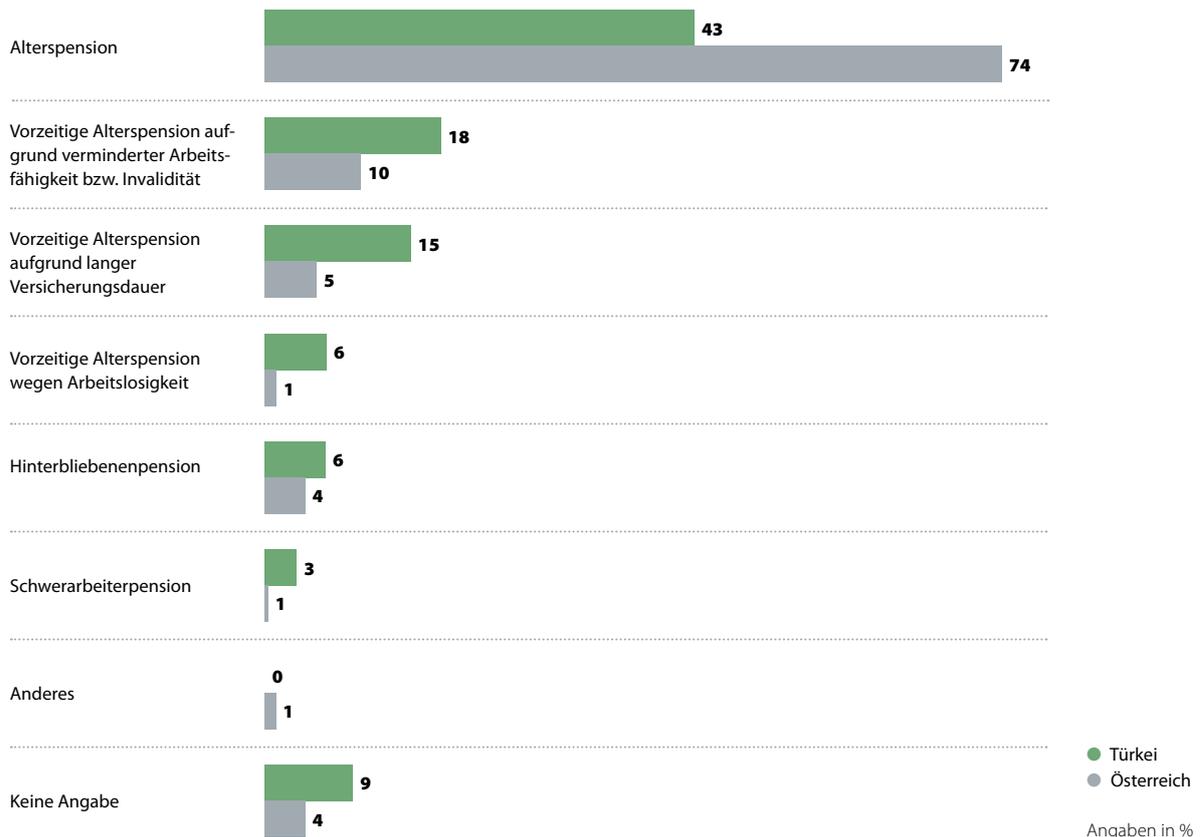


Die Berufsfelder der beiden Befragtengruppen spiegeln sich auch in der Art der Pension wider: Während 43% der türkeistämmigen Migrant/innen in regulärer Alterspension und 33% in vorzeitiger Pension aufgrund verminderter Arbeitsfähigkeit oder langer Versicherungsdauer (Hacklerpension) sind, sind in der Vergleichsgruppe 74% in regulärer Pension und nur 15% in vorzeitiger Alterspension. Eine Geschlechteranalyse zeigt, dass in beiden Gruppen Männer von vorzeitiger Alterspension häufiger betroffen sind als Frauen.

Reinprecht zeigt in seinen Forschungen zu älteren „Gastarbeiter/innen“ aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, dass die „überaus knappen Existenzressourcen für einen großen Teil der ehemaligen Gastarbeiter

eine massive Beeinträchtigung ihrer Lebensqualität“ darstellen (Reinprecht 2006: 90f). In diesem Zusammenhang verwendet der Autor den Begriff des „prekären Alterns“ in der Einwanderungsgesellschaft. Er definiert diese Bezeichnung als „komplexe Erfahrung von altersspezifischen Belastungen und von Benachteiligungen, die sich aus Minderheitenstatus und sozialer Position“ ergeben (Reinprecht 2006 in Angerer 2010: 29).

Finanzielle Bezüge aus Mieteinnahmen oder Pensionsbezüge aus der Türkei, welche die finanzielle Lage der Befragten verbessern könnten, wurden in der vorliegenden Untersuchung nicht erfragt. An dieser Stelle könnten weitere Forschungen anknüpfen.

ABBILDUNG 5: ART DER PENSION NACH GEBURTSLAND²³

Den Wechsel vom Berufsleben in die Pension erleben türkeistämmige Migrant/innen etwas problematischer als die Vergleichsgruppe: 22% der Türkeigeborenen sind der Meinung, dass das Leben nach der Pensionierung schlechter geworden ist, in der Mehrheitsbevölkerung sind es 14%. Für 33% der Personen mit türkischem Migrationshintergrund hat der neue Lebensabschnitt zu einer Verbesserung der Lebenssituation geführt. 36% der Türkeistämmigen empfinden keine Veränderung. Für 48% der Befragten aus der Vergleichsgruppe ist das Leben in der Pension gleich geblieben, für 35% ist es besser geworden. Während es in der Vergleichsgruppe kaum Unterschiede zwischen Frauen und Männern gibt, bewerten männliche Befragte aus der Türkei den neuen Lebensabschnitt Pension deutlich negativer als weibliche.

ABBILDUNG 6: LEBEN NACH DER PENSIONIERUNG NACH GEBURTSLAND²⁴

²³ Frage angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 38).

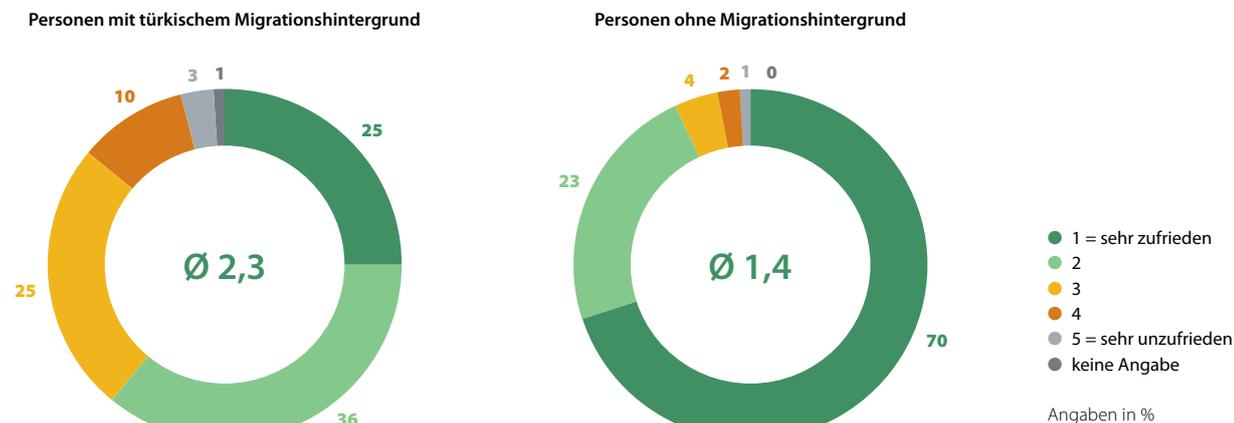
²⁴ Frage angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 39).

Parallel zu Einkommen und Lebenszufriedenheit sind Personen der Kernzielgruppe auch mit ihrer Wohnsituation signifikant seltener zufrieden als die Vergleichsgruppe: Mit einem Mittelwert von 2,3 (1 = sehr zufrieden; 5 = nicht zufrieden) liegt dieser unter dem Mittelwert der einheimischen Befragten (1,4). Nur 25% der Personen mit Geburtsland Türkei wählen die Antwortmöglichkeit „sehr zufrieden“, dies trifft auf 70% der Vergleichsgruppe zu.

Die durchgeführte Befragung führte außerdem zu folgenden Ergebnissen: Ältere türkeistämmige Migrant/innen (über 75 Jahre) zeigen sich unzufriedener als die jüngere Kernzielgruppe. Diese Altersdifferenzierung zeigt sich bei den in Österreich Geborenen nicht. Weiters gibt es in Bezug auf die Wohnzufriedenheit weder geschlechtsspezifische Unterschiede noch Differenzen im Bildungsniveau. Auffällig ist, dass die Wohnzufriedenheit der türkeistämmigen Migrant/innen in Wien signifikant schlechter ist als

im Rest Österreichs. Ferner wurden jene Studienteilnehmer/innen, die mit ihrer Wohnsituation eher oder sehr unzufrieden sind, nach den dafür ausschlaggebenden Gründen gefragt. 37% der befragten Personen mit türkischem Migrationshintergrund führen die als zu hoch empfundenen Mieten und 31% die zu geringe Größe der Wohnung²⁵ als Belastung an. Personen ohne Migrationshintergrund nennen diese beiden Kritikpunkte deutlich seltener. 28% der älteren Personen mit türkischem Migrationshintergrund, die mit ihren Wohnverhältnissen eher oder sehr unzufrieden sind, beklagen, dass im Gebäude kein Lift vorhanden ist (Vergleichsgruppe: 6%). Auch die Beheizung der Wohnung funktioniert nach Angaben der Migrant/innen nur mangelhaft (Personen mit Migrationshintergrund: 26%, ohne Migrationshintergrund: 0%). Ferner geben türkeistämmige Personen (20%) signifikant öfters als Einheimische (0%) an von Kriminalität, Gewalt oder Vandalismus in ihrer Wohngegend betroffen zu sein.

ABBILDUNG 7: ZUFRIEDENHEIT MIT WOHSITUATION NACH GEBURTSLAND



²⁵ Laut Statistik Austria standen im Jahr 2012 in Österreich jeder Person mit türkischem Migrationshintergrund im Durchschnitt 21m² zur Verfügung, eine Person ohne Migrationshintergrund kann hingegen über durchschnittlich 44m² verfügen (Statistik Austria 2013: 77).

Generell nimmt mit dem Ausscheiden aus dem Arbeitsmarkt die Bedeutung des Wohnraums zu, da ältere Menschen einen Großteil ihrer Zeit in den eigenen vier Wänden verbringen. Wie im theoretischen Teil des Berichtes beschrieben, sind die mangelhaften materiellen Ressourcen für das Leben in Wohnungen mit niedriger Qualität (Dunkelheit, Lärm, Feuchtigkeit) ausschlaggebend. Fehlende Rückzugsmöglichkeiten sowie ein Wohnumfeld mit einer weniger gesundheitsfördernden Infrastruktur können das Wohlbefinden ebenfalls belasten. Die in der Befragung angegebenen ungünstigen Wohnverhältnisse, wie beispielsweise „kein Lift im Stiegenhaus“ oder „mangelnde Beheizung der Wohnung“, mindern nicht nur die eigene Wohnqualität, sondern können auch die Pflege von erkrankten oder pflegebedürftigen Familienmitgliedern erschweren (Schopf/Naegele 2005: 388; Reinprecht 2006: 197, 201).

6.3.4 AUFENTHALT UND LEBENSZUFRIEDENHEIT IN ÖSTERREICH

Im Durchschnitt leben die befragten türkeistämmigen Migrant/innen bereits seit knapp 41 Jahren in Österreich, 11% bereits seit 51 Jahren oder länger. Nur 17% sind erst seit weniger als 30 Jahren im Land. Männer sind bereits etwas länger in Österreich (Ø 41,7 Jahre) als Frauen (Ø 39,4 Jahre). Diese sind häufig erst im Zuge der Familienzusammenführung nach Österreich gekommen.

Auf die Frage, ob die zu Beginn des Aufenthaltes in Österreich angestrebten Ziele erreicht wurden, antworten 13% der Befragten mit „ja, bestimmt“, weitere 29% mit „eher ja“. Als teilweise erfüllt betrachten 36% der befragten Migrant/innen ihre Ziele. 21% sehen ihre Ziele (eher) nicht erfüllt.

Ferner geht aus Detailanalysen hervor, dass sich Frauen und Migrant/innen in der Altersgruppe 75+ tendenziell enttäuschter als Männer bzw. die jüngere Kernzielgruppe der Migrant/innen zeigen. Außerdem haben Befragte mit höherem Bildungsniveau ihre Ziele signifikant häufiger erreicht als jene mit niedrigerem Bildungsniveau.

TABELLE 16: HABEN SIE DAS GEFÜHL DIE ANGESTREBTEN ZIELE, WELCHE SIE SICH ZU BEGINN DES AUSLANDSAUFENTHALTES IN ÖSTERREICH GESETZT HABEN, ERREICHT ZU HABEN?²⁶

	Gesamt	Geschlecht-TK		Alter-TK	
		Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre
Ja, bestimmt	13%	13%	12%	14%	3%
Eher ja	29%	27%	32%	29%	30%
Teilweise	36%	42%	28%	37%	33%
Eher nein	18%	15%	21%	16%	30%
Ganz und gar nicht	3%	2%	5%	3%	4%
Keine Angabe	1%	1%	2%	1%	0%

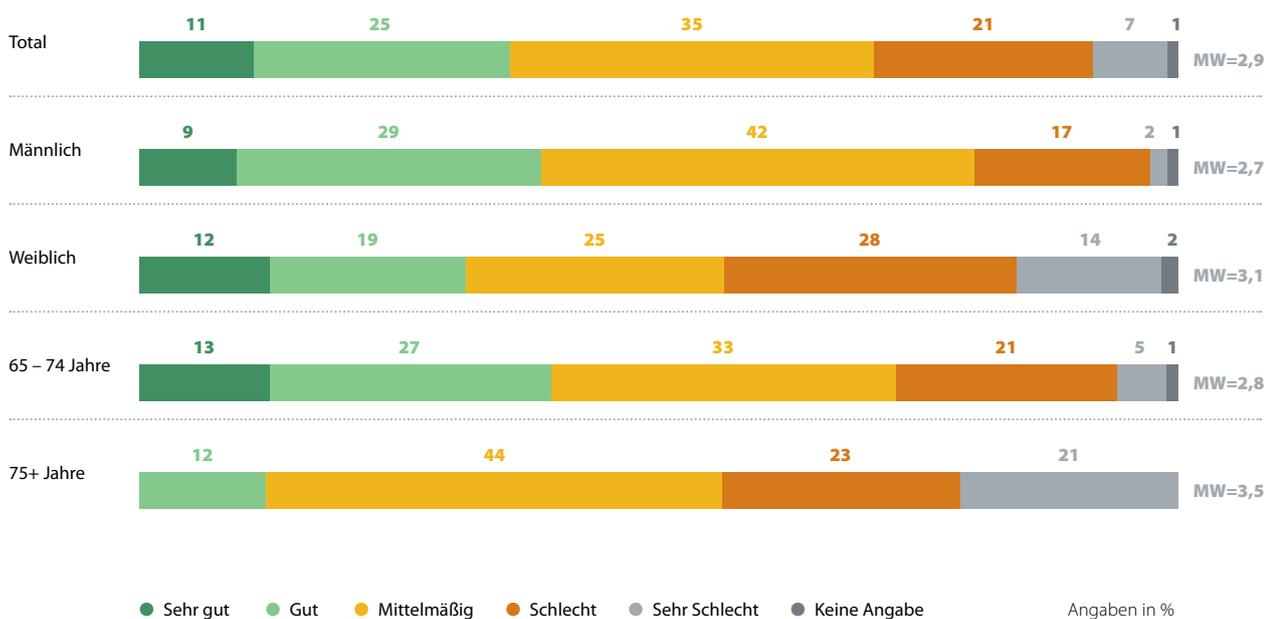
²⁶ Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 87).

Mit 36% schätzt nur ein gutes Drittel der befragten Migrant/innen seine Deutschkenntnisse als sehr (11%) bzw. eher gut (25%) ein, ein weiteres Drittel meint, mittelmäßig gut Deutsch zu sprechen. 28% sind der Ansicht schlecht (21%) bzw. sogar sehr schlecht (7%) Deutsch zu sprechen. Interessant sind die Geschlechterunterschiede: Männer beurteilen ihre Deutschkenntnisse klar besser als die befragten Frauen. Aufgrund der häufigeren Berufstätigkeit der Männer dürfte der Gebrauch der deutschen Sprache in dieser Zielgruppe stärker verbreitet sein als unter Frauen. Wenig überraschend bewerten auch jüngere Befragte ihre Deutschkenntnisse klar besser als die

Zielgruppe der über 75-Jährigen. 83% der Befragten mit höherem Bildungsniveau schätzen ihre Deutschkenntnisse sehr/eher gut ein, unter Personen mit niedrigerem Bildungsniveau sind es allerdings nur 31%.

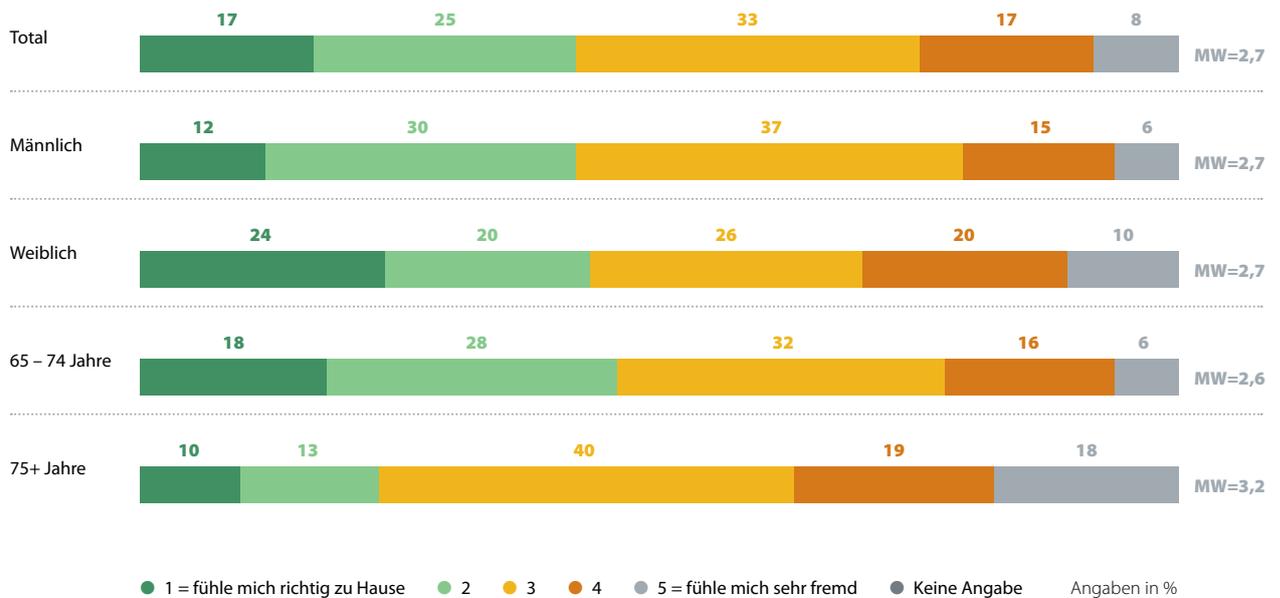
Wie bereits im Kapitel 5.2 angeführt, hatten Arbeitsmigrant/innen kaum Möglichkeiten einen Deutschkurs zu besuchen (Reinprecht 2006: 31). Gute Deutschkenntnisse waren für die Verrichtung der Arbeit keine Voraussetzung, da die ehemaligen Arbeitsmigrant/innen vorwiegend Hilfs- und angelernte Tätigkeiten verrichteten.

ABBILDUNG 8: SELBSTEINSCHÄTZUNG DER DEUTSCHKENNTNISSE NACH GESCHLECHT UND ALTER



42% der befragten Migrant/innen fühlen sich in Österreich sehr (17%) bzw. eher (25%) zu Hause, auf der anderen Seite stehen 25%, die sich eher (17%) oder sogar sehr fremd (8%) fühlen. Ein Drittel fühlt sich weder heimisch noch fremd.

Interessant ist, dass sich ein größerer Anteil der befragten Frauen im Vergleich zu den befragten Männern sowohl heimischer, als auch fremder fühlt – für diese Zielgruppe differenziert sich das Zugehörigkeitsgefühl somit stärker als für Männer. Auffällig ist, dass sich ältere Migrant/innen

ABBILDUNG 9: GEFÜHL VON ZU HAUSE ODER FREMD IN ÖSTERREICH NACH GESCHLECHT UND ALTER²⁷

signifikant seltener heimisch fühlen als jüngere Befragte, obwohl diese Gruppe bereits länger in Österreich lebt (im Durchschnitt 46 Jahre). Nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben scheint es hier zu einer größeren emotionalen Entfremdung zum Land Österreich und der Bevölkerung zu kommen bzw. steigt das Bedürfnis nach „Heimat und Herkunft“ im Alter.

Was beeinflusst die emotionale Wahrnehmung von Zugehörigkeit und Fremdheit in Österreich?

Mittels einer multiplen Regressionsanalyse²⁸ wurde getestet, welche Faktoren das Gefühl sich in Österreich zu Hause oder fremd zu fühlen, beeinflussen. Für die Analyse wurden folgende Variablen miteinbezogen²⁹: Geschlecht, Alter, Familienstand, Bildungsgrad, Haupttätigkeit, Bundesland, Größe des sozialen Netzwerks, Vorhandensein von Kindern sowie die Bewertung der Beziehung zu den Kindern, die Zufriedenheit mit dem Wohnraum, dem Einkommen und der Freizeit, die Aufenthaltsdauer in Österreich, die Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse, die

²⁷ Genaue Fragestellung: „Fühlen Sie sich in Österreich zu Hause oder fremd? Bitte geben Sie eine Note von 1 bis 5. 1 bedeutet ‚fühle mich richtig zu Hause‘, 5 bedeutet ‚fühle mich sehr fremd.‘“ Frage angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 43).

²⁸ Mittels der multiplen Regressionsanalyse können Zusammenhänge zwischen einer abhängigen Variable und mehreren unabhängigen Variablen erklärt werden sowie Werte der abhängigen Variable, in diesem Fall das Gefühl sich in Österreich zu Hause oder fremd zu fühlen, geschätzt werden. Für die Analyse wurde der schrittweise Einschluss von Koeffizienten gewählt. Das lineare Regressionsmodell muss bestimmte Annahmen erfüllen, um gute Schätzungen zu liefern, sodass das Modell auf die Grundgesamtheit übertragbar ist. Im vorliegenden Forschungsbericht wurden alle linearen multivariaten Regressionsanalysen auf folgende Annahmen hin überprüft: Linearität, Vollständigkeit des Modells, Homoskedastizität, Autokorrelation und Normalverteilung der Residuen sowie Multikollinearität.

²⁹ Hierbei handelt es sich um metrisch und ordinal (mindestens 5 Abstufungen) skalierte Variablen oder Variablen mit Nominalskala, die zwei oder mehrere Ausprägungen aufweisen. Letztere wurden in Dummy-Variablen umkodiert (0/1 Kodierung) bzw. wurden bei nominal skalierten Variablen Referenzvariablen gebildet (Anzahl der Ausprägungen minus 1). Die Werte der Dummy-Variablen werden im Verhältnis zur Referenzkategorie interpretiert.

Bewertung des Migrationserfolges, die Türkeibesuche, die Aufenthaltsdauer in der Türkei sowie die Häufigkeit des Kontaktes zu Freunden und Verwandten in der Türkei.

171 gültige Antworten wurden in der Regressionsanalyse aufgenommen. Tabelle 17 veranschaulicht das letzte Mo-

dell, welches alle Variablen in die Analyse einfließen lässt. Dabei werden nur die signifikanten Ergebnisse präsentiert. Insgesamt wurden durch die im Modell aufgenommenen Variablen 53% der Varianz der Variable „Gefühl von zu Hause oder fremd in Österreich“ erklärt (korrigiertes $R^2 = 0,53$ - mittlere Erklärungsvarianz)³⁰.

TABELLE 17: REGRESSIONSMODELL: EINFLUSSFAKTOREN AUF DAS GEFÜHL VON ZU HAUSE ODER FREMD IN ÖSTERREICH³¹

<i>n</i> = 171	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>Beta</i>	<i>Signifikanz</i>
Zufriedenheit mit Wohnsituation	0,221	0,073	0,195	,003**
Zufriedenheit mit Freizeit	0,157	0,069	0,138	,023*
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Türkei	0,267	0,075	0,218	,001***
Aufenthalt in Österreich in Jahren	-0,037	0,008	-0,295	,000***
Bundesländer	-0,905	0,182	-0,331	,000***
REF: Andere BL				
BL Vorarlberg				
Deutschkenntnisse	0,206	0,068	0,206	,003**
Bewertung des Migrationserfolges	0,198	0,076	0,173	,010**
Familienstand (FS)	0,41	0,151	0,152	,008**
REF: Verwitwet				
FS: verheiratet/mit Partner/in zusammenlebend				
Alter	0,036	0,016	0,149	,028*

R^2 / Korrigiertes R^2 0,555 / 0,530

Es werden nur signifikante Werte ausgewiesen: *** $p \leq 0,001$; ** $p \leq 0,01$; * $p \leq 0,05$

Erläuterungen:

Der Regressionskoeffizient *B* gibt an, um wie viele Punkte die Variable „Gefühl von zu Hause“ steigt bzw. fällt, wenn der Wert der unabhängigen Variable um 1 Einheit zunimmt. Im vorliegenden Beispiel bedeuten höhere Werte ein Gefühl von Fremdheit in Österreich. Der Standardfehler des Regressionskoeffizienten *B* (*SE*) drückt aus, wie stark die verschiedenen Regressionskoeffizienten um den wahren Wert streuen (d.h. wie genau die Schätzung ist). Umgelegt auf die Variable „Zufriedenheit mit der Wohnsituation“ würde dies folgendes bedeuten:

Wenn die Zufriedenheit von Migrant/innen hinsichtlich ihrer Wohnsituation um eine Einheit steigt³² und alle anderen Variablen konstant gehalten werden, dann steigt das Gefühl sich in Österreich zu Hause zu fühlen um 0,221 Punkte. Zu vermerken ist, dass im gegebenen Beispiel ein Anstieg in den Ausprägungen der unabhängigen bzw. abhängigen Variable eine Abnahme der Zufriedenheit mit der Wohnsituation bzw. des sich zu Hause föhlens, bedeutet.

Dieser unstandardisierte Effekt (*B*) von 0,221 entspricht in diesem Fall einem standardisierten Effekt (*Beta*) von 0,195, wobei die Standardisierungsskala von 0 bis 1 reicht. Die standardisierten Werte von *Beta* sind direkt miteinander vergleichbar, während die Einschätzung unstandardisierter Effekte davon abhängt, welchen Wertebereich die Einflussvariable selbst einnehmen kann.

³⁰ Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 55,5% (0,555). Es beschreibt das Verhältnis von erklärter Streuung zur Gesamtstreuung und ist ein Maß für die Güte der Anpassung durch die Regressionsgerade. Relevanter ist jedoch das korrigierte R^2 (0,53), da hier um die Stichprobengröße und um die Anzahl der Regressoren (unabhängigen Variablen) korrigiert wird.

³¹ Genaue Fragestellung: „Föhlen Sie sich in Österreih zu Hause oder fremd? Bitte geben Sie eine Note von 1 bis 5. 1 bedeutet ‚fühle mich richtig zu Hause‘, 5 bedeutet ‚fühle mich sehr fremd‘.“

³² Ausprägungen der Variable „Zufriedenheit mit der Wohnsituation“: „1=sehr zufrieden bis 5= sehr unzufrieden“.

Die signifikanten Einflussvariablen können wie folgt interpretiert werden:

- Einer der wichtigsten Einflussfaktoren, der das Gefühl von zu Hause in Österreich erklärt, ist der räumliche Kontext: Personen mit türkischem Migrationshintergrund, die im Bundesland Vorarlberg leben, fühlen sich eher in Österreich zu Hause als Personen die in der Referenzkategorie „andere Bundesländer“ (ohne Wien) wohnhaft sind (-0,331)³³. Es bestehen hingegen keine Unterschiede zwischen Befragten mit Wohnort Wien und jenen aus anderen Bundesländern (ohne Vorarlberg).
- Des Weiteren fühlen sich insbesondere jene Personen in Österreich daheim, die das Gefühl haben, die angestrebten Ziele, welche sie sich zu Beginn des Auslandsaufenthaltes in Österreich gesetzt haben, erreicht zu haben (0,173) sowie jene Migrant/innen, die mit ihrer Freizeit zufrieden sind (0,138).
- Besonders stark wirkt sich auch die Aufenthaltsdauer in Österreich aus: Je länger türkeistämmige Migrant/innen ihren Lebensmittelpunkt in Österreich haben, desto eher fühlen sie sich auch hier zu Hause (-0,295).
- Als ebenfalls hochsignifikant erweist sich die Variable „durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Türkei“. Je mehr Zeit Personen in der Türkei verbringen, desto schwächer ist das Gefühl in Österreich daheim zu sein (0,218).
- Ferner zeigen die Daten, dass sich jene Befragten stärker in Österreich ansässig fühlen, deren Selbsteinschätzung über ihre Deutschkenntnisse höher und deren Bewertung ihrer Wohnsituation positiver ausfällt (0,206 bzw. 0,195).
- Hinsichtlich Familienstand und der abhängigen Variablen werden ebenfalls signifikante Zusammenhänge deutlich: Migrant/innen, die verheiratet sind oder mit ihrem Partner/ ihrer Partnerin zusammenleben, geben seltener an sich in Österreich zu Hause zu fühlen als verwitwete Personen³⁴ (0,152). An dieser Stelle könnten qualitative Forschungen anknüpfen und mögliche Erklärungen für diese Unterschiede bieten.
- Interessanterweise fühlen sich ältere Personen in Österreich eher fremd als jüngere Migrant/innen (0,149), wobei dies nicht unbedingt als Widerspruch zur Aufenthaltsdauer in Österreich stehen muss. Hierbei kann der „ethnische Rückzug“ im höheren Alter eine Rolle spielen (Baykara-Krumme 2007: 10).
- Die Variablen Geschlecht, Bildungsgrad, Haupttätigkeit, die Größe des sozialen Netzwerkes³⁵, das Vorhandensein von Kindern und die Beziehung zu ihnen, die Zufriedenheit mit dem Einkommen, die Häufigkeit der Türkeibesuche und die Kontaktaufnahme zu Freunden und Verwandten in der Türkei üben keinen signifikanten Einfluss auf das Gefühl aus, sich in Österreich heimisch bzw. fremd zu fühlen.
- Ähnliche Ergebnisse lassen sich auch in der Studie von Reinprecht wiederfinden. „Harte“ Faktoren wie Einkommen, sozialer Status, Bildung, Gesundheit oder die subjektiv empfundene Zufriedenheit haben keinen Einfluss auf das Gefühl von Heimat in Österreich. Im Gegensatz dazu sprechen das Gefühl, die mit der Migration verbundenen Bestrebungen erreicht zu haben, die Deutschkenntnisse, ein funktionierendes soziales Netzwerk und die Gewissheit über die Absicherung im Alter für ein heimisch werden in Österreich (Reinprecht 1999: 45)³⁶.

³³ Zu den Bundesländern wurden drei Variablen gebildet: „BL Vorarlberg“, „BL Wien“ jeweils mit 0 und 1 kodiert und die Referenzkategorie „Andere BL“ (0/0 Kodierung).

³⁴ Ledige Personen und jene, die geschieden sind oder getrennt leben, wurden aus der Analyse ausgeschlossen, da die Zelhäufigkeiten zu gering sind.

³⁵ Variablen zu den Fragen: „Anzahl der Personen mit denen man in den letzten 12 Monaten häufig über Probleme und wichtige Angelegenheiten gesprochen hat“ und Variable zur Frage „Anzahl der Personen, die in einer Notsituation Hilfe leisten können“.

³⁶ Bei dem Vergleich zu den Ergebnissen der Studie von Reinprecht ist zu bedenken, dass sich die Stichprobe seiner Untersuchung von jener der vorliegenden Studie unterscheidet. In seiner Stichprobe sind die Befragten jünger (54+), alle sind in Wien wohnhaft und es wurden Migrant/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien befragt.

Vertreter/innen der türkeistämmigen Migrant/innen sind mit ihrem Leben in Österreich signifikant unzufriedener als die Vergleichsgruppe: 58% dieser Kernzielgruppe vergeben Schulnote eins oder zwei, in der Vergleichsgruppe sind es hingegen 81%. Bei der Lebenszufriedenheit in

Österreich zeigen sich in beiden Zielgruppen kaum geschlechtsspezifische Unterschiede. Nach Altersgruppen sind in der Kernzielgruppe jüngere Befragte etwas zufriedener als ältere. In der Vergleichsgruppe sind allerdings ältere Befragte etwas zufriedener.

TABELLE 18: ZUFRIEDENHEIT MIT DEM LEBEN IN ÖSTERREICH NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER

	Gesamt		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT		Alter-TK		Alter-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre	65-74 Jahre	75+ Jahre
1 = sehr zufrieden	23%	51%	21%	26%	51%	51%	25%	13%	45%	57%
2	35%	30%	38%	31%	30%	30%	35%	36%	32%	27%
3	29%	14%	28%	30%	14%	14%	26%	45%	17%	11%
4	11%	2%	12%	9%	3%	1%	12%	6%	2%	2%
5 = sehr unzufrieden	2%	2%	1%	4%	1%	3%	2%	0%	3%	2%
Keine Angabe	0%	1%	0%	0%	1%	1%	0%	0%	1%	1%
Mittelwert	2,3	1,7	2,3	2,3	1,7	1,7	2,3	2,4	1,8	1,6

Was beeinflusst die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich?

Welche Faktoren beeinflussen die Zufriedenheit türkeistämmiger Migrant/innen mit ihrem Leben in Österreich? Um dies herauszufinden wurde auch hier eine multiple Regressionsanalyse berechnet. Folgende Variablen fanden dabei Eingang: Geschlecht, Alter, Familienstand, Bildungsgrad, Haupttätigkeit, Bundesland, Größe des sozialen Netzwerkes, Vorhandensein von Kindern, Zufriedenheit mit der Wohnsituation, der Freizeit und dem Haushaltseinkommen, Angabe über die Höhe des Einkommens, psychischer und körperlicher Zustand, Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse, Bewertung des

Migrationserfolges, Gefühl in Österreich zu Hause oder fremd zu sein, Aufenthaltsdauer in Österreich, Türkei-besuche, Dauer der Türkei-aufenthalte und Häufigkeit der Kontaktaufnahme zu Freunden und Verwandten in der Türkei³⁷.

153 gültige Antworten wurden in die Analyse mit einbezogen. Tabelle 19 stellt das letzte Modell dar, welches alle Variablen inkludiert. Es werden nur die signifikanten Ergebnisse angeführt. Insgesamt wird durch die im Modell aufgenommenen Variablen 55% der Varianz der Variable „Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich“ erklärt (korrigiertes $R^2 = 0,55$ - mittlere Erklärungsvarianz)³⁸.

³⁷ Die einbezogenen Variablen weisen metrische, ordinale und nominale Skalenniveaus auf. Wie in der vorhergehenden multiplen Regressionsanalyse wurden nominal skalierte Variablen in Dummy-Variablen rekodiert.

³⁸ Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 56,3% (0,563). Es beschreibt das Verhältnis von erklärter Streuung zur Gesamtstreuung und ist ein Maß für die Güte der Anpassung durch die Regressionsgerade. Relevanter ist jedoch das korrigierte R^2 (0,55), da hier um die Stichprobengröße und um die Anzahl der Regressoren (unabhängigen Variablen) korrigiert wird.

TABELLE 19: REGRESSIONSMODELL: EINFLUSSFAKTOREN AUF DIE ZUFRIEDENHEIT
MIT DEM LEBEN IN ÖSTERREICH³⁹

<i>n</i> = 153	<i>B</i>	<i>SE</i>	<i>Beta</i>	<i>Signifikanz</i>
Gefühl von zu Hause oder fremd in Österreich	0,289	0,056	0,347	,000***
Bewertung des Haushaltseinkommens	-0,214	0,073	-0,173	,004**
Aufenthaltsdauer in Österreich in Jahren	-0,025	0,006	-0,242	,000***
Körperlicher Zustand	0,156	0,070	0,140	,027*
Psychischer Zustand	0,189	0,070	0,167	,008**
Bewertung des Migrationserfolges	0,124	0,060	0,133	,039*

R² / Korrigiertes R²

0,563 / 0,545

Es werden nur signifikante Werte ausgewiesen: p***≤0,001; **p≤0,01; *p≤0,05

Erläuterungen:

Der Regressionskoeffizient *B* gibt an, um wie viele Punkte die Variable „Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich“ steigt bzw. fällt, wenn der Wert der unabhängigen Variablen um 1 Einheit zunimmt. Im vorliegenden Beispiel bedeuten höhere Werte eine geringere Zufriedenheit. Der Standardfehler des Regressionskoeffizienten *B* (*SE*) drückt aus, wie stark die verschiedenen Regressionskoeffizienten um den wahren Wert streuen (d.h. wie genau die Schätzung ist). Umgelegt auf die Variable „Gefühl von zu Hause oder fremd in Österreich“ würde dies folgendes bedeuten:

Wenn das Gefühl sich in Österreich zu Hause zu fühlen⁴⁰ um eine Einheit steigt und alle anderen Variablen konstant gehalten werden, dann steigt die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich um 0,289 Punkte. Zu vermerken ist, dass im gegebenen Beispiel ein Anstieg in den Ausprägungen der unabhängigen bzw. abhängigen Variable eine Abnahme des Gefühls von daheim in Österreich bzw. der Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich, bedeutet.

Der unstandardisierte Effekt (*B*) von 0,289 entspricht in diesem Fall einem standardisierten Effekt (*Beta*) von 0,347, wobei die Standardisierungsskala von 0 bis 1 reicht. Die standardisierten Werte von *Beta* sind direkt miteinander vergleichbar, während die Einschätzung unstandardisierter Effekte davon abhängt, welchen Wertebereich die Einflussvariable selbst einnehmen kann.

Die signifikanten Einflussvariablen können wie folgt interpretiert werden:

- Besonders starken Einfluss üben die Variablen „Gefühl von zu Hause oder fremd in Österreich“ sowie die „Aufenthaltsdauer in Österreich in Jahren“ aus (0,347 bzw. -0,242). Je fremder sich Türkeistämmige in Österreich fühlen, desto stärker sind sie mit ihrem Leben in Österreich unzufrieden. Im Gegensatz dazu steigt mit der Aufenthaltsdauer in Österreich das Gefühl mit dem Leben zufrieden zu sein.
- Die Bewertung des gesamten monatlichen Nettohaushaltseinkommens, welches dem Haushalt zur Verfügung steht, wirkt sich ebenfalls auf die Zufriedenheit aus: Wenn türkeistämmige Migrant/innen mit großen oder gewissen Schwierigkeiten finanziell

über die Runden kommen, sind sie mit ihrem Leben in Österreich eher unzufrieden und vice versa (-0,173).

- Die Variablen zur Bewertung des psychischen (0,167) und insbesondere des körperlichen (0,14) Gesundheitszustandes erweisen sich ebenfalls als signifikant. Folglich sind Migrant/innen, deren körperlicher und geistiger Zustand besser bewertet wird, mit ihrem Leben zufriedener.
- Ältere Türkeistämmige, die das Gefühl haben die angestrebten Ziele, welche Sie sich zu Beginn des Auslandsaufenthaltes in Österreich setzten, erreicht zu haben, sind eher mit ihrem Leben in Österreich zufrieden als jene, die angeben diese Ziele verfehlt zu haben (0,133).

³⁹ Genaue Fragestellung: „Alles in Allem, sind Sie mit Ihrem Leben in Österreich zufrieden oder eher unzufrieden? Bitte geben Sie eine Note von 1 bis 5. 1 bedeutet „sehr zufrieden“, 5 bedeutet „sehr unzufrieden““

⁴⁰ Ausprägungen der Variable „Gefühl von zu Hause in Österreich“: 1= fühle mich richtig zu Hause bis 5= fühle mich sehr fremd.

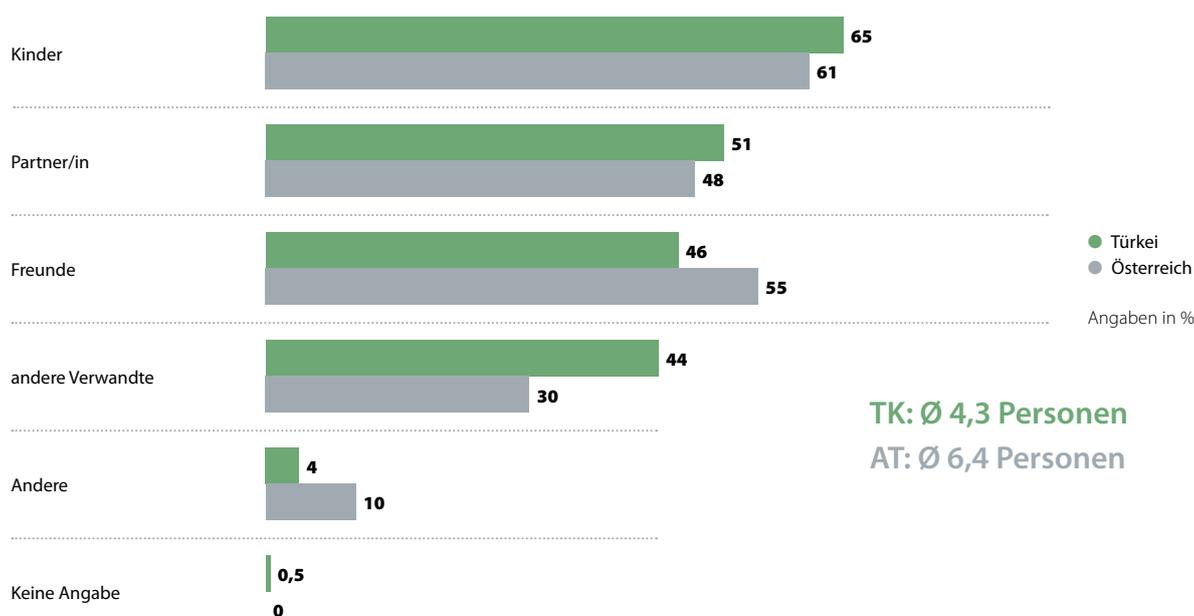
- Die Variablen Geschlecht, Alter, Familienstand, Bildungsgrad, Haupttätigkeit, Bundesland, soziales Netzwerk, Vorhandensein und Beziehung zu den Kindern, Zufriedenheit mit dem Wohnraum, der Freizeit, der Höhe des monatlichen Haushaltseinkommens, die Deutschkenntnisse, die Anzahl der Türkeibesuche, die Dauer der Türkeiaufenthalte sowie die Häufigkeit des Kontaktes zu Freunden und Verwandten in der Türkei spielen in Bezug auf die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich keine signifikante Rolle.
- In Bezug auf die Erkenntnisse der Untersuchung von Reinprecht, der danach fragt, welche Faktoren das Glückseln beeinflussen, besitzen Merkmale wie das Geschlecht, Familienstand, Alter, Berufsstatus, Einkommen, Bildung oder Aufenthaltsdauer nur eine untergeordnete Rolle. Das Gefühl mit dem Leben glücklich zu sein wird am stärksten durch die positive Migrationsbilanz bestimmt. Weitere wichtige Einflüsse haben die

Zufriedenheit mit der Freizeit und der Wohnsituation sowie Zukunftsoptimismus und ein positiv bewertetes Gesundheitsbewusstsein (Reinprecht 1999: 89).

6.3.5 SOZIALES NETZWERK

Insgesamt verfügen Personen mit Geburtsland Türkei über weniger Bezugspersonen als Befragte aus der Vergleichsgruppe. Die eigenen Kinder sind in beiden Befragungsgruppen die stärksten Bezugspersonen und Ansprechpartner. In der Gruppe der türkeistämmigen Migrant/innen nehmen Kinder einen noch höheren Stellenwert ein als in der Vergleichsgruppe. Bei den Bezugspersonen folgt in der Kernzielgruppe nach den Kindern der Partner/die Partnerin, in der einheimischen Vergleichsgruppe liegen „Freunde“ vor dem/der Partner/in. Diese geringere Bedeutung des Partners/der Partnerin in der Vergleichsgruppe kann auf den höheren Verwitwungsgrad zurückgeführt werden. Auch „andere Verwandte“ sind in der Kernzielgruppe deutlich wichtigere Bezugspersonen als in der Mehrheits-

ABBILDUNG 10: ANZAHL UND ART DER GESPRÄCHSPARTNER/INNEN NACH GEBURTSLAND⁴¹



⁴¹ Genaue Fragestellung: „Bitte nennen Sie die Anzahl der Personen, mit denen Sie sich in den letzten 12 Monaten häufig über Probleme oder wichtige Angelegenheiten unterhalten haben.“ Bei der Frage nach der Art der Kontakte waren Mehrfachantworten möglich. Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 70).

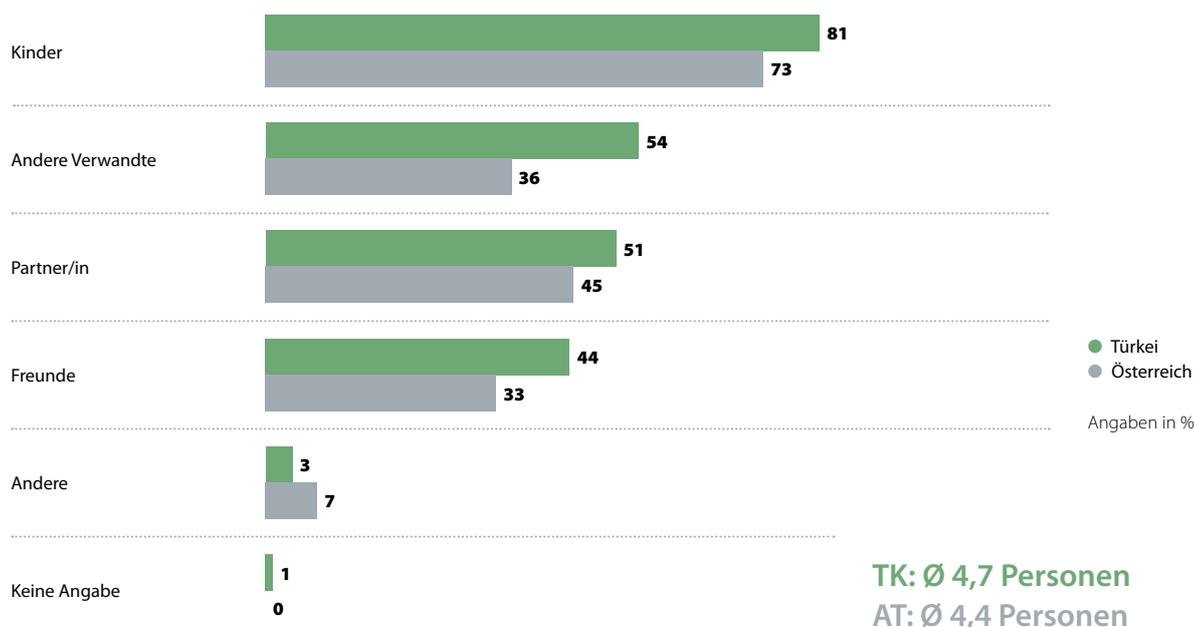
bevölkerung. Forschungsergebnisse aus Deutschland von Hubert et al. (2009) veranschaulichen, dass sich die sozialen Kontakte türkeistämmiger Migrant/innen stark auf familiäre Netzwerke konzentrieren, außerfamiliäre Kontakte kommen demnach seltener vor als bei Einheimischen (Hubert et al. 2009 in Schimany et al. 2012: 281).

Was beeinflusst die Anzahl der Bezugspersonen?

Mittels einer multiplen Regressionsanalyse wurde der Frage nachgegangen, welche Faktoren die sozialen Kontakte von türkeistämmigen Personen beeinflussen mit denen über Probleme und wichtige Angelegenheiten gesprochen wird. Aufgrund der niedrigen erklärenden Gesamtvarianz der abhängigen Variable werden die Ergebnisse nur beschrieben. Es wurden 177 gültige Fälle in die Analyse aufgenommen. Insgesamt werden durch die im Modell aufgenommenen Variablen 23,5% der Gesamtvarianz der Variable „Anzahl der Gesprächspartner/innen“ erklärt (korrigiertes $R^2 = 0,235$ - niedrige Erklärungsvarianz). Es hat sich gezeigt, dass insbesondere der Wohnort, die Wohnentfernung zum (ältesten) Kind, der Bildungsgrad der Befragten sowie die Anzahl der Personen im Haushalt einen signifikanten Einfluss auf die Anzahl der Personen nehmen, mit welchen man über Probleme oder wichtige Angelegenheiten spricht. Im Detail können die Ergebnisse folgendermaßen interpretiert werden:

- Personen, die in Wien wohnhaft sind, weisen ein größeres soziales Netzwerk auf, als die Referenzgruppe der Personen aus anderen Bundesländern (Signifikanz = 0,000).
- Je weiter entfernt das älteste Kind der Befragten wohnt, desto weniger Ansprechpartner/innen besitzen die Befragten (Signifikanz = 0,000). Interessanterweise spielt die Wohnentfernung zum zweitältesten Kind keine signifikante Rolle.
- Personen mit Matura oder Hochschulabschluss verfügen über ein größeres soziales Netzwerk als Personen mit geringerer Bildung (Signifikanz = 0,04). Dieses Ergebnis wird auch in anderen Studien ersichtlich. Die sozialen Netzwerke von Personen mit niedrigerem Bildungsniveau sind kleiner, gleichzeitig ist jedoch die Familienorientierung der Familienmitglieder größer als bei Personen mit höherer Bildung (Antonucci 2001; Antonucci et al. 2003 in Baykara-Krumme 2007: 19).
- Befragte, die in einem größeren Haushalt leben, besitzen interessanterweise eine kleinere Gruppe von Gesprächspartner/innen als jene mit einer geringeren Haushaltsgröße (Signifikanz = 0,01).
- Soziodemographische Merkmale wie das Alter, das Geschlecht oder der Familienstand nehmen auf die Größe des sozialen Netzwerkes keinen Einfluss. Auch der psychische und der körperliche Gesundheitszustand sowie die Deutschkenntnisse spielen hierbei keine Rolle. Ferner weisen die Variablen Haupttätigkeit, das Vorhandensein von Kindern sowie die Beziehung zu ihnen keine signifikanten Werte auf. Auch die Häufigkeit und die Dauer der Türkeibesuche bzw. die Kontaktpflege zu Freunden und Verwandten in der Türkei sind nicht von Belang.

ABBILDUNG 11: ANZAHL UND ART DER NOTFALLKONTAKTE NACH GEBURTSLAND⁴²



Bei der Anzahl der Notfallkontakte können türkeistämmige Migrant/innen – vermutlich aufgrund der größeren Anzahl der Familienmitglieder – mit der Mehrheitsbevölkerung gleichziehen. Hier nehmen die eigenen Kinder im Vergleich zur vorherigen Frage nach den Gesprächspartner/innen einen noch höheren Stellenwert ein. In der Kernzielgruppe rücken andere Verwandte vor dem/der Partner/in und den Freunden an die zweite Stelle. In der Gruppe der Einheimischen nimmt der/die Partner/in eine wichtigere Stellung ein als andere Verwandte oder Freunde.

Eine weitere Frage betraf die ethnische Zusammensetzung des Freundeskreises. Personen mit türkischem Migrationshintergrund haben die meisten Kontakte zu Personen der gleichen ethnischen Herkunft: 38% der Befragten geben an, dass alle Freunde dieselbe ethnische Herkunft haben, weitere 39% meinen, dass die meisten

Freunde dieselbe ethnische Herkunft haben. 21% der Befragten geben an, ihre Freunde hätten „gemischte ethnische Herkunft“. Hier liegen die Angaben der Frauen mit 24% etwas über jenen der Männer (19%). Nur 1% der Befragten haben „fast nur Freunde österreichischer Herkunft“. Ältere Migrant/innen und jene mit niedrigerem Bildungsniveau weisen signifikant öfters einen ethnisch homogenen Freundeskreis auf als höher gebildete und jüngere Migrant/innen.

5.3.6 GENERATIONENBEZIEHUNGEN

Die Befragten aus beiden Gruppen weisen ähnliche Wohntfernungen zu ihren Kindern auf: Rund 50% der ältesten Kinder türkeistämmiger Migrant/innen und Befragten aus der Vergleichsgruppe leben im gleichen Haushalt bzw. Ort, beim zweiten Kind reduziert sich dieser Anteil in beiden Gruppen auf rund 45%. In der Gruppe der türkeistämmigen Befragten leben jedoch 20% der erstgeborenen

⁴² Genaue Fragestellung: „An wie viele Personen können Sie sich wenden, wenn Sie sich in einer Notsituation befinden (z.B. Krankheitsfall)?“ Bei der Frage nach der Art der Kontakte waren Mehrfachantworten möglich. Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 70).

Kinder im selben Haushalt, während dies in der Vergleichsgruppe nur 12% sind. Etwa 30% der Kinder (Ältestes und Zweitältestes) der Kernzielgruppe leben zwischen einer halben und einer Stunde oder länger entfernt, in der Mehrheitsbevölkerung ist dieser Anteil mit 36% (1. Kind) bzw.

42% (2. Kind) etwas höher. Weiter entfernt in Österreich bzw. im Ausland leben 18% (1. Kind) bzw. 20% (2. Kind) der Kinder von Personen mit Migrationshintergrund und 13% (1. bzw. 2. Kind) der Kinder der Befragten aus der Mehrheitsbevölkerung.

TABELLE 20: ENTFERNUNG ZUM WOHNORT DER KINDER⁴³

	Türkei- 1. Kind	Österreich- 1. Kind	Türkei- 2. Kind	Österreich- 2. Kind
Gleiches Haus/ gleicher Haushalt	20%	12%	18%	8%
Nachbarschaft/gleicher Ort	31%	37%	28%	37%
Ca. eine halbe Stunde von mir entfernt	22%	23%	23%	26%
Ca. eine Stunde oder länger von mir entfernt	8%	13%	9%	16%
Weiter entfernt in Österreich	4%	9%	6%	8%
Anderes Land	14%	4%	14%	5%
Keine Angabe	1%	2%	2%	0%

Türkeistämmige Migrant/innen haben deutlich häufiger pro Woche persönlichen, aber auch telefonischen Kontakt zu ihren Kindern als die Vergleichsgruppe (ältestes Kind): 32% treffen ihr Kind täglich, 33% telefonieren täglich. In der Mehrheitsbevölkerung liegen diese Werte bei 18% bzw. 23%. Die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ist in der Kernzielgruppe demnach deutlich intensiver. Auch in der Studie von Hebert et al. wird deutlich, dass in türkeistämmigen Familien der persönliche Kontakt zu den Kindern öfters stattfindet als bei Personen aus der Mehrheitsbevölkerung (Hubert et al. 2009 in Zimmermann 2012: 327).

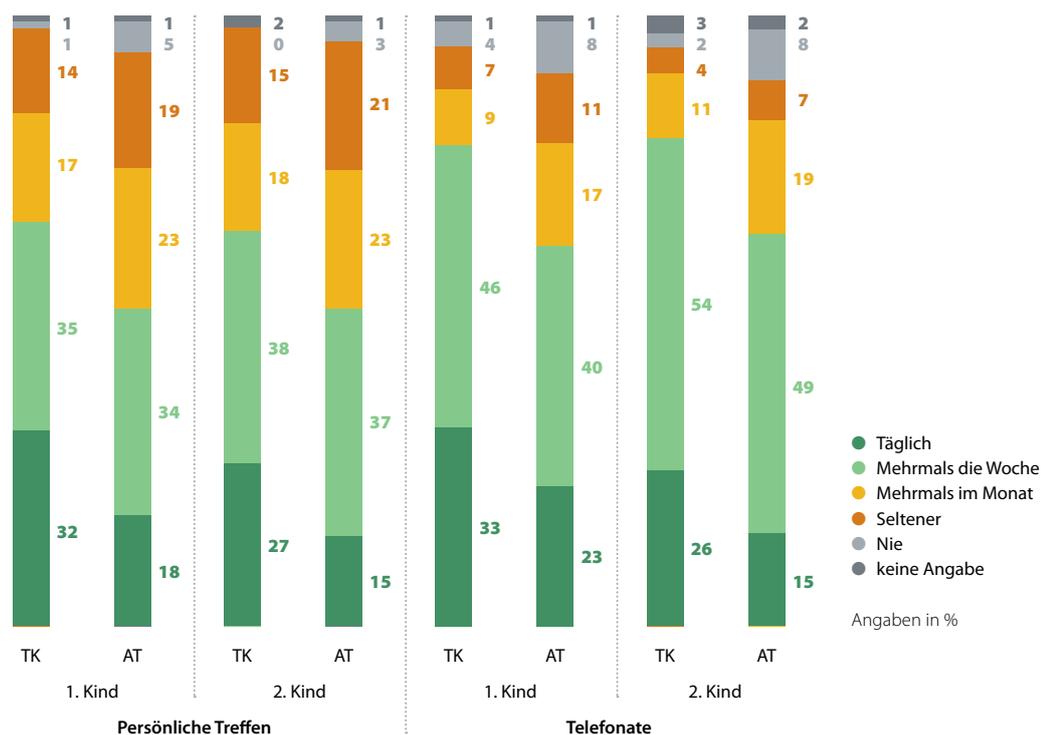
Türkeistämmige Migrant/innen über 75 Jahren haben häufiger täglich persönlichen Kontakt mit den Kindern als jüngere. Bei Männern dieser Zielgruppe ist der per-

sönliche Kontakt etwas seltener als bei Frauen. Insgesamt haben Vertreter/innen der Kernzielgruppe mit höherem Bildungsniveau intensiveren Kontakt mit ihren Kindern als jene mit niedrigerem Bildungsstand. Diese Differenz könnte auf die Unterschiede in der Kinderanzahl zurückzuführen sein. Türkeistämmige mit Matura weisen eine signifikant geringere Kinderanzahl auf als weniger Gebildete⁴⁴. Letztgenannte könnten demnach auf Grund der höheren Kinderanzahl geringere zeitliche Ressourcen für jedes einzelne Kind zur Verfügung stellen. In der Mehrheitsbevölkerung zeigen sich kaum demografische Unterschiede. E-Mail bzw. Briefkontakt hat in beiden Zielgruppen eine klar untergeordnete Bedeutung. Über 90% der Befragten aus der Türkei schreiben ihren Kindern selten oder nie E-Mails bzw. Briefe, in der Vergleichsgruppe der Einheimischen sind es 76%.

⁴³ Es wurde nur nach den Generationenbeziehungen der ersten zwei (ältesten) Kinder gefragt, da die Erhebung der Daten aller Kinder für diesen Rahmen zu umfangreich wäre.

⁴⁴ Türkeistämmige mit Matura haben durchschnittlich 1,54 Kinder, jene ohne Matura 3,07 Kinder.

ABBILDUNG 12: HÄUFIGKEIT DES KONTAKTES MIT DEN KINDERN NACH GEBURTSLAND - PERSÖNLICHE TREFFEN UND TELEFONATE



Rund zwei Drittel aller Befragten beschreiben die Bindung zu den Kindern als sehr eng, weitere rund 20% als eher eng. Personen aus der Mehrheitsbevölkerung weisen

dabei minimal höhere Werte auf. Die Beziehungsqualität zum zweiten Kind unterscheidet sich in beiden Gruppen kaum von jener zum ersten Kind.

TABELLE 21: VERBUNDENHEIT ZU DEN KINDERN NACH GEBURTSLAND

	Türkei- 1. Kind	Österreich- 1. Kind	Türkei- 2. Kind	Österreich- 2. Kind
1 = fühle mich sehr eng verbunden	63%	67%	57%	67%
2	19%	20%	22%	22%
3	11%	7%	13%	7%
4	2%	1%	4%	1%
5 = fühle mich gar nicht verbunden	3%	3%	1%	1%
Keine Angabe	2%	2%	3%	2%
Mittelwert	1,61	1,52	1,68	1,43

Was beeinflusst die Qualität der Beziehung zum Kind?

In weiterer Folge wurde mittels einer binären logistischen Regressionsanalyse untersucht, welche Faktoren die Verbundenheit mit dem (ältesten) Kind beeinflussen. Folgende Variablen flossen in die Untersuchung mit ein: Geburtsland, Geschlecht, Alter, Bildungsgrad, Haupttätigkeit, Kontakthäufigkeit, Wohnentfernung zu den Kindern, Familienstand, finanzielle sowie instrumentelle Unterstützung der Kinder. Insgesamt wurden für die Auswertung 470 gültige Fälle verwendet. Es werden nur die signifikanten Werte des letzten Modells beschrieben. Insgesamt wird durch die im Modell aufgenommenen Variablen 19% der Varianz der Variable „Verbundenheit mit dem Kind“ erklärt (korrigiertes $R^2 = 0,191$ - niedrige Erklärungsvarianz)⁴⁵. Aufgrund der niedrigen erklärenden Varianz werden die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse nur beschrieben.

Folgende Erkenntnisse konnten aus der Auswertung gewonnen werden:

- Der Migrationshintergrund spielt hinsichtlich der Bewertung der Beziehungsqualität eine bedeutende Rolle. Unter Kontrolle aller anderen Variablen, fühlen sich Personen mit Geburtsland Österreich zu ihrem (ältesten) Kind stärker verbunden als Personen aus der Türkei (Signifikanz: 0,000). Forschungen zu Generationenbeziehungen in deutschen und türkeistämmigen Familien zeigen ein differenziertes Bild. Zimmermann schreibt, dass sich in durchgeführten Untersuchungen in Deutschland auf den ersten Blick der Eindruck bestätigt, dass aus der Türkei Zugewanderte eine stärkere Familienbindung und -orientierung aufweisen als die Vergleichsgruppe. Die Unterschiede zu deutschen Familien sind jedoch gering. Für statistische Unterschiede sind vor allem sozioökonomische Gegebenheiten ausschlaggebend. So sind türkeistämmige Personen hinsichtlich Rentenhöhe bzw. generellem Einkommen, Wohnsituation sowie Bildungsgrad wesentlich schlechter gestellt als Einheimische und somit stärker von familiären Bindungen abhängig (Zimmermann

2012: 327). In der Untersuchung von Baykara-Krumme (2007) spiegeln sich die vorliegenden Ergebnisse wider. Multivariate Analysen verdeutlichen, dass bei Migrant/innen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien unter Kontrolle aller anderen Variablen die Wahrscheinlichkeit zur emotionalen Nähe signifikant geringer ist als in deutschen Familien (Baykara-Krumme 2007: 35). Dieses Ergebnis könnte auf kulturellen Unterschieden in der Kommunikation zwischen den beiden Gruppen beruhen. Die Studie von Hubert et al. verdeutlicht, dass Kinder mit türkischem Migrationshintergrund vor der Befragung in den vergangenen 12 Monaten seltener mit ihren Eltern über persönliche Erfahrungen und Gefühle gesprochen haben (32%) als Deutsche (49%) (Hubert et al. 2009 in Zimmermann 2012: 326). Dabei könnten türkeistämmige (erwachsene) Kinder darauf Wert legen „allzu intime Gespräche mit den Eltern zu vermeiden“ (Zimmermann 2012: 326f).

- Die Häufigkeit und Art der Kontaktpflege hat einen besonders starken Einfluss auf die Qualität der Beziehung. Je seltener persönliche Treffen mit den Kindern stattfinden, desto weniger fühlt man sich seinen Kindern verbunden (Signifikanz: 0,000). Ferner fühlen sich Personen, die häufig mit ihren Kindern telefonieren, eher mit ihnen verbunden, als jene die selten telefonischen Kontakt haben (Signifikanz: 0,000).
- Die Wohnentfernung zum Kind fällt ebenfalls signifikant aus: Die Verbundenheit mit dem Kind verringert sich, je weiter entfernt dieses von den Eltern lebt (Signifikanz: 0,043). Dieses Ergebnis lässt sich auch in der Untersuchung von Baykara-Krumme wiederfinden (Baykara-Krumme 2007: 35).
- Variablen, welche keinen Einfluss auf die Beziehungsqualität haben, sind soziodemographische Merkmale wie Geschlecht, Bildungsstand, Haupttätigkeit oder Familienstand. Auch die finanzielle oder instrumentelle Hilfe, welche an die Kinder geleistet wird, zeigt keine signifikanten Werte.

⁴⁵ Genaue Fragestellung: „Wie eng fühlen Sie sich mit Ihrem Kind 1 (ältestes) verbunden? Bitte geben Sie eine Note von 1 bis 5 an. 1 bedeutet „fühle mich sehr eng mit meinem Sohn/meiner Tochter verbunden“, 5 bedeutet „fühle mich gar nicht mit meinem Sohn/meiner Tochter verbunden““. Frage angelehnt an die Studie von Baykara-Krumme (Baykara-Krumme 2007: 14). Es wurde nur die Beziehung zum (ältesten Kind) getestet. Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 19,8% (0,198). Es beschreibt das Verhältnis von erklärter Streuung zur Gesamtstreuung und ist ein Maß für die Güte der Anpassung durch die Regressionsgerade. Relevanter ist jedoch das korrigierte R^2 (0,191), da hier um die Stichprobengröße und um die Anzahl der Regressoren (unabhängigen Variablen) korrigiert wird. Es wurde die Einschlussmethode „Schrittweise“ verwendet.

UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN ZWISCHEN TÜRKEISTÄMMIGEN MIGRANT/INNEN UND DER VERGLEICHSGRUPPE

Hinsichtlich der Faktoren, welche die Verbundenheit zum (ältesten) Kind beeinflussen, können sich diese zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden. Infolgedessen wurde für beide Gruppen getrennt eine multivariate Regressionsanalyse gerechnet. Für die Gruppe der Einheimischen gestalteten sich die Ergebnisse sehr ähnlich zu den bereits beschriebenen Resultaten⁴⁶: Personen aus der Mehrheitsbevölkerung, die einen intensiven persönlichen und telefonischen Kontakt zu ihrem ältesten Kind pflegen, fühlen sich zu diesem eher verbunden als Befragte, die eine geringere Kontakthäufigkeit aufrecht erhalten. Insofern ist es wenig überraschend, dass die Wohnentfernung ebenfalls eine signifikante Rolle spielt. Je geringer diese ausfällt, desto eher empfinden Befragte eine Verbundenheit zu ihrem Kind. Bei näherer Untersuchung der Qualität der Beziehung zum (ältesten) Kind in der Gruppe der Türkeistämmigen, ergeben sich

unterschiedliche Resultate⁴⁷. Der persönliche und telefonische Kontakt spielt weiterhin eine bedeutende Rolle, aber auch der Familienstand hat einen Einfluss. Verheiratete Personen sowie jene, die mit einem Partner/einer Partnerin zusammenleben, weisen eine höhere Verbundenheit auf als die Referenzgruppe der Verwitweten. Der Einfluss des Familienstandes wird auch in der Studie von Baykara-Krumme deutlich. Demnach äußern türkeistämmige Befragte mit einem Partner/einer Partnerin eine stärkere emotionale Verbundenheit zu ihren Kindern als Personen, die keine/n Partner/in haben. Begründet wird dieser Unterschied mit der kinkeeper-Funktion der Frauen, welche die Familie „zusammenhalten“ (Baykara-Krumme 2007: 35). Ferner ist die emotionale Bindung zum Kind bei Türkeistämmigen, die in Österreich ihren Lebensmittelpunkt sehen, stärker als bei der Referenzgruppe der rückkehrorientierten Befragten.

Weiters wurde nach der finanziellen Unterstützung der Kinder durch deren Eltern gefragt. Hierbei zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund. Türkeistämmige unterstützen sowohl ihre Kinder als auch ihre Enkelkinder öfters mit monetären Leistungen als Befragte aus der Mehrheitsbevölkerung. Eine besonders essentielle Bedeutung spielt dabei die finanzielle Zuwendung an die Enkelkinder (der Unterschied zwischen den Gruppen ist signifikant). Über die Summe der

Transferleistungen lassen sich jedoch keine genauen Angaben machen. Tendenziell wird das 2. Kind in beiden Gruppen etwas seltener finanziell unterstützt. Dies könnte damit zusammenhängen, dass in einigen Familien die Kinder noch im Elternhaushalt leben. Detaillierte Analysen haben gezeigt, dass finanzielle Unterstützung signifikant häufiger von Befragten mit höherem Bildungsniveau (respektive höherem Einkommen) geleistet wird als von Befragten mit niedrigerem Bildungsgrad.

TABELLE 22: „HABEN SIE IN DEN LETZTEN 12 MONATEN IHREM KIND 1 (ÄLTESTES) ODER DESSEN FAMILIE FINANZIELL GEHOLFEN?“⁴⁸

	Türkei- 1. Kind	Österreich- 1. Kind	Türkei- 2. Kind	Österreich- 2. Kind
Ja, meinem Kind	30%	25%	23%	24%
Ja, meinem Enkelkind	31%	13%	30%	7%
Nein	49%	68%	52%	71%
Keine Angabe	3%	2%	4%	2%

⁴⁶ Für die Analyse flossen dieselben unabhängigen Variablen, wie in der zuvor beschriebenen Regressionsanalyse mit ein. Folgende Variablen fallen signifikant aus: „Persönliches Treffen“ (0,003), „Telefonate“ (0,000) und „Wohnentfernung“ (0,01). Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 22,9%, das korrigierte R^2 21,9%. Das heißt, dass durch die unabhängigen Variablen 21,9% der Gesamtvarianz der abhängigen Variable erklärt werden konnten.

⁴⁷ Neben den bereits beschriebenen Variablen, wurden die Dummy-Variablen „Verbleib in Österreich“, „Pendeln“ und die Referenzkategorie der „Rückkehr“ in die Analyse mit aufgenommen. Folgende Variablen fallen signifikant aus: „Persönliches Treffen“ (0,000), „Telefonate“ (0,002), „Verbleib in Österreich“ (0,002) und „verheiratet/zusammenlebend“ (0,03). Das Bestimmtheitsmaß R^2 beträgt 18,5%, das korrigierte R^2 17,2%. Das heißt, dass durch die unabhängigen Variablen 17,2% der Gesamtvarianz der abhängigen Variable erklärt werden konnten.

⁴⁸ Mehrfachantworten waren möglich.

Die Untersuchung von Baykara-Krumme hat ergeben, dass das Vorhandensein von Enkelkindern die Familienbeziehungen beeinflusst, da sich die finanziellen und instrumentellen Bedürfnisse der Familienangehörigen verändern. Sind Enkelkinder vorhanden, können Großeltern

ein größeres Interesse daran haben gute Familienbeziehungen zu pflegen. Darüber hinaus kann die Anzahl der (erwachsenen) Kinder hinsichtlich der Transfers von Bedeutung sein, da die zeitlichen und finanziellen Ressourcen geteilt werden müssen (Baykara-Krumme 2007: 19f).

TABELLE 23: „HABEN SIE IN DEN LETZTEN 12 MONATEN IHREM KIND ODER EINER ANDEREN PERSON BEI DER KINDERBETREUUNG ODER IM HAUSHALT GEHOLFEN?“⁴⁹

	Türkei- 1. Kind	Türkei- 2. Kind	Österreich- 1. Kind	Österreich- 2. Kind
Nein	61%	68%	70%	77%
Ja, meinem Kind bei der Kinderbetreuung	30%	22%	21%	17%
Ja, meinem Kind im Haushalt	13%	8%	9%	6%
Ja, einer anderen Person bei der Kinderbetreuung	3%		3%	
Ja, einer anderen Person im Haushalt	2%		2%	
Keine Angabe	3%	6%	2%	1%

Auch hinsichtlich der instrumentellen Hilfe (Kinderbetreuung/Haushalt) unterstützen Personen mit türkischem Migrationshintergrund ihre Kinder häufiger als Vertreter/innen der Mehrheitsbevölkerung: Ca. ein Drittel der Personen mit türkischem Migrationshintergrund leistet Hilfe bei der Kinderbetreuung (erstes Kind), dies trifft auf 21% der Einheimischen zu (signifikante Unterschiede). Unterstützung im Haushalt wird ebenfalls öfter von der Kernzielgruppe geleistet als von der Vergleichsgruppe. Ähnliche Ergebnisse zeigt die Studie von Hubert et al., wonach das Ausmaß an Kinderbetreuungsaufgaben in türkeistämmigen Familien öfters höher ist als in deutschen Familien (Hubert et al. 2009 in Zimmermann 2012: 327). In beiden Gruppen nimmt jedoch das zweitälteste Kind instrumentelle Hilfe etwas seltener in Anspruch als das älteste. Eine weitere Frage betrifft die Unterstützung von anderen Personen, welche im Vergleich zur Unterstützung der Kinder sehr gering ausfällt.

Ferner wurden jene Personen, die Hilfe leisten, nach der Häufigkeit der instrumentellen Unterstützung der Kinder befragt. Hierbei existieren Differenzen zwischen den Gruppen: 31% der Türkeistämmigen helfen ihren Töchtern und Söhnen täglich oder mehrmals pro Woche bei der Kinderbetreuung oder im Haushalt (ältestes und zweitältestes Kind zusammen), dies trifft auf ca. 40% der Personen aus der Mehrheitsbevölkerung zu. Jeweils 14% der in der Türkei geborenen Personen und der Einheimischen helfen einmal die Woche, ca. ein Viertel der Erstgenannten mehrmals im Monat (Vergleichsgruppe 20%) und ca. 6% einmal monatlich (Vergleichsgruppe 8%). Ca. 21% der in der Türkei Geborenen geben an, seltener im Haushalt ihrer Kinder bzw. bei der Kinderbetreuung tätig zu sein – unter Einheimischen sind es 17%. Studien zeigen, dass Eltern im mittleren Alter eher Geber von Unterstützungsleistungen sind, während sich mit zunehmenden Alter und dem damit (oftmals) einhergehenden verschlechterten Gesundheitszustand die Situation umkehrt und Hilfe eher benötigt wird als selber geboten werden kann (Baykara-Krumme 2007: 18).

⁴⁹ Antwortmöglichkeiten zu den oben angeführten Ausprägungen: „trifft zu“ und „trifft nicht zu“. Mehrfachantworten waren möglich.

Einflussfaktoren bei der Ausübung instrumenteller Hilfe durch die Eltern

Anhand einer binären logistischen Regressionsanalyse⁵⁰ wird überprüft, welche Faktoren einen Einfluss darauf nehmen, ob Hilfe bei der Kinderbetreuung der bereits erwachsenen Kinder geleistet wird oder nicht⁵¹. Für die Analyse wurden jene Befragten ausgeschlossen, die keine Kinder haben. 485 gültige Fälle wurden in das Modell mit aufgenommen⁵². Es werden nur die signifikanten Werte erläutert. Aufgrund der niedrigen erklärenden Varianz werden die Ergebnisse der logistischen Regressionsanalyse nur beschrieben:

- Interessanterweise spielt die Qualität der Beziehung zum (erwachsenen) Kind keine Rolle, wenn es um die Betreuung der Enkel geht. Dafür ist jedoch die Wohnentfernung zum Sohn bzw. zur Tochter besonders ausschlaggebend: Wenn sich die Wohnentfernung zum erwachsenen Kind um eine Einheit erhöht (was eine Ausdehnung der Wohnentfernung bedeutet), dann reduziert sich die Wahrscheinlichkeit der Betreuung der Enkel um 33,2% unter Kontrolle aller anderen Variablen (Signifikanz: 0,000; Exp(B): 0,668). Das heißt, eine geringe Wohnentfernung erleichtert soziale Unterstützungsfunktionen (Schimany et al. 2012: 279).
- In den deskriptiven Ergebnissen hat sich gezeigt, dass Personen aus der Türkei signifikant häufiger angeben ihre ersten beiden Kinder bei der Kinderbetreuung zu unterstützen als die Vergleichsgruppe. Dieser Unterschied hinsichtlich der Kinderbetreuung verschwindet unter Kontrolle der soziodemographischen Daten. Der Migrationshintergrund hat demnach keinen signifikanten Einfluss auf die Hilfestellung bei der Kinderbetreuung.
- Ein wichtiger Faktor ist das Geschlecht: Die Wahrscheinlichkeit Kinderbetreuung zu leisten, erhöht sich bei Frauen um 69% im Vergleich zu Männern (Signifikanz: 0,034; Exp(B): 1,689). In diesem Zusammenhang ist die besondere Rolle von Frauen anzumerken, die innerhalb der Familie als „kinkeeper“ fungieren bzw. das Bindeglied zwischen den Familienmitgliedern darstellen. Frauen empfinden auch die Verpflichtung der intergenerationalen Unterstützung stärker als Männer (Baykara-Krumme 2007: 19f).
- Ein weiterer wichtiger Faktor ist das Alter: Mit jedem Lebensjahr reduziert sich die Wahrscheinlichkeit der Betreuung von Enkelkindern um 7,2% (Signifikanz: 0,002; Exp(B): 0,928).
- Hinsichtlich des Familienstandes ist ein Wirkungszusammenhang beobachtbar: Befragte, die geschieden sind oder in Trennung leben, weisen eine dreifach höhere Wahrscheinlichkeit auf sich um Enkelkinder zu kümmern als verwitwete Personen (Signifikanz: 0,038; Exp(B): 3,052). In Bezug auf andere Familienstände wie „ledig“ oder „verheiratet/mit Partner/in zusammenlebend“ existieren zur Referenzgruppe der Verwitweten keine signifikanten Differenzen.
- Personen, die noch im Erwerbsleben stehen, haben eine um 75% geringere Chance sich um das Enkelkind zu kümmern als die Referenzgruppe der Pensionist/innen (Signifikanz: 0,005; Exp(B): 0,254).
- Es lassen sich keine Unterschiede zwischen den Bundesländern, der Bewertung des monatlichen Nettohaushaltseinkommens sowie des psychischen oder körperlichen Gesundheitszustandes in Relation zur Kinderbetreuung ausfindig machen.

⁵⁰ „Mit dem Verfahren der binären logistischen Regression wird die Abhängigkeit einer dichotomen Variable von anderen unabhängigen Variablen, die beliebiges Skalenniveau aufweisen können, untersucht.“ (Bühl 2010: 418).

⁵¹ Die Variable weist eine binäre Kodierung mit folgenden Ausprägungen auf: „0= trifft nicht zu“, „1= trifft zu“. Bevor das Regressionsmodell interpretiert wurde, wurden die Modellkoeffizienten auf ihre Signifikanz überprüft.

⁵² Nagelkerke R^2 (Maß für die Modellgüte)= 0,203. Regressionskoeffizient B: Es wird überprüft, ob sich die Koeffizienten signifikant von 0 unterscheiden. Für die Interpretation der Ergebnisse ist der „Effekt-Koeffizient“ (Exp(B)) heranzuziehen. Exp(B): „Effekt-Koeffizient“ beurteilt die Stärke des Einflusses der unabhängigen auf die abhängige Variable. Er gibt den Faktor der Vervielfachung der Odds Ratio an, wenn sich die abhängige Variable um eine Einheit verändert.

UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN ZWISCHEN TÜRKEISTÄMMIGEN MIGRANT/INNEN UND DER VERGLEICHSGRUPPE

Es wurde überprüft, welche ausschlaggebenden Gründe hinsichtlich der Enkelbetreuung getrennt für beide Gruppen eine Rolle spielen. Für die Einheimischen stellte sich aus der binären logistischen Regression heraus, dass das Alter, die Haupttätigkeit sowie die Wohnentfernung zum Kind einen signifikanten Einfluss ausüben⁵³: Mit jedem zusätzlichen Lebensjahr reduziert sich die Wahrscheinlichkeit der Betreuung der Enkelkinder um 9,3%. Ferner weisen Personen, die hauptsächlich im Haushalt tätig sind eine 3,6fach höhere Wahrscheinlichkeit Kinderbetreuung zu leisten auf als die Referenzgruppe mit der Haupttätigkeit „Pension“. Wenn sich die Wohnentfernung zum erwachsenen Kind um eine Einheit erhöht (was eine Vergrößerung der Wohnentfernung bedeutet), dann reduziert sich

die Wahrscheinlichkeit der Kinderbetreuung der Enkel um 32% unter Kontrolle aller anderen Variablen. Auch bei Personen aus der Türkei spielt die Wohnentfernung zum Kind und die Haupttätigkeit eine Rolle⁵⁴: Die Wahrscheinlichkeit der instrumentellen Unterstützung sinkt um 35%, wenn die Entfernung zum ältesten Kind steigt. Türkeistämmige, die noch berufstätig sind, haben eine 75% geringere Chance sich um das Enkelkind zu kümmern, als die Referenzgruppe der Befragten mit Haupttätigkeit „Pension“. Die Variable Geschlecht fällt ebenso signifikant aus: Türkeistämmige Frauen weisen eine 2,6fach höhere Wahrscheinlichkeit Kinderbetreuung zu leisten auf als türkeistämmige Männer.

Welche Faktoren sind für die finanzielle Unterstützung der Eltern, Geschwister oder anderen Verwandten ausschlaggebend?⁵⁵

Hinsichtlich der finanziellen Unterstützung von Verwandten außerhalb der Kernfamilie (Eltern, Geschwister etc.) liegen Personen der Kernzielgruppe signifikant über den Vertreter/innen der Vergleichsgruppe: 40% der Türkeistämmigen, deren Eltern noch leben, geben an innerhalb der letzten 12 Monate finanzielle Unterstützung an Verwandte geleistet zu haben, in der Mehrheitsbevölkerung liegt dieser Anteil bei 25%. Mittels der binären logistischen Regression wurde der Frage nachgegangen, welche Faktoren die Entscheidung beeinflussen, ob die Befragten ihre Eltern oder andere Verwandte finanziell unterstützen bzw. nicht unterstützen. Insgesamt flossen 403 gültige Fälle in die Analyse mit ein. Aufgrund der niedrigen erklärenden Varianz werden die Ergebnisse nur beschrieben und nur die signifikanten Werte dargestellt⁵⁶.

Die daraus gewonnenen Ergebnisse können wie folgt interpretiert werden:

- Bei Konstanthaltung aller anderen unabhängigen Variablen, weisen in der Türkei geborene Migrant/innen eine 2,6fach höhere Wahrscheinlichkeit auf ihre Verwandten finanziell zu unterstützen als Personen ohne Migrationshintergrund (Signifikanz: 0,006; Exp(B): 2,604). Das heißt, ältere Personen aus der Türkei leisten nicht nur öfter finanzielle Transfers an ihre Kinder, sondern auch an ihre Eltern. Aufgrund dessen werden sie in der Forschungsliteratur oftmals auch als die Nettozahlergeneration bezeichnet. „Derzeit bekommen sie weder von den Eltern die Hilfe in anderer Form zurück, wie dies bei den Einheimischen ansatzweise als Austausch von Geld versus instrumenteller Hilfe zu beobachten ist, noch von den Kindern.“ (Baykarakurme 2007: 49)

⁵³ Für die Analyse flossen dieselben unabhängigen Variablen, wie in der zuvor beschriebenen Regressionsanalyse mit ein. Folgende Variablen fallen signifikant aus: „Alter“ (Signifikanz: 0,003; Exp(B): 0,907), „Haushalt“ (Signifikanz: 0,01; Exp(B): 3,588), „Wohnentfernung“ (Signifikanz: 0,014; Exp(B): 0,681). Das Nagelkerke R² beträgt 0,242.

⁵⁴ Neben den bereits beschriebenen Variablen, wurden die Variablen „Häufigkeit der Türkeireisen“ und „durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Türkei“ in die Analyse mit aufgenommen. Folgende Variablen weisen signifikante Werte auf: „Geschlecht“ (Signifikanz: 0,005; Exp(B): 2,587), „Berufstätig“ (Signifikanz: 0,01; Exp(B): 0,241), „Wohnentfernung“ (Signifikanz: 0,000; Exp(B): 0,652). Nagelkerke R² beträgt 0,234.

⁵⁵ Fragestellung: „Haben Sie in den letzten 12 Monaten Ihren Eltern und/oder Geschwistern oder anderen Verwandten finanziell geholfen?“ Antwortmöglichkeiten: „ja“, „nein“, „meine Eltern leben nicht mehr“, „keine Angabe“. Die Antwortmöglichkeiten wurden im Datensatz binär kodiert und weisen die Ausprägungen „0= trifft nicht zu“ und „1= trifft zu“ auf. Für die Analyse wurden jene Befragten ausgeschlossen, deren Eltern bereits verstorben sind. Bevor das Regressionsmodell interpretiert wurde, wurden die Modellkoeffizienten auf ihre Signifikanz überprüft. Für die Interpretation der Ergebnisse ist der „Effekt-Koeffizient“ (Exp(B)) heranzuziehen.

⁵⁶ Nagelkerke R² (Maß für die Modellgüte)= 0,162.

- Von der Haupttätigkeit geht, auch bei Kontrolle der anderen unabhängigen Variablen, ein signifikanter Einfluss aus: Personen, die noch immer berufstätig sind, haben eine 2,4 mal höhere Wahrscheinlichkeit an ihre Verwandten finanzielle Transfers zu leisten als Personen, die schon in Pension sind (Signifikanz: 0,038; Exp(B): 2,356). Hingegen lassen sich zwischen Personen, die bereits in Pension sind und jenen, die als Haupttätigkeit „im Haushalt tätig“ angeben, keine signifikanten Unterschiede beobachten.
- Ein ausgeprägter Einflussfaktor ist die subjektive Bewertung des Einkommens: Wenn sich die subjektive Bewertung des Haushaltseinkommens um eine Kategorie verbessert, dann steigt die Wahrscheinlichkeit finanzielle Transfers zu tätigen um 55,2% (Signifikanz: 0,017; Exp(B): 1,552).
- Das Alter hat unter Konstanthaltung aller anderen unabhängigen Variablen einen Einfluss darauf, ob finanzielle Transfers getätigt werden oder nicht, wenn auch die Signifikanz sehr schwach ausfällt (Signifikanz: 0,04; Exp(B): 1,049). Mit jedem Lebensjahr erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der monetären Unterstützung gegenüber den Verwandten um 4,9%.
- Das Geschlecht, das Bildungsniveau sowie der Familienstand haben im Vergleich dazu keinen Einfluss auf finanzielle Leistungen gegenüber Personen außerhalb der Kernfamilie. Auch zwischen den Bundesländern und hinsichtlich der Höhe des monatlichen Nettohaushaltseinkommens lassen sich keine Unterschiede in Bezug auf die abhängige Variable ausmachen.

UNTERSCHIEDE UND GEMEINSAMKEITEN ZWISCHEN TÜRKEISTÄMMIGEN MIGRANT/INNEN UND DER VERGLEICHSGRUPPE

Wie sich in der vorhergehenden Regressionsanalyse herausgestellt hat, bestehen zwischen türkeistämmigen Personen und jenen ohne Migrationshintergrund hinsichtlich der finanziellen Zuwendungen an Verwandte signifikante Unterschiede. Infolgedessen wurde für beide Gruppen getrennt getestet, welche Merkmale die Entscheidung beeinflussen, ob finanzielle Unterstützung an die Verwandten der Befragten geleistet wird oder nicht⁵⁷. Hierbei stellte sich heraus, dass bei Personen mit Geburtsland Österreich die finanzielle Unterstützung ihrer Verwandten nur vom Alter der Befragten abhängt⁵⁸. Das bedeutet, unter Kontrolle aller anderen Variablen, unterstützen ältere Personen ihre Verwandten signifikant öfter als jüngere. In der Gruppe der Personen mit türkischem Migrationshintergrund zeigt sich ein differenzierteres Bild⁵⁹: Befragte, die ihr monatliches Haushaltsnettoeinkommen besser bewerten, weisen bei Konstanthaltung aller anderen Variablen eine doppelt so hohe

Wahrscheinlichkeit auf finanzielle Transfers zu leisten als Personen, die mit ihrem Einkommen nur mit „Schwierigkeiten über die Runden kommen“. Interessant ist, dass sich die Wahrscheinlichkeit der Überweisungstätigkeit bei Personen, die in Vorarlberg wohnhaft sind um 88% im Vergleich zu Personen aus anderen Bundesländern (außer Wien) verringert. Das bedeutet, Befragte aus Vorarlberg geben ihren Verwandten seltener finanzielle Zuwendungen als Personen aus anderen Bundesländern (außer Wien). Demgegenüber existieren zwischen Personen mit Lebensmittelpunkt Wien und jenen aus den anderen Bundesländern (außer Vorarlberg) keine erkennbaren Differenzen. Die Kontakthäufigkeit zu Freunden und Verwandten, welche in der Türkei leben, spielt ebenso eine essentielle Rolle: Wenn die Kontakthäufigkeit mit Personen aus der Türkei um eine Kategorie abnimmt, dann verringert sich die Wahrscheinlichkeit finanzielle Transfers zu tätigen um 56%.

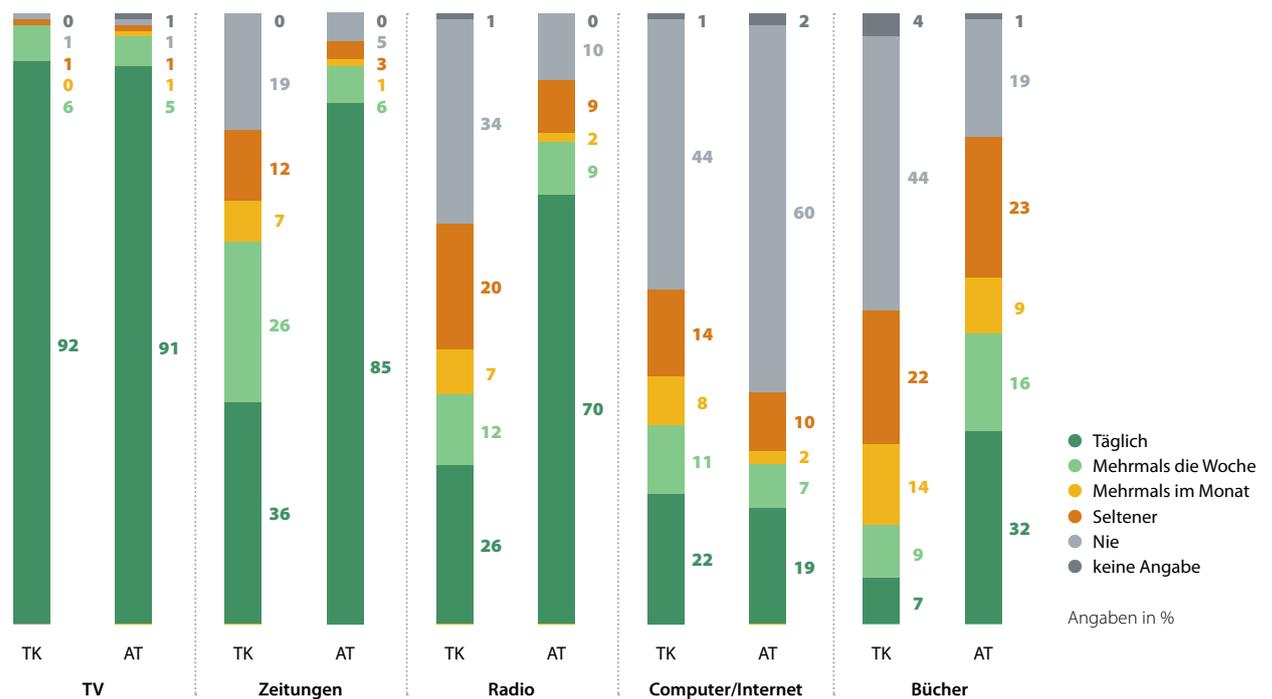
⁵⁷ Für die Analyse flossen dieselben unabhängigen Variablen, wie in der zuvor beschriebenen Regressionsanalyse mit ein.

⁵⁸ Die Variable Alter weist eine Signifikanz von 0,048 (Exp(B): 1,059) auf. Das Nagelkerke R² beträgt 0,125 und stellt einen niedrigen Wert da, was bedeutet, dass das Regressionsmodell nicht optimal gewählt ist.

⁵⁹ Neben den bereits beschriebenen Variablen, wurden die Variablen „Häufigkeit der Türkeireisen“, „durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Türkei“ sowie die „Häufigkeit des Kontaktes mit Freunden und Verwandten in der Türkei“ in die Analyse mit aufgenommen. Folgende Variablen weisen signifikante Werte auf: „subjektive Bewertung des Einkommens“ (Signifikanz: 0,003; Exp(B):2,271), „BL Vorarlberg“ (Signifikanz: 0,027; Exp(B): 0,124), statt „Kontakthäufigkeit Personen in Türkei“ (Signifikanz: 0,001; Exp(B): 0,444). Nagelkerke R² beträgt 0,314.

6.3.7 MEDIENNUTZUNG UND FREIZEIT

ABBILDUNG 13: HÄUFIGKEIT UND ART DER MEDIENNUTZUNG NACH GEBURTSLAND



Nahezu alle Befragten beider Zielgruppen nutzen das Medium TV täglich. Beim sonstigen Medienkonsum – mit Ausnahme Computer/Internet – liegen Personen mit türkischem Migrationshintergrund deutlich hinter der Vergleichsgruppe, wobei die Differenz beim Lesen von Büchern und beim Radiokonsum am größten ist: Während nur 38% der Befragten aus der Kernzielgruppe angeben, täglich/mehrmals pro Woche Radio zu hören sind es in der vergleichbaren Mehrheitsbevölkerung 79%. 30% der Kernzielgruppe lesen täglich bis mehrmals pro Monat, dagegen sind es in der Mehrheitsbevölkerung 57%. Affine Ergebnisse lassen sich auch im Bereich Printmedien feststellen: Die tägliche/mehrmals wöchentliche Nutzung liegt bei Personen mit Migrationshintergrund bei 62%, in der Vergleichszielgruppe bei 91%.

Digitale Medien (z.B. Computer, Internet) werden hingegen von Vertreter/innen der Mehrheitsbevölkerung

weniger genutzt als von Migrant/innen (täglich/mehrmals die Woche-Nutzung 26% zu 33%): In diesem Medium sind Sprachbarrieren leichter zu überwinden. Außerdem könnte der niedrigere Altersdurchschnitt der Kernzielgruppe hier eine Rolle spielen. Zusätzlich ist zu erwähnen, dass transnationale Beziehungen durch den Internetkonsum besser gepflegt werden können.

Beim Fernsehkonsum zeigen sich keinerlei demografische Unterschiede. Das Medium Radio wird in der Kernzielgruppe signifikant häufiger von Befragten unter 75 Jahren und jenen mit höherem Bildungsniveau genutzt, während in der Vergleichsgruppe keine demografischen Unterschiede sichtbar sind. Gleiche Ergebnisse zeigen sich beim Zeitungskonsum. In beiden Zielgruppen werden digitale Medien von Befragten unter 75 Jahren und jenen mit höherem Bildungsniveau häufiger genutzt.

Türkeistämmige Migrant/innen über 65 Jahren sind beim Medienkonsum auf ihre Muttersprache fokussiert: 53% geben an Medien hauptsächlich auf Türkisch zu nutzen, weitere 21% eher in der Muttersprache. 22% nutzen Medien gleichwertig in beiden Sprachen, Männer und Befragte unter 75 Jahren tendenziell häufiger. Nur 4% der jüngeren Kernzielgruppe nutzen Medien „hauptsächlich oder eher“ in deutscher Sprache. Neun von zehn Befragten

über 75 Jahre nutzen Medien „hauptsächlich oder eher“ in der Muttersprache. Hinsichtlich der Wahl der Sprache der genutzten Medien zeigen sich deutliche Unterschiede in den Gruppen mit niedrigerem bzw. höherem Bildungsniveau: Während acht von zehn Befragten ohne Matura Medien „hauptsächlich oder eher in der Muttersprache“ nutzen, sind es in der Gruppe der Befragten mit Matura oder Hochschulbildung 23%.

TABELLE 24: FREIZEITAKTIVITÄTEN NACH GEBURTSLAND, IN PROZENT

	Fast jeden Tag		Fast jede Woche		Fast jeden Monat		Seltener		Nie	
	TK	AT	TK	AT	TK	AT	TK	AT	TK	AT
Mit Familie, den Enkelkindern oder mit Freunden etwas unternehmen	21	8	40	25	20	32	14	15	4	17
Bücher, Magazine oder Zeitungen lesen	25	75	23	9	16	3	15	3	21	8
Teilnahme an religiösen Aktivitäten in Vereinen/Kirchen/Moscheen	12	2	32	16	18	10	17	10	21	59
Kreuzwort- oder Zahlenrätsel lösen (z.B. Scrabble oder Sudoku)	13	40	19	12	16	4	16	7	34	35
Zu Hause einem Hobby nachgehen (Handwerken, künstl. Tätigkeit etc.)	11	33	19	15	10	8	20	5	37	36
Karten- oder Brettspiele (z.B. Schach) spielen	8	8	18	12	14	12	15	17	44	48
Einer Nebenverdiensttätigkeit nachgehen	4	2	11	2	7	1	14	1	56	90
Ins Gasthaus gehen	4	5	10	16	10	19	25	24	42	34
Teilnahme an kulturellen Aktivitäten in Vereinen	1	0	13	7	18	13	21	13	45	63
Teilnahme an sportlichen Aktivitäten in Vereinen	1	2	8	12	6	4	14	5	68	74
Teilnahme an politischen Aktivitäten in Vereinen	2	0	7	3	11	4	14	4	66	86
Freiwillige Arbeit bei Wohltätigkeitsorganisationen/-veranstaltungen oder Nachbarschaftshilfe	2	3	5	13	11	8	24	10	56	63
Teilnahme an einem Fort- oder Weiterbildungskurs	1	0	6	5	4	2	17	10	72	80
Teilnahme an Aktivitäten einer politischen Organisation oder Bürgerinitiative	1	0	6	1	7	5	12	4	72	86

Das Freizeitverhalten türkeistämmiger Migrant/innen unterscheidet sich deutlich von jenem der Mehrheitsbevölkerung. Insgesamt verbringen Vertreter/innen der Kernzielgruppe ihre Freizeit häufiger im familiären Umfeld als Personen der Vergleichsgruppe. Außerdem werden Aktivitäten in religiösen, aber auch kulturellen oder politischen Vereinen von der Kernzielgruppe häufiger wahrgenommen als von Personen der Vergleichsgruppe. Diese liegen bei „in home-Beschäftigungen“ (Lesen, Rätsel lösen, Hobbies zu Hause o.Ä.) klar über der Kernzielgruppe.

Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Resultate bisheriger Forschungen. Nach Untersuchungen von Reinprecht verbringen Personen ohne Migrationshintergrund ihre Freizeit häufiger in außerfamiliären Bereichen bzw. häufiger alleine (einem Hobby zu Hause nachgehen, Ausflüge, Kulturveranstaltungen). Das Freizeitverhalten älterer Migrant/innen aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei ist stärker auf das Familienband konzentriert. Sowohl für Migrant/innen als auch für einheimische Senior/innen ist das Zusammensein mit Freunden und Bekannten sowie freiwilliges Engagement im Sinne der Nachbarschaftshilfe hinsichtlich ihrer Freizeitgestaltung wichtig (Reinprecht 1999: 64).

Die soziodemografischen Unterschiede bei der Freizeitgestaltung sind wenig überraschend: Frauen der Kernzielgruppe verbringen überdurchschnittlich mehr Zeit mit Unternehmungen mit der Familie und mit Hobbies, denen sie zu Hause nachgehen, als türkeistämmige und einheimische Männer sowie Frauen ohne Migrationshintergrund. Frauen aus der Vergleichsgruppe liegen bei „Freizeit mit der Familie verbringen“ mit den männlichen Befragten gleichauf.

Personen mit türkischem Migrationshintergrund gehen Nebenverdiensten eher nach als die Vergleichsgruppe. Dies fällt insbesondere bei den männlichen Migranten auf. Sehr deutlich klafft die subjektiv empfundene Freizeitzufriedenheit der beiden Zielgruppen auseinander. Während nur 25% der türkeistämmigen Migrant/innen mit ihrer Freizeit sehr zufrieden sind und die Bestnote 1 vergeben (Skala von 1 bis 5), sind es in der Mehrheitsbevölkerung etwa 60%. In der Kernzielgruppe sind Befragte unter

75 Jahren sowie Männer und Personen mit höherer Schulbildung signifikant zufriedener mit ihrer Freizeit. Diese Unterschiede zeigen sich in der Vergleichsgruppe kaum.

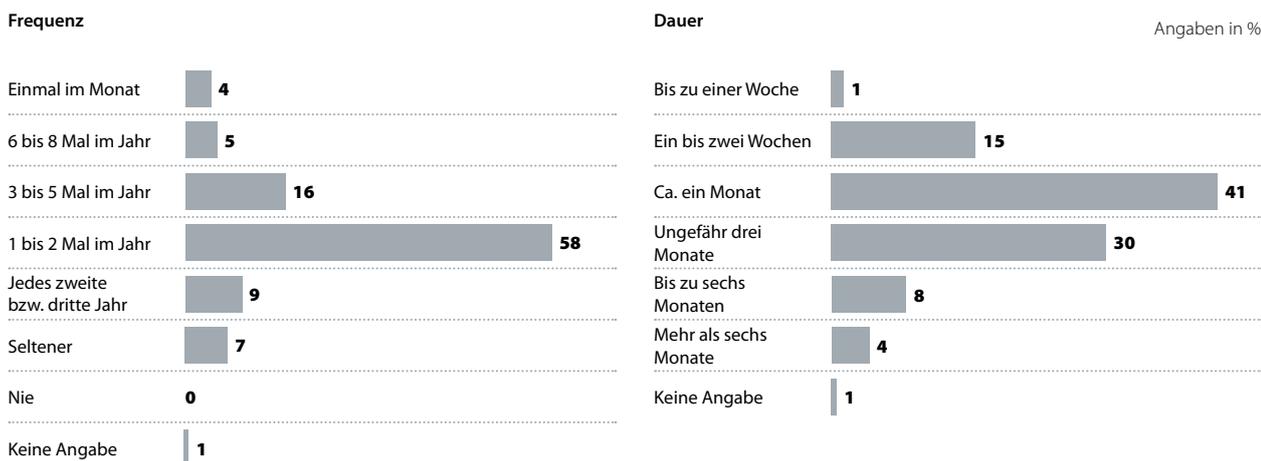
6.3.8 ZUKUNFTSPLÄNE: VERBLEIB, RÜCKKEHR ODER PENDELN

Die Verbundenheit zum Herkunftsland ist bei Türkeistämmigen sehr stark: 83% der Befragten fahren zumindest einmal pro Jahr in ihr Herkunftsland, davon 25% sogar 3 Mal pro Jahr oder noch öfter. Nur 16% besuchen die Türkei seltener als ein Mal pro Jahr (Abbildung 14). Dieses Ergebnis fällt ähnlich zu jenem aus der Studie von Reinprecht aus, wonach 81% der türkeistämmigen Befragten mindestens einmal pro Jahr in das Herkunftsland fahren (Reinprecht 1999: 44). Es zeigen sich kaum Unterschiede hinsichtlich Geschlecht oder Alter. Migrant/innen mit höherem Bildungsniveau fahren signifikant häufiger in die Türkei als jene mit niedrigerem Bildungsniveau.

Nach der Studie von Reinprecht spielt die Verbundenheit zu Österreich in Hinblick auf die Aufrechterhaltung der Heimatbeziehung keine Rolle. Hingegen besteht bei jenen Befragten, die sich sehr fremd in Österreich fühlen, häufiger die Neigung in das Heimatland zu fahren (Reinprecht 1999: 44).

Die Aufenthaltsdauer in der Türkei liegt beim Großteil der Befragten zwischen einem und drei Monaten (41% bzw. 30%). Ein kleiner Teil der Befragten bleibt entweder kurz (16% unter 2 Wochen) oder sehr lange (12% über 3 Monate). Personen zwischen 65 und 74 Jahren bleiben im Herkunftsland kürzer, jene über 75 Jahren deutlich länger. Untersuchungen von Reinprecht zeigen, dass Fremdheitsgefühle gegenüber dem Herkunftsland mit einer Abnahme der Häufigkeit der Türkeibesuche einhergehen (Reinprecht 1999: 44). Detailanalysen haben gezeigt, dass ca. 80% der Befragten, die 1 bis 2 Mal pro Jahr in ihr Herkunftsland fahren, sich dort durchschnittlich ein bis ungefähr drei Monate aufhalten. Diese Aufenthaltsdauer trifft auf ca. zwei Drittel der türkeistämmigen Umfrageteilnehmer/innen zu, die drei bis fünf Mal im Jahr pendeln. Nach Angaben von Strumpfen verbringen ältere türkeistämmige Pendler die Sommermonate meistens in der Türkei (Strumpfen 2012: 413).

ABBILDUNG 14: FREQUENZ UND DAUER VON AUFENTHALTEN IN DER TÜRKEI



Die beschriebenen Ergebnisse führen zur Annahme, dass zirkuläre grenzüberschreitende Migration, d.h. der Wechsel zwischen Lebensorten in verschiedenen Ländern, für ältere türkeistämmige Migrant/innen als Teil der Migrationsbiographie gesehen werden kann. Im Ruhestand, in dem die berufliche und familiäre Verantwortung abnimmt, wird die transnationale Lebensführung verstärkt bzw. die Rückkehrorientierung wieder aktiviert (Krumme 2004: 147).

Das Pendeln zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland ist eine Strategie, welche ältere Migrant/innen, insbesondere Personen aus der Türkei, wählen, um das Dilemma einer endgültigen Entscheidung zu umgehen. Hierbei ist Pendeln ein Mobilitätsmuster der jüngeren Alten. Ein endgültiger Verbleib im Aufnahmeland wird immer wahrscheinlicher, wenn die Mobilität der Migrant/innen durch eine verschlechterte gesundheitliche Situation oder finanzielle Gründe eingeschränkt wird. Durch die Pendelwanderung wird ein doppelter Bezug sowohl zum Aufnahme- und als auch zum Herkunftsland hergestellt. Mit dem Pendeln als Mobilitätsmuster wird aus Perspektive der Migrant/innen die Entscheidung zwischen Rückkehr oder Verbleib in die Zukunft verschoben bzw. offen gelassen. Es wird ein provisorischer Zustand des „sowohl als auch“ zugunsten eines „entweder oder“ geschaffen. Zum anderen können Vorteile bzw. Ressourcen des Heimat-

bzw. Gastlandes genutzt werden (Dietzel-Papakyriakou 1999: 149; Dietzel-Papakyriakou 2005: 404).

„Während die einen das Pendeln als eine Übergangsstrategie für eine endgültige Rückwanderung ansehen, ist es für die anderen eine Dauerlösung, die erlaubt, die Nachteile, die mit einem ausschließlichen Aufenthalt in einem der beiden Länder verbunden wären, zu vermeiden bzw. die jeweiligen länderspezifischen Vorteile zu nutzen“ (Dietzel-Papakyriakou 1999: 150).

Die geschaffene Bindung an beide Länder und entsprechende bzw. widersprüchliche Intentionen der Rückkehr bzw. des Verbleibs bilden den transnationalen Bezug, welcher auch die Basis der Pendelmigration darstellt (Krumme 2004: 142).

Krumme unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Pendler/innen im Ruhestand: ‚Bilokalität‘ ist der Ausdruck des Pendelns für Migrant/innen, welche ihren Lebensmittelpunkt sowohl im Herkunfts- als auch im Aufnahmeland haben. Je nach Umständen kann die Zeitdauer des Aufenthaltes in den Regionen variieren. Ein weiteres Muster ist das ‚Pendeln nach der Rückkehr‘. Nach der Remigration in die Türkei wird die Bindung an das ehemalige Aufnahmeland durch jährliche, mehrwöchige Reisen in dieses aufrechterhalten. Ältere Arbeitsmigrant/innen,

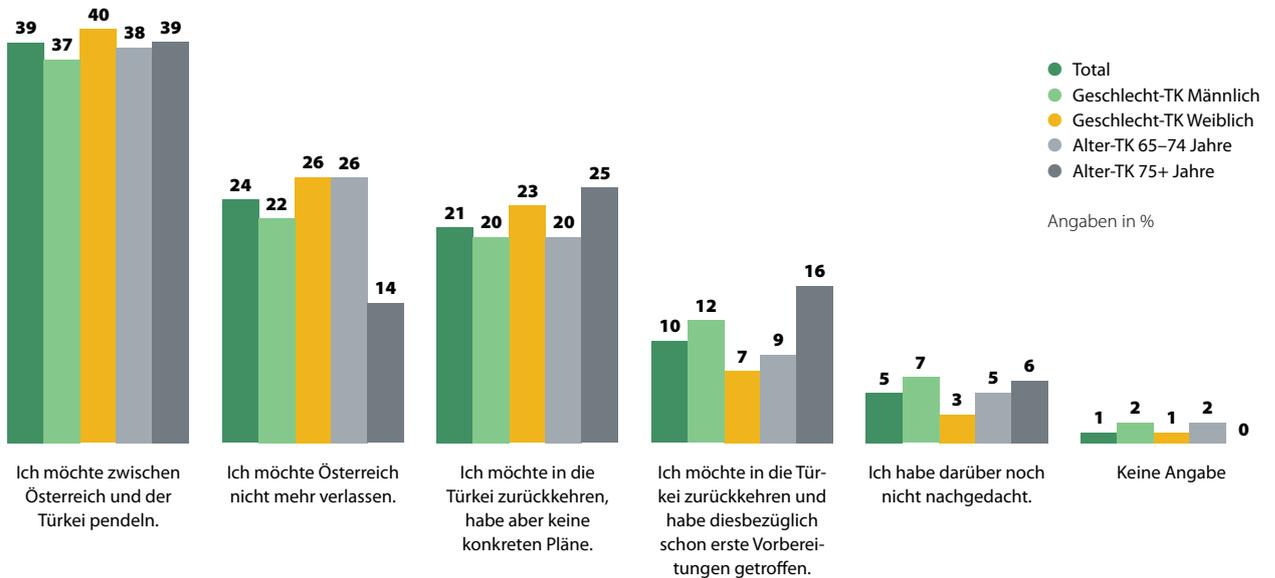
die sich für den Verbleib im Aufnahmeland entscheiden, aber mehrmals jährlich mehrwöchige Heimaturlaube in der Türkei machen, werden unter der Kategorie ‚Pendeln bei Verbleib‘ zusammengefasst (Krumme 2004: 147).

Ferner geht aus der vorliegenden Untersuchung hervor, dass Migrant/innen intensiven Kontakt mit Freunden/Verwandten im Herkunftsland pflegen: 28% haben mehrmals die Woche mit ihren Freunden bzw. Verwandten in der Türkei Kontakt, 39% mehrmals im Monat und ca. ein Viertel mehrmals im Jahr. Nur 7% pflegen ihre Beziehungen zu Freunden/Verwandten in der Türkei kaum und 1% hat keinen Kontakt. Hinsichtlich Geschlecht und Alter zeigen die Analysen, dass Frauen und Personen unter 75 Jahren deutlich häufiger Kontakt haben als Männer bzw. ältere Befragte. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass verwandtschaftliche und freundschaftliche Beziehungen

nicht nur im Ankunftsland, sondern auch im Herkunftsland gepflegt werden. Aufgrund der modernen Kommunikationstechniken und Transportmittel wird es Migrant/innen ermöglicht ihre Beziehungen zum Herkunftsland leichter aufrecht zu erhalten (Schimany et al. 2012: 287).

Von Interesse war ebenso, ob die Vergleichsgruppe der Personen ohne Migrationshintergrund jemals im Ausland gelebt hat. Dabei stellte sich heraus, dass 83% der Befragten noch nie außerhalb Österreichs lebten, gefolgt von 11%, welche mehrere Jahre im Ausland verbracht haben. Im Gegensatz dazu hat nur eine Minderheit mehrere Wochen (1%) oder Monate (3%) außerhalb Österreichs gelebt. Im Vergleich zu den Befragten aus der Türkei ist internationale Mobilität für die einheimischen Befragten eher ein Ausnahmefall.

ABBILDUNG 15: ZUKUNFTSPÄNE TÜRKEISTÄMMIGER MIGRANT/INNEN NACH GESCHLECHT UND ALTER⁶⁰



⁶⁰ Keine Mehrfachnennung möglich

39% der Kernzielgruppe planen in Zukunft zwischen der Türkei und Österreich zu pendeln, 31% möchten in die Türkei zurückkehren, der Großteil hat jedoch noch keine konkreten Pläne zur Rückkehr gemacht (21%). 24% der türkeistämmigen Migrant/innen möchten in Österreich bleiben, wobei diese Einstellung mit zunehmenden Alter abnimmt. Nur 5% der Befragten haben sich diesbezüglich noch keine Gedanken gemacht.

Durch das Pendeln entstehen auch unterschiedliche Formen von Transnationalität, wobei die zirkulierende Transmigration als die zentrale Form gilt. Auf diese Weise findet ein hoher Grad an Kommunikation in transnationalen Familien statt. Außerdem werden im Zuge der Wanderung auch Geld und Waren transportiert (Pensionsgeld, Geschenke an Familienangehörige, Waren, die in einem der beiden Ländern günstiger sind etc.). Transnationale Migration hat zudem einen Einfluss auf die emotionale Identifikation. Durch die Transnationalität ergeben sich verschiedene Ausprägungen eines doppelten Zugehörigkeits- bzw. Fremdheitsgefühls. Unterschieden wird dabei eine Wahrnehmung zwischen identifikativem nationalen Ortsbezug, dualem transnationalem Zugehörigkeitsgefühl sowie dem Gefühl der Nichtzugehörigkeit und Fremdheit in beiden Ländern (Krumme 2004: 149). In Hinblick auf bisherige Forschungen kann gesagt werden, dass ältere Migrant/innen über Mobilitätspotenziale bzw. -kompetenzen verfügen, die sie durch ihre Reisen und Wohnortwechsel im Laufe ihres Lebens erworben haben. Wanderungen können als eine aktive Gestaltung des Alterns verstanden werden, durch die eine Verbesserung der Lebenssituation erreicht werden kann (Dietzel-Papakyriakou 1999: 154).

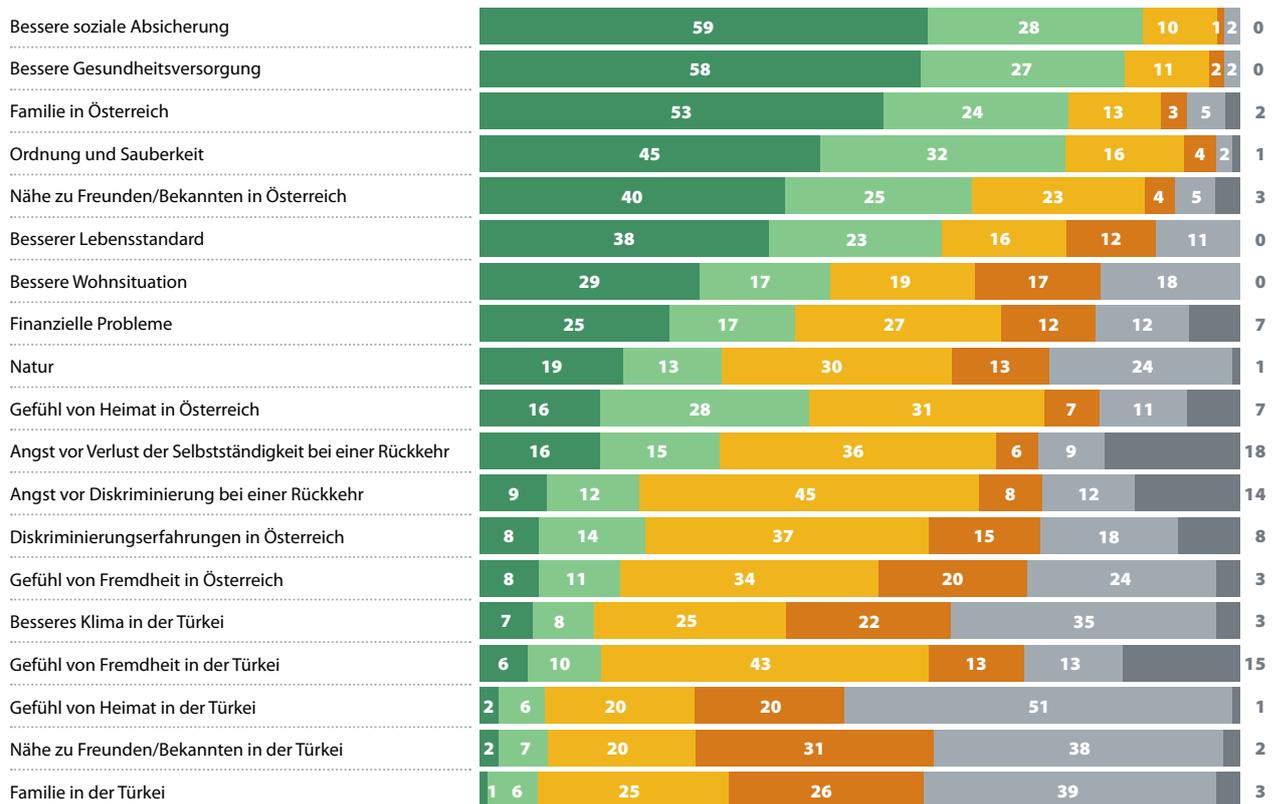
Die Aufenthaltsorte in der Türkei wurden jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht erfragt. Studien aus Deutschland verdeutlichen, dass viele Pendelmigrant/innen unterschiedliche Aufenthaltsorte in der Türkei aufweisen, wie beispielsweise ihr Heimatdorf, eine Wohnung in der Stadt oder ein Sommerhaus am Meer (Krumme 2004: 149).

Weiters wurden türkeistämmige Personen nach den wesentlichen Gründen, die sie beeinflussen in Österreich zu bleiben bzw. in die Türkei zurückzukehren, gefragt (Abbildung 16). Besonders wichtige Faktoren, die den Verbleib beeinflussen, sind die bessere soziale Absicherung (Werte 1+2: 87%), die bessere Gesundheitsversorgung (Werte 1+2: 85%), die Familie sowie die Ordnung und Sauberkeit in Österreich (je 77%). Das bedeutet, für den Verbleib spielen sowohl pragmatische als auch emotionale Gründe eine Rolle.

Migrant/innen über 75 Jahren führen Gesundheitsvorsorge und Ordnung/Sauberkeit häufiger als Gründe an, in Österreich bleiben zu wollen als Vertreter/innen der jüngeren Gruppe (65 bis 74 Jahre). Diese begründen einen Verbleibewunsch eher mit dem höheren Lebensstandard und der besseren Wohnsituation. Außerdem haben jüngere Migrant/innen eher Angst vor Diskriminierung bei einer Rückkehr in das Herkunftsland und seltener ein Gefühl von Fremdheit in Österreich als Befragte über 75 Jahren.

Rückkehrmotive der Befragten sind oftmals emotional bedingt. Demnach meinen 71% der Umfrageteilnehmer/innen, dass sie das „Gefühl von Heimat in der Türkei“ zu einer Remigration bewegt, gefolgt von der Kategorie „Nähe zu Freunden/Bekanntem in der Türkei“ (69%) sowie „Familie in der Türkei“ (65%).

ABBILDUNG 16: GRÜNDE FÜR DEN VERBLEIB BZW. EINE RÜCKKEHR



- 1 = beeinflusst mich stark in Österreich zu bleiben
- 2 = beeinflusst mich in Österreich zu bleiben
- 3 = nicht von Bedeutung/ nicht ausschlaggebend
- 4 = beeinflusst mich in die Türkei auszuwandern
- 5 = beeinflusst mich stark in die Türkei auszuwandern
- keine Angabe

Angaben in %

Durch das Pendeln haben ältere Migrant/innen die Möglichkeit diverse Ressourcen (lokale, soziale, materielle, systemische sowie sozio-ökologische Ressourcen) in beiden Ländern zu nutzen. Hervorzuheben wären in diesem Zusammenhang die identifikativen Ressourcen, welche mit unterschiedlichen Erfahrungen der Vertrautheit und Zugehörigkeit bzw. Fremdheit und Ausgrenzung in den beiden Ländern erklärt werden. Schiller et al. bezeichnen diese Personen als handelnde, kreative Akteure (Schiller et al. 1992 in Krumme 2004: 147). Die subjektiven Erfahrungen mit diesen angeführten Ressourcen wirken auf die Migrationsentscheidungen, welche dann im trans-

nationalen Raum die Aktivitäten konstruieren (Krumme 2004: 148).

Was beeinflusst den Wunsch des Verbleibs, des Pendelns bzw. der Rückkehr?

Wie anhand der deskriptiven Analyse ersichtlich ist, möchte die Mehrheit der türkeistämmigen Senior/innen zwischen Österreich und der Türkei pendeln. Hierbei ist von Interesse, ob und in welcher Weise bestimmte soziodemographische Merkmale, Einstellungen oder Lebensumstände der Migrant/innen Einfluss auf die Mobilitätsentscheidungen haben. Um dieser Frage nachzugehen,

wurde eine Diskriminanzanalyse mit drei Gruppen durchgeführt⁶¹. Im gegebenen Fall wird berechnet, welche Variablen signifikant zwischen den Gruppen der zum Verbleib in Österreich Orientierten, der Rückkehrorientierten bzw. jener, die zwischen Herkunfts- und Aufnahmeland pendeln möchten, unterscheiden. Tabelle 25 gibt die Mittelwerte (x) und Standardabweichungen der Variablen (s) für die drei Gruppen sowie die Signifikanz (p) der Trennkraft der Variablen wieder. Insgesamt flossen 211 gültige Fälle in die Analyse mit ein⁶².

Die Analyse hat ergeben, dass einige Variablen die Mobilität von Türkeistämmigen hochsignifikant beeinflussen: Das Gefühl von zu Hause, die Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich, mit der Wohn- und Einkommenssituation sowie mit der Migrationsentscheidung und den damit verbundenen Zielen, die man vor Augen hatte, beeinflussen die Entscheidung in welchem Land der Ruhestand verbracht werden soll. Auch der körperliche und psychische Gesundheitszustand sowie der Wohnort spielen hierbei eine signifikante Rolle. Die Häufigkeit der

TABELLE 25: DISKRIMINANZANALYSE: VERBLEIB, PENDELN, RÜCKKEHR⁶³

n=211	Verbleib		Pendeln		Rückkehr		Signifikanz
	x	s	x	s	x	s	p
Gefühl von zu Hause oder fremd in Österreich	1,78	0,91	2,77	0,98	3,55	0,94	,000***
Soziales Netzwerk-Gesprächspartner/innen	3,48	2,95	5,11	4,27	3,63	3,02	,009**
Körperlicher Zustand	2,26	0,83	2,52	0,82	2,73	1,03	,018*
Psychischer Zustand	1,65	0,75	2,04	0,87	2,53	0,87	,000***
Deutschkenntnisse	2,96	1,35	2,81	1,03	3,27	0,85	,042*
Zufriedenheit mit Leben in Ö	1,66	0,81	2,22	0,84	2,79	0,86	,000***
BL: Wien	0,15	0,36	0,42	0,5	0,5	0,5	,000***
BL: Vorarlberg	0,46	0,5	0,09	0,28	0,11	0,32	,000***
Zufriedenheit mit Wohnsituation	1,64	0,83	2,16	1	2,69	1,1	,000***
Häufigkeit Türkeibesuche	4,5	0,73	3,76	0,67	3,6	0,99	,000***
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer Türkei	2,87	0,71	3,85	1	3,8	0,91	,000***
Kontakt mit Freunden/Verwandten in der Türkei	2,8	0,98	1,97	0,77	1,83	0,76	,000***
Bewertung des Migrationserfolges	2,31	1,05	2,53	0,91	3,15	0,91	,000***
Bewertung des Haushaltseinkommens	3,23	0,84	2,86	0,75	2,47	0,64	,000***

Es werden nur signifikante Werte ausgewiesen: *** p≤0,001; **p≤0,01; *p≤0,05

x= Mittelwert

s= Standardabweichung

⁶¹ „Mit Hilfe der Diskriminanzanalyse wird ein Individuum aufgrund von Merkmalen (unabhängigen Variablen) einer von zwei oder mehreren fest vergebenen Gruppen zugeordnet“ (Bühl 2010: 521).

⁶² Nominalskalierte Variablen (beispielsweise das Geschlecht, die Staatsbürgerschaft oder das Bundesland) wurden für die Analyse in Dummy Variablen umkodiert (Werte „0“ und „1“).

⁶³ Genaue Fragestellung: „Wie gestalten sich Ihre Pläne für die Zukunft? Möchten Sie in Österreich bleiben oder in ihr Heimatland zurückkehren?“ Antwortmöglichkeiten: „Ich möchte Österreich nicht mehr verlassen“, „Ich möchte zwischen Österreich und der Türkei pendeln“, „Ich möchte in die Türkei zurückkehren, habe aber noch keine konkreten Pläne“, „Ich möchte in die Türkei zurückkehren und habe diesbezüglich schon erste Vorbereitungen getroffen“, „Ich habe darüber noch nicht nachgedacht“, „keine Angabe“. Die Variable wurde umkodiert, sodass drei Ausprägungen gebildet wurden, nämlich „Verbleib in Österreich“, „Pendeln“ und „Rückkehr“ (Zusammenfassung der Kategorien „Rückkehr ohne und mit bereits getroffenen Vorbereitungen“).

Türkeibesuche, die Aufenthaltsdauer in der Türkei sowie die Kontakthäufigkeit zu Freunden und Verwandten in der Türkei geben darüber Aufschluss, wie und ob Mobilität bzw. Migration beabsichtigt wird. Weiters sind es die Variablen zur Anzahl der Personen mit denen über Probleme und wichtige Angelegenheiten gesprochen wird sowie die subjektive Einschätzung der Deutschkenntnisse, die signifikant zwischen jenen Personen, die verbleiben, pendeln oder zurückkehren möchten, unterscheiden.

Anhand der Mittelwerte kann die Wirkungsrichtung der trennenden Eigenschaften ermittelt werden. Zusammenfassend können aus der Tabelle folgende zentrale Ergebnisse hinsichtlich signifikanter Zusammenhänge gewonnen werden:

- Türkeistämmige Migrant/innen, die sich in Österreich zu Hause fühlen (0,000), tendieren eher zu einem Verbleib in Österreich als dazu zwischen Österreich und der Türkei zu pendeln. Der Unterschied zu jenen Befragten, die in die Türkei zurückkehren wollen, ist noch stärker ausgeprägt. Einerseits werden durch die zirkuläre Transnationalität auch Orte der Aufnahmeland für Migrant/innen zur Heimat, da sie sich in vertrauten Umgebungen aufhalten. Andererseits sind Migrant/innen immer wieder mit Trennung, Abschied und Sehnsucht bzw. Heimweh konfrontiert (Krumme 2004: 150f).
- Ferner beeinflusst die Beurteilung des Migrationserfolges die Mobilitätsabsichten (0,000): Personen, die der Meinung sind, dass sie ihre Ziele, die sie sich zu Beginn des Auslandsaufenthaltes in Österreich gesetzt haben, erreicht haben, sehen ihren Lebensmittelpunkt eher in Österreich, als diejenigen die ihre Migrationsbilanz negativer bewerten.
- Die Variablen „psychischer Gesundheitszustand“ (0,000), „Zufriedenheit mit dem Leben in Österreich“ (0,000) sowie „Zufriedenheit mit der Wohnsituation“ (0,000) trennen ebenfalls signifikant zwischen den drei Gruppen: Je besser der psychische Gesundheitszustand der Befragten, je zufriedener sie mit ihrem Leben und mit ihrer Wohnsituation sind, desto eher möchten die Befragten in Österreich bleiben.
- Auch die Variable „körperlicher Zustand“ trennt zwischen den drei Gruppen signifikant (0,018). Je besser der körperliche Gesundheitszustand der befragten ist, desto eher möchten sie Österreich nicht mehr verlassen und vice versa. Wie in der Literatur bereits angeführt, kann der Wunsch nach einer Rückkehr bei schlechtem Gesundheitszustand damit verbunden sein, dass die Medizin keine Hilfe mehr bieten kann oder das Verlangen besteht in der Heimat zu sterben und bestattet zu werden (Dietzel-Papakyriakou 1999: 150; Prätor 2009: 94). Das bessere Gesundheitssystem in Österreich kann ein Pull-Faktor für einen Verbleib sein. Dies muss jedoch nicht immer der Fall sein. In qualitativen Untersuchungen mit älteren Türkeistämmigen in Deutschland zieht ein Teil der Interviewteilnehmer/innen die Behandlung durch einen Arzt in der Türkei vor, da ihm eine höhere Professionalität in der Behandlung zugesprochen wird (Strumpen 2012: 422).
- Bei 0 und 1 dichotom kodierten (Dummy-)Variablen kann der Mittelwert als Prozentangabe gelesen werden. Beispielsweise weist die dichotom skalierte Variable „BL: Wien“ die Kodierung 1 für „gewählt“ und 0 für „nicht gewählt“ auf. Interpretieren kann man die Mittelwerte von 0,15 für „Verbleib“, 0,42 für „Pendeln“ und 0,50 für „Rückkehr“ demnach folgendermaßen: Jener Anteil der Personen, der in Wien lebt, beträgt in der Gruppe der Verbleiborientierten 15%, in jener, die pendeln wollen 42% und in jener der Rückkehrorientierten 50%. Das heißt, Befragte, die in Wien wohnhaft sind, streben eher eine Rückkehr an, als Befragte, die nicht in Wien ihren Lebensmittelpunkt haben (0,000).
- Genau umgekehrt verhält es sich mit der Variable „BL: Vorarlberg“: Der Prozentsatz der Personen, die in Vorarlberg wohnhaft sind, beträgt in der Gruppe der Rückkehrorientierten 11%, während in der Gruppe der Personen, die in Österreich bleiben wollen, der Anteil bei 46% liegt (0,000).
- Studienteilnehmer/innen, die durchschnittlich weniger Zeit in der Türkei verbringen, sehen ihre Zukunft eher in Österreich, als Befragte, die eine längere Aufenthaltsdauer in der Türkei aufweisen (0,000).

- Die Ergebnisse zeigen außerdem, dass insbesondere in der Gruppe der potenziellen Rückkehrer eher diejenigen Migrant/innen vorzufinden sind, die öfters in die Türkei fahren (0,000), als jene, die seltener in ihr Herkunftsland reisen. Der Mittelwert der türkeistämmigen Migrant/innen, die einen Verbleib beabsichtigen, liegt genau zwischen den Ausprägungen „Türkeibesuch 1 bis 2 Mal im Jahr“ und „jedes zweite bzw. dritte Jahr“. In der Gruppe der Rückkehrer liegt das arithmetische Mittel zwischen den Kategorien „3 bis 5 Mal im Jahr“ und „1 bis 2 Mal im Jahr“.
 - Befragte, die einen intensiven Kontakt zu ihren Freunden und Verwandten in der Türkei pflegen (0,000), ziehen eher eine Rückkehr in Betracht als Personen, die einen weniger intensiven Kontakt aufweisen. Letztere tendieren eher zu einem Verbleib.
 - Jene Personen, die angeben mit ihren finanziellen Mitteln „gut über die Runden zu kommen“ sehen ihren Lebensmittelpunkt eher in Österreich als in der Türkei (0,000). In der Gruppe der Pendler/innen sind vor allem jene Befragten vorzufinden, die mit ihrem Einkommen „einigermaßen problemlos“ ihre Lebenssituation meistern. Rückkehrorientierte kommen „mit gewissen Schwierigkeiten“ über die Runden. Aus der Literatur ist bekannt, dass das Pendeln nicht immer mit einem hohen finanziellen Aufwand verbunden sein muss. Bei guter Planung und frühzeitiger Buchung der Flüge kann das Pendeln zu einer Kostenersparnis führen, da die Lebenserhaltungskosten in der Türkei zumeist deutlich unter jenen des Aufnahmelandes liegen (Strumpfen 2012: 416).
 - Hinsichtlich des sozialen Netzwerkes (0,009) stellte sich heraus, dass sich insbesondere Personen, die über ein großes soziales Netzwerk an Gesprächspartner/innen, mit denen sie sich über Probleme und wichtige Angelegenheiten unterhalten können, verfügen, eine transnationale Lebensführung wünschen. Hingegen gibt es in Bezug auf die durchschnittliche Anzahl an Gesprächspartner/innen in der Gruppe der Verbleiborientierten und jener der Rückkehrorientierten kaum Unterschiede.
 - Die Selbsteinschätzung der Deutschkenntnisse (0,042) scheint die Rückkehrbereitschaft ebenso maßgeblich zu beeinflussen: Je geringere Deutschkompetenzen angeführt wurden, desto eher befinden sich Befragte in der Gruppe der potenziellen Rückkehrer/innen.
 - Ferner hat die Auswertung ergeben, dass soziodemographische Eigenschaften wie die Staatsbürgerschaft, die Haupttätigkeit, das Alter, der Bildungsstand oder das Geschlecht hinsichtlich der Auswanderungsmotivation belanglos sind. Auch der Familienstand, die Aufenthaltsdauer in Österreich, das Vorhandensein von Kindern oder die Größe des sozialen Netzwerkes, auf welches in Notsituationen zurückgegriffen werden kann, spielt hierbei keine signifikante Rolle.
 - In der Untersuchung von Reinprecht zeigt sich hinsichtlich der Zukunftsvorstellungen ein ähnliches Bild: Personen, die das Gefühl haben die bei der Migration gesetzten Ziele erreicht zu haben, entwickeln nicht nur eine stärkere Bindung zu Österreich, sondern möchten auch eher in Österreich ihren Lebensabend verbringen. Ferner wird in seiner Untersuchung deutlich, dass die Gewissheit im Alter ausreichend abgesichert zu sein, eine positive Einschätzung des Gesundheitszustandes, geringe oder keine Diskriminierungserfahrungen, das Eingebunden sein in ein soziales Netzwerk und eine Zufriedenheit mit der Freizeit für eine Bleibeabsicht in Österreich sprechen (Reinprecht 1999: 86).
- In der Forschungsliteratur hat sich immer wieder gezeigt, dass es „sich bei der über die Jahre aufrechterhaltenen Rückkehrorientierung nicht um konkrete Absichten handle, sondern um eine Haltung, ein ‚sich eine Tür offen lassen‘, die als ein Umgang mit den auf die Individuen einwirkenden Push- und Pull-Faktoren gesehen werden kann“ (Strumpfen 2012: 413). Die Pendelmigration stellt somit eine Alternative bzw. einen Aufschub der endgültigen Entscheidung zwischen Aufnahme- und Herkunftsland dar (Dietzel-Papakyriakou 1999: 154).

6.3.9 GESUNDHEIT

TABELLE 26: BEWERTUNG DES PERSÖNLICHEN KÖRPERLICHEN GESUNDHEITZUSTANDS
NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER⁶⁴

	Gesamt		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT		Alter-TK		Alter-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre	65-74 Jahre	75+ Jahre
Sehr gut	11%	18%	11%	11%	15%	19%	13%	0%	18%	17%
Gut	38%	37%	43%	33%	43%	33%	41%	25%	37%	37%
Mittelmäßig	36%	32%	32%	40%	26%	36%	35%	38%	33%	31%
Schlecht	13%	8%	14%	12%	10%	7%	10%	30%	7%	10%
Sehr schlecht	1%	5%	0%	3%	6%	5%	0%	7%	5%	5%
Keine Angabe	1%	0%	0%	1%	0%	0%	1%	0%	0%	0%
Mittelwert	2,55	2,46	2,49	2,63	2,47	2,46	2,44	3,18	2,43	2,49

Insgesamt schätzt etwa jeder Zweite der Kernzielgruppe seinen körperlichen Gesundheitszustand als „sehr gut“ oder „gut“ ein. In der (deutlich älteren) Vergleichsgruppe sind es mit 55% sogar noch etwas mehr. In beiden Befragungengruppen zeigen sich Männer mit ihrer körperlichen Gesundheit zufriedener als Frauen. Türkeistämmige Migrant/innen über 75 Jahren beurteilen ihren körperlichen Gesundheitszustand signifikant schlechter als die Gruppe der 65 bis 74-Jährigen. Auffällig ist, dass diese Altersbedingung sich in der Mehrheitsbevölkerung nicht zeigt. Außerdem bewerten türkeistämmige Personen mit niedrigerem Bildungsniveau ihren Gesundheitszustand signifikant schlechter als besser gebildete Personen aus der Türkei. Auch diese Differenzierung zeigt sich in der Vergleichsgruppe seltener. Jeweils rund ein Viertel der türkeistämmigen Migrant/innen, die ihren körperlichen Gesundheitszustand als „mittelmäßig“, „schlecht“ oder „sehr schlecht“ bewerten, fühlen sich dadurch sehr oder eher belastet. Der größte Teil fühlt sich mittelmäßig belastet (49%). Die Vergleichsgruppe mit schlechtem körperlichem Gesundheitszustand fühlt sich zu 29% eher nicht bzw. gar nicht belastet, 39% geben an sehr bzw. eher belastet zu sein.

Die schlechtere gesundheitliche Situation von Migrant/innen ist in unterschiedlichen Studien empirisch belegt

(Reinprecht 2006: 170). Laut Reinprecht „berichten MigrantInnen im Vergleich zu den in Österreich geborenen Befragten über ein durchwegs eingeschränkteres Gesundheitsempfinden und mehr körperliche Beschwerden“ (Reinprecht 2006: 170). In einer Studie von Bachner et al. wird deutlich, dass in Österreich existierende umfassende kostenlose präventive Gesundheitsangebote von ausländischen Staatsbürger/innen seltener in Anspruch genommen werden, als von Personen aus der Mehrheitsbevölkerung. Dies hat oftmals nur teilweise mit dem MigrantInnenstatus einer Person zu tun, als vielmehr mit dem Bildungsgrad, der Einkommenshöhe und der beruflichen Positionierung (Bachner et al. 2013: 119). Die Verteilung von Wohlbefinden und Gesundheit hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, die miteinander verknüpft sind. „Sozialer Zusammenhalt im Lebensumfeld (z. B. Sicherheit und Kriminalität), psychosoziale Faktoren (Rückhalt von Familie oder Freunden/Freundinnen), Gesundheits- und Risikoverhalten (z. B. Ernährungs- und Bewegungsverhalten) und biologische Faktoren“ (Bachner et al. 2013: 119) stehen mit der sozioökonomischen Position von Menschen in Verbindung. Auch Vorurteile gegenüber dem Gesundheitssystem sowie sprachliche und kulturelle Barrieren beeinflussen die Inanspruchnahme von gesundheitsbezogenen Maßnahmen (Bachner et al. 2013: 119, 117).

⁶⁴ Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 61).

TABELLE 27: BEWERTUNG DES PERSÖNLICHEN PSYCHISCHEN GESUNDHEITZUSTANDS NACH GEBURTSLAND, GESCHLECHT UND ALTER⁶⁵

	Gesamt		Geschlecht-TK		Geschlecht-AT		Alter-TK		Alter-AT	
	Türkei	Österreich	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich	65-74 Jahre	75+ Jahre	65-74 Jahre	75+ Jahre
Sehr gut	26%	33%	26%	25%	33%	33%	29%	7%	34%	33%
Gut	44%	42%	46%	41%	50%	37%	47%	29%	41%	44%
Mittelmäßig	22%	22%	19%	27%	16%	26%	18%	42%	23%	19%
Schlecht	7%	2%	8%	6%	0%	3%	5%	22%	1%	3%
Sehr schlecht	0%	1%	0%	0%	0%	1%	0%	0%	0%	1%
Keine Angabe	1%	0%	1%	1%	1%	0%	1%	0%	1%	0%
Mittelwert	2,11	1,94	2,09	2,13	1,82	2,02	1,99	2,79	1,93	1,95

Deutlich besser als ihr körperliches Wohlbefinden schätzen beide Gruppen ihren psychischen Gesundheitszustand ein: 70% der türkeistämmigen Migrant/innen und 75% der einheimischen Vergleichsgruppe bezeichnen diesen als „sehr gut“ oder „gut“.

Nichtsdestotrotz bewerten 7% der Kernzielgruppe, aber nur 3% der Vergleichsgruppe ihre psychische Gesundheit als (sehr) schlecht. Auffällig ist, dass sich türkeistämmige Migrant/innen über 75 Jahren deutlich stärker psychisch belastet fühlen als die Gruppe der 65-74 jährigen – 22% bezeichnen ihren psychischen Gesundheitszustand als sehr schlecht. Dieser Unterschied hinsichtlich der Altersgruppen zeigt sich in der Vergleichsgruppe nicht.

Ferner wurden jene Personen, die ihren körperlichen oder psychischen Gesundheitszustand als „mittelmäßig“, „schlecht“ oder „eher schlecht“ einstufen danach gefragt, ob sie sich durch ihre schlechtere Verfassung belastet oder eingeschränkt fühlen. Die empfundene psychische Belastung ist in der Kernzielgruppe (eher/sehr eingeschränkt: 28%) deutlich höher als bei den Einheimischen (19%). In Bezug auf die körperliche Belastung ist diese bei der Mehrheitsbevölkerung stärker ausgeprägt als bei den Migrant/innen.

6.3.10 PFLEGE UND SOZIALE EINRICHTUNGEN

Die Wohnpräferenzen im Fall einer Pflegebedürftigkeit unterscheiden sich signifikant in den beiden Zielgruppen (Abbildung 17): Während für Befragte aus der Gruppe der türkeistämmigen Migrant/innen die „eigene Wohnung und mein Partner kümmert sich um mich“ ganz klar den ersten Rang einnimmt (von 58% der Befragten auf den Rängen 1 bis 3 von insgesamt 6 Rangplätzen gereiht) bzw. die „eigene Wohnung und meine Kinder kümmern sich um mich“ (57% Ränge 1 bis 3), liegen diese beiden Möglichkeiten in der Vergleichsgruppe deutlich dahinter auf Platz 3 („in der Wohnung und Partner kümmert sich um mich“ mit 31%) und Platz 4 („in der Wohnung und die Kinder kümmern sich um mich“ mit 22%).

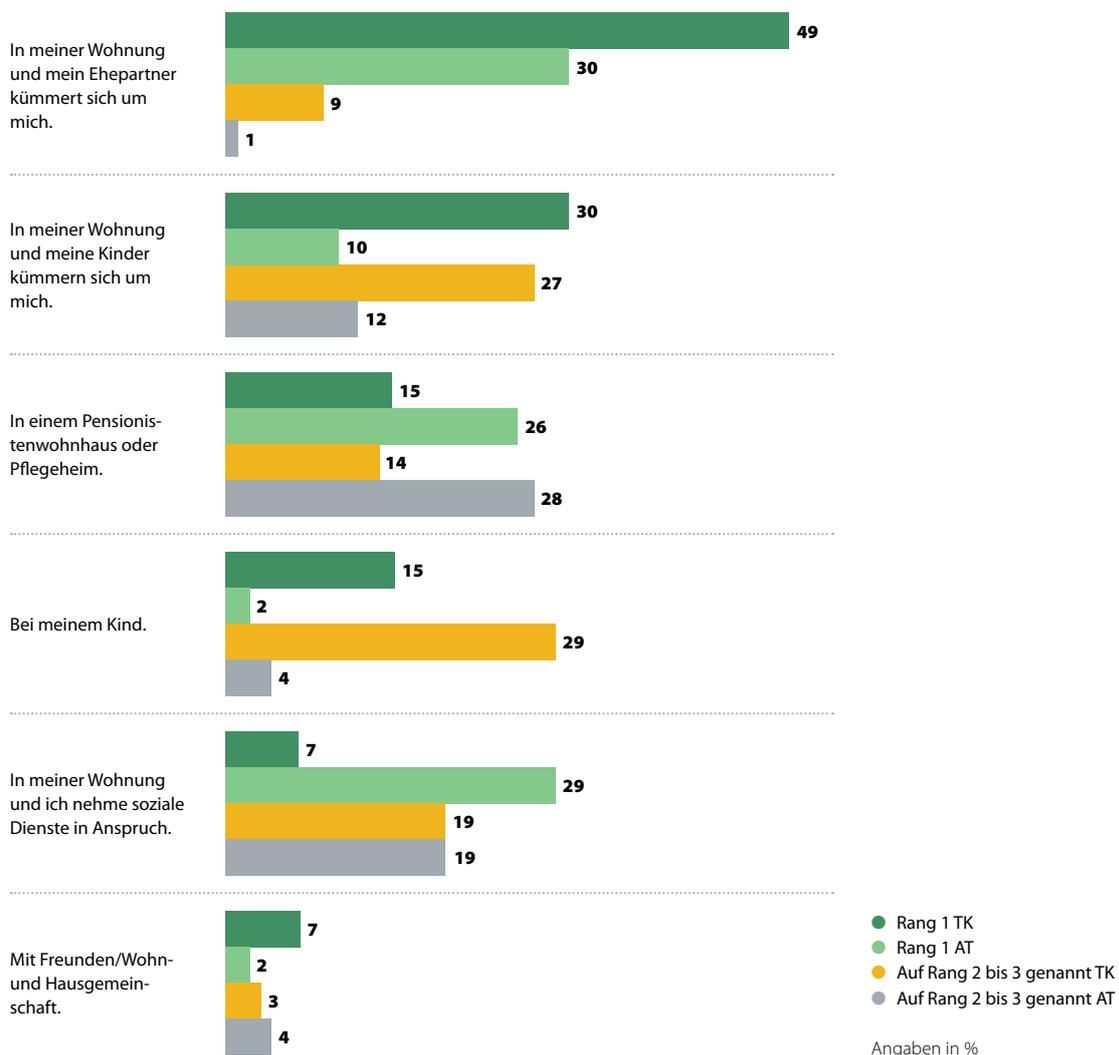
Vertreter/innen der Mehrheitsbevölkerung wählen als erste Wohnpräferenz im Fall von Pflegebedürftigkeit das Seniorenwohnheim/Pflegeheim (54% Ränge 1 bis 3 von 6 Rangplätzen), gefolgt von „in meiner Wohnung und ich nehme soziale Dienste in Anspruch“ mit 48% (Ränge 1 bis 3). In der Kernzielgruppe liegt vor den „fremdversorgten“ Optionen noch die Möglichkeit „bei meinem Kind“ mit 44% (Ränge 1 bis 3). Diese Alternative erzielt in der Mehrheitsbevölkerung nur 6% Zustimmung.

⁶⁵ Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 61).

Wohn- und Hausgemeinschaften als Option für ein Leben in Pflegebedürftigkeit ist für beide Befragengruppen gering vorstellbar, wobei dies interessanterweise für

Vertreter/innen der Kernzielgruppe tendenziell eher in Frage kommen würde als für Studienteilnehmer/innen der Vergleichsgruppe.

ABBILDUNG 17: WOHNPRÄFERENZ IM FALL VON PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT NACH GEBURTSLAND⁶⁶



Die soziodemografischen Unterschiede bei der Frage nach den Lebensvorstellungen im Pflegefall lassen sich folgendermaßen erklären: Männer erwarten die Pflege signifikant öfter von ihren Partnerinnen, Frauen hinge-

gen signifikant häufiger (in ihrer Wohnung mit der Hilfe) von ihren Kindern. Diese Erkenntnisse lassen sich auch in der Forschung von Reinprecht wiederfinden (Reinprecht 2006: 194). Türkeistämmige Frauen können sich ein Leben

⁶⁶ Fragestellung angelehnt an die Studie von Reinprecht (Reinprecht 1999: 76).

in einem Seniorenwohnheim/Pflegeheim signifikant eher vorstellen als männliche Migranten, in der Vergleichsgruppe gibt es hier keinen geschlechtsspezifischen Unterschied.

Die Wohnpräferenzen im Fall von Pflegebedürftigkeit sind in beiden Zielgruppen keine Frage des Bildungsniveaus: Die Vorstellungen der Befragten mit höherem Bildungsniveau unterscheiden sich nicht signifikant von jenen der Befragten mit niedrigerem Bildungsniveau.

TABELLE 28: WOHNPRÄFERENZ IM FALL VON PFLEGEBEDÜRFTIGKEIT NACH GEBURTSLAND UND GESCHLECHT

	Geschlecht-TK		Geschlecht-AT	
	Männlich	Weiblich	Männlich	Weiblich
In meiner Wohnung und mein Ehepartner kümmert sich um mich.	66%	46%	42%	24%
In meiner Wohnung und meine Kinder kümmern sich um mich.	50%	67%	20%	23%
In einem Pensionistenwohnhaus oder Pflegeheim.	23%	35%	55%	52%
Bei meinem Kind.	43%	44%	5%	6%
In meiner Wohnung und ich nehme soziale Dienste in Anspruch.	22%	27%	47%	50%
Mit Freunden/Wohn- und Hausgemeinschaft.	9%	12%	6%	7%

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass für Personen mit Migrationshintergrund der Partner und die Kinder für die Pflege und Betreuung im Alter gleichbedeutend „zuständig“ sind. In der Mehrheitsbevölkerung werden außenstehende Institutionen (Pflegeheim oder soziale Dienste, die zu Hause pflegen) am stärksten präferiert. Ähnlich fallen die Erkenntnisse aus der Forschung von Reinprecht aus. Ältere Migranten und Migrantinnen haben klare Vorstellungen darüber, wie sie leben möchten, sollten sie einmal auf Hilfe angewiesen sein oder Pflege benötigen. Migrant/innen bevorzugen statt stationären Einrichtungen die eigene Wohnung mit familiärer oder auch ambulanter Unterstützung. Auch der Wunsch in der eigenen Wohnung vom Partner/von der Partnerin bzw. von den eigenen Kindern gepflegt zu werden, ist in der Gruppe der älteren Migrant/innen deutlich häufiger vorzufinden als in der Gruppe der Personen ohne Migrationshintergrund (Reinprecht 2006: 192f).

Zu bedenken ist, dass auch Personen mit Migrationshintergrund zunehmend vom demographischen und familiären Wandel betroffen sind. Insofern wird die Bevölkerung mit Migrationshintergrund hinsichtlich Pflege und Hilfe

für Ältere in Zukunft mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert werden wie die einheimische Bevölkerung (Baykara-Krumme et al. 2011 in Schimany et al. 2012: 286).

„Angesichts größerer räumlicher Distanzen zwischen den familialen Generationen und steigender Frauenerwerbsquoten wird es zukünftig schwieriger werden, bisherige familiäre Unterstü­tzungsleistungen aufrechtzuerhalten“ (Mahne/Motel-Klingebiel 2010 in Schimany et al. 2012: 287).

Ferner wurden die Untersuchungsteilnehmer/innen danach gefragt, ob sie verschiedene Dienstleistungen und Angebote für ältere Menschen kennen. Insgesamt sind der Kernzielgruppe deutlich weniger Pflegeangebote und Pflegeleistungen⁶⁷ bekannt als der Mehrheitsbevölkerung: Bei Einheimischen reicht die Bekanntheit der angeführten Angebote und Leistungen an knapp 100% heran. Insbesondere „Pflegeheim“ (97%), „Kur“ und „mobile Krankenschwester“ (je 97%), „Heimhilfe“ sowie „Pflegegeld“ (je 96%) sind bekannt. Weniger stark werden „Gesundheits- und Sozialzentrum“ (93%) sowie „Seniorenclub“ (95%) wahrgenommen, wobei der Bekanntheitsgrad trotzdem sehr hoch ausfällt. Unter türkeistämmigen

⁶⁷ Angeführt wurden: „Pflegeheim“, „Pflegegeld“, „Kur“, „Heimhilfe“, „Gesundheits- und Sozialzentrum“, „Mobile Krankenschwester/Pfleger“, „Seniorenclub“.

Personen weisen „Pflegeheim“ (83%), „Pflegegeld“ (78%), „Kur“ (74%) sowie „Heimhilfe“ (72%) hohe Bekanntheit auf. Im Vergleich dazu werden die Angebote „Gesundheits- und Sozialzentrum“ (63%), „Mobile Krankenschwester“ (52%) bzw. „Seniorenclub“ (44%) weniger stark wahrgenommen. Migrant/innen unter 75 Jahren und jene mit höherem Bildungsniveau sind über den Großteil der Angebote besser informiert als ältere Befragte und jene mit geringerer Bildung. Ältere Personen der Vergleichsgruppe (75 Jahre oder älter) wissen allerdings genauso gut über die Angebote und Leistungen in diesem Bereich Bescheid wie jene unter 75 Jahren.

Die Studie von Reinprecht (1999) zeigt, dass ältere Migrant/innen soziale Dienste in geringerem Ausmaß wahrnehmen als die Vergleichsgruppe. Die Einrichtungen sind zwar bekannt, werden aber seltener genutzt (Reinprecht 2006: 207). Pflege- sowie Seniorenheime werden von türkeistämmigen Personen wenig in Anspruch genommen, weil diese Stellen ein „schlechtes Image“ für die Familie haben können. „Tatsächlich sehen viele gläubige Muslime es als große Schande, ihre Eltern in ein Altenheim zu bringen. Im Türkischen wird das beispielsweise oft als ‚Eltern wegwerfen‘ (atmak) beschrieben“ (Lebenswelt Heim 2012).

Reinprecht weist darauf hin, dass die Akzeptanz von Hilfe- und Pflegeleistungen u.a. mit der baulichen Struktur (Gestaltung der Nasszellen, Einrichtung der Gebets- und Gemeinschaftsräume etc.) sowie der Essensversorgung (Anpassung an religiöse Vorgaben etc.) zunimmt (Reinprecht 2006: 207). Weiters wird darauf aufmerksam gemacht, dass eine Skepsis gegenüber Seniorenclubs auf das exklusiv autochthone Image von diesen zurückzuführen ist (Reinprecht 2006: 207).

Die Umfrageteilnehmer/innen wurden nach den Schwierigkeiten gefragt, wenn sie eine Gesundheits- oder Sozialeinrichtung in Anspruch nehmen wollten. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Personen mit türkischem Migrationshintergrund signifikant mehr Schwierigkeiten angaben als Vertreter/innen der Mehrheitsbevölkerung: Nur 40% geben an, dass es bei der Inanspruchnahme von Gesundheits- oder Sozialeinrichtungen keine Schwierigkeiten gab. In der Vergleichsgruppe waren es 79%. Migrant/innen über 75 Jahren und jene mit niedrigerem Bildungsni-

veau hatten in signifikant höherem Ausmaß Schwierigkeiten (nur 24% der über 75-Jährigen und 37% der Befragten mit niedriger Bildung hatten keine Schwierigkeiten).

Migrant/innen gaben besonders häufig als Schwierigkeit an, dass es bei der Inanspruchnahme von gesundheitlichen und sozialen Dienstleistungen keine Informationen in ihrer Muttersprache gab (24%), sie niemanden in der Einrichtung kannten (16%), sie sich nicht verständigen konnten (15%) oder Angst hatten schlechter behandelt zu werden als andere (Anm. aufgrund ihres Migrationshintergrundes) (15%). In der Gruppe der Einheimischen wurden kaum Probleme bei der Inanspruchnahme angegeben (Werte liegen unter 4%).

Reinprecht sieht unterschiedliche Schließungsprozesse als Faktoren, welche sich beispielsweise auf die Nutzung von Einrichtungen der Altenhilfe auswirken. Nennenswert ist, dass zwischen selektiven Mechanismen auf der gesellschaftlichen Makroebene (Nutzungsbarrieren durch rechtliche Regelungen sowie strukturelle Prozesse sozialer Ungleichheit), der institutionellen Mesoebene ([Aus] Schließungsmechanismen der Institutionen, diverse Formen der Diskriminierung, ethnische Stigmatisierung etc.) sowie auf der personenbezogene Mikroebene (Sprach- und Verständnisschwierigkeiten, geringe Orientierungs- und Informationsressourcen) unterschieden werden kann (Reinprecht 2006: 203). Dennoch nimmt durch den Anstieg der Anzahl älterer Migrant/innen die Frage nach den Angeboten der Pflege und Betreuung zu (Reinprecht 2009: 58).

Die einstigen Gastarbeiter/innen sind heute schon längst im Rentenalter angekommen. Trotz langer Aufenthaltsdauer in Österreich sind manche ältere Migrant/innen sozial, sprachlich und kulturell mehr im Herkunftskontext als in der Einwanderungsgesellschaft verankert. In Zukunft ist mit einem erhöhten Anteil älterer Migrant/innen zu rechnen. Gleichzeitig sollte jedoch die Kategorie „Migrationshintergrund“ nicht überbewertet werden. Die meisten Probleme älterer Personen mit Migrationshintergrund entsprechen nämlich auch den Herausforderungen ihrer gleichaltrigen einheimischen Mitbürger/innen. Funktionelle Behinderungen, Altersarmut, Alleinleben oder soziale Isolation erleben beide Gruppen (Fassmann 2012: 382f).

LITERATURVERZEICHNIS

- Amann, A. (1983):** Lebenslage und Sozialarbeit. Elemente zu einer Soziologie von Hilfe und Kontrolle. Berlin: Duncker & Humblot.
- AK.portal (2014):** Mindestpension (=Ausgleichszulage). <http://www.arbeiterkammer.at/beratung/arbeitsrecht/pension/pensionshoehe/Mindestpension.html>; (Zugriff am 25.05.2014)
- Altintop, N. (2010):** Wie sich türkischsprechende Migranten in Wien ihre Zukunft im Alter vorstellen. Institut für Pflegewissenschaft, Diplomarbeit.
- Angerer, M. (2010):** Altern in der Fremde – Die Lebenssituation und Lebensplanung älterer Arbeitsmigrant/innen in Oberösterreich. Universität Wien, Diplomarbeit.
- Bachner, F. et al. (2013):** Das österreichische Gesundheitssystem im internationalen Vergleich. Im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Wien. http://www.goeg.at/cxdata/media/download/berichte/gesundheitswesen_ausgabe_2012.pdf; (Zugriff am 16.05.2014).
- Bauer, W. (2008):** Zuwanderung nach Österreich. Österreichische Gesellschaft für Politikberatung und Politikentwicklung, Wien.
- Baykara-Krumme, H.; Hoff, A. (2006):** Die Lebenssituation älterer Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. In: Tesch-Römer, C. et al. (Hrsg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 447-518.
- Baykara-Krumme, H. (2007):** Gar nicht so anders: Eine vergleichende Analyse der Generationenbeziehungen bei Migranten und Einheimischen in der zweiten Lebenshälfte. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung GmbH, Berlin.
- Baykara-Krumme, H. et al. (2011):** Generationenbeziehungen in Deutschland. Ein Vergleich der Beziehungsqualität in einheimischen deutschen Familien, Familien mit türkischen Migrationshintergrund und Aussiedlerfamilien. In: Brüderl, J. (Hrsg.): Partnerschaft, Fertilität und intergenerationale Beziehungen. Ergebnisse der ersten Welle des Beziehungs- und Familienpanels. Würzburg: Ergon Verlag, S. 259-286.
- Baykara-Krumme, H. et al. (2012):** Viele Welten des Alterns? Ältere Migrantinnen und Migranten in der Alter(n)s- und Migrationsforschung. Eine Einführung. In: Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.): Viele Wege des Alterns. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien, S. 11-42.
- BMASK (2011):** Armuts- und Ausgrenzungsgefährdung in Österreich Ergebnisse aus EU-SILC 2010. Studie der Statistik Austria im Auftrag des BMASK. Sozialpolitische Studienreihe Band 8, Wien.
- Bpb (Bundeszentrale für politische Bildung) (2007):** Glossar. Gastarbeiter. <http://www.bpb.de/lernen/unterrichten/grafstat/134768/glossar?p=all>; (Zugriff am 08.05.2014).
- Bundeskanzleramt Österreich (2014):** Bundeskanzleramt: Rechtsinformationssystem. Bundesgesetzblatt von 1945-2003. https://www.ris.bka.gv.at/Dokument.wxe?Abfrage=BgblPdf&Dokumentnummer=1964_164_0; (Zugriff am 25.05.2014).
- Bundesministerium für Gesundheit (2013):** Rehabilitations- und Kuraufenthalt. https://www.gesundheit.gv.at/Portal.Node/ghp/public/content/Rehabilitations-_und_Kuraufenthalt_HK.html; (Zugriff am 26.05.2014).
- Butterwegge, C. (2005):** Von der "Gastarbeiter"-Anwerbung zum Zuwanderungsgesetz. Migrationsgeschehen und Zuwanderungspolitik in der Bundesrepublik; Bundeszentrale für politische Bildung. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56377/migrationspolitik-in-der-brd?p=all>; (Zugriff am 26.03.2014).
- Bühl, A. (2010):** PASW 18. Einführung in die moderne Datenanalyse. München: Pearson Studium.
- Dieck, M. (1991):** Altenpolitik. In: Oswald Wolf D. et al. (Hrsg.): Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe. Stuttgart/Berlin/Köln: Verlag W. Kohlhammer, S. 23-37.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (1999):** Wanderungen alter Menschen – Das Beispiel der Rückwanderungen der älteren Arbeitsmigranten. In: Naegele, G.; Schütz, R-M. (Hrsg.): Soziale Gerontologie und Sozialpolitik für ältere Menschen. Gedenkschrift für Margret Dieck. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. S. 141-156.
- Dietzel-Papakyriakou, M. (2005):** Potenziale älterer Migranten und Migrantinnen. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie, Nr. 38, S. 396-406.
- EMN (2012):** Glossar 2.0 zu Asyl und Migration. Luxemburg: Amt für Veröffentlichungen der Europäischen Union.
- Engels, D. (2008):** Artikel „Lebenslagen“. In: Maelicke, B. (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos-Verlag, S. 643-646.

Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften (2014):

<http://ifbm.fernuni-hagen.de/lehrggebiete/inte/glossar/ethnie-ethnozentrismus-ethnizitat>; (Zugriff am 26.05.2014).

Fassmann, H.; Münz, R. (1995): Einwanderungsland Österreich? Historische Migrationsmuster, aktuelle Trends und politische Maßnahmen. Wien: Jugend & Volk.

Fassmann, H. (2012): Ruhestandswanderung und stationäres Altern. In: Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.): Viele Welten des Alterns. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften, S. 365-384.

Halmdienst, N. et al. (2013): Gekommen um zu bleiben: Konturen von alternenden Migrantinnen und Migranten in Österreich. Eine Untersuchung der allgemeinen Lebens- und gesundheitlichen Situation von Migrantinnen und Migranten im Alter 50+. Endbericht. Eine empirische Studie im Auftrag des BMASK, Johannes Kepler Universität Linz.

Han, P. (2010): Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle. Fakten. Politische Konsequenzen. Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft.

Jandl, M.; Kraler, A. (2003): Austria: A Country of immigration? <http://www.migrationinformation.org/Feature/display.cfm?ID=105>; (Zugriff am 08.01.2014).

Krumme, H. (2004): Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand. Zeitschrift für Soziologie, 33 Jahrg. Heft 2, S.138-153.

Lebenswelt Heim (2012): Kultursensible Pflege. Eine Herausforderung und Chance. http://lwh.mmf.at/j31/lwh-medien/dokumente/0461-lwh_56_kultursensible-pflege.pdf; (Zugriff am 23.05.2014).

Mayer, J. (2011): Migration und Gesundheit: Mögliche Wege aus dem Präventionsdilemma. ÖIF-Dossier No17. Österreichischer Integrationsfonds, Wien.

Münz, R. et al. (2003): Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Struktur und Entwicklung. In: Fassmann, H.; Stacher, I. (Hrsg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien: Drava Verlag, S. 20-61.

Pensionsversicherungsanstalt (PVA) (2013): Zwischenstaatliche Pensionsversicherung, Wien. <http://www.pensionsversicherungsanstalt.at/portal27/portal/pvportal/content/contentWindow?contentid=10007.707631&action=2&viewmode=content>; (Zugriff am 19.05.2014).

Pensionsversicherungsanstalt (PVA) (2014a): Ausgleichszulage. 2.Auflage, Wien. <http://www.pensionsversicherungsanstalt.at/portal27/portal/pvportal/content/contentWindow?contentid=10007.707631&action=2&viewmode=content>; (Zugriff am 19.05.2014).

Pensionsversicherungsanstalt (PVA) (2014b): Pflegegeld. 2. Auflage, Wien. <http://www.pensionsversicherungsanstalt.at/portal27/portal/pvportal/content/contentWindow?contentid=10007.707631&action=2&viewmode=content>; (Zugriff am 19.05.2014).

Prätor, S. (2009): Alter und Altersbilder in der Türkei und bei türkischen Immigranten. In: Ehmer, J.; Höffe, O. (Hrsg.): Bilder des Alterns im Wandel. Historische, interkulturelle, theoretische und aktuelle Perspektiven, Nova Acta Leopoldina, Jg. 99, Nr. 363, Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH Stuttgart, S. 87-101.

Reinprecht, C. (1999): Senior-Plus. Ältere MigrantInnen in Wien. Empirische Studien zu Lebensplanung, sozialer Integration und Altersplanung, Wien.

Reinprecht, C. et al. (2005): MigrantInnen im Gesundheits- und Sozialbereich und zur Situation älterer MigrantInnen in Wien. IntegrationsInfoService von MigrantInnen für MigrantInnen, Wien.

Reinprecht, C. (2006): Nach der Gastarbeit. Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Wien: Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung Ges.m.b.H.

Reinprecht, C. (2009): MigrantInnen als KundInnen von Sozialdienstleistungen: Kultursensible Pflege und Betreuung. In: Soziale Dienstleistungen in Österreich im Hinblick auf Migrantinnen und Migranten. Dokumentation der Jahreskonferenz 2009. Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit, Burgenland, S. 57-67.

Schimany, P. et al. (2012): Ältere Migrantinnen und Migranten. Entwicklungen, Lebenslagen, Perspektiven. Forschungsbericht 18. Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

Schopf, C.; Naegele, G. (2005): Alter und Migration – ein Überblick. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. 38. Jahrg., Heft 6, S. 384-395.

Sel, A. (2009): Kommen und Gehen? Der Wandel von Diskriminierungserfahrungen in der Arbeitswelt der MigrantInnen. Universität Wien, Diplomarbeit.

STATcube (2014): Bevölkerungsstand und Bevölkerungsveränderung. Bevölkerung im Jahresdurchschnitt seit 1982, Mikrozensus 2013. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstand_und_veraenderung/index.html; (Zugriff am 25.05.2014).

STATcube (2014): Registerzählung 2011 – Personen. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html; (Zugriff am 25.05.2014).

Statistik Austria (2012): Demographisches Jahrbuch 2011, Wien.

Statistik Austria (2013): migration & integration. zahlen. daten. indikatoren 2013, Wien.

Statistik Austria (2014): Mikrozensus ab 2004. http://www.statistik.gv.at/web_de/frageboegen/private_haushalte/mikrozensus/index.html; (Zugriff am 25.05.2014).

Statistik Austria (2014): Volkszählungen, Registerzählung. https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/index.html; (Zugriff am 25.05.2014).

Strumpfen, S. (2012): Altern in fortwährender Migration bei älteren Türkeistämmigen. In: Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.): Viele Wege des Alterns. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien, S. 411-433.

Voges, W. (2001): Perspektiven des Lebenslagenkonzepts. In: Zeitschrift für Sozialreform, S. 262-278; http://www.z-sozialreform.de/ccm/cms-service/stream/asset/48_03_02%20Voges.pdf?asset_id=907188; (Zugriff am 28.03.2014)

Weiss, H. et al. (2014): Zwischen den Generationen. Transmissionsprozesse in Familien mit Migrationshintergrund. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Wild, M. (2009): „Best practice“ -Beispiele – soziale Dienstleistungen in Österreich im Hinblick auf Migrantinnen und Migranten. In: Soziale Dienstleistungen in Österreich im Hinblick auf Migrantinnen und Migranten. Dokumentation der Jahreskonferenz 2009. Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit. Burgenland, S.67-72.

Zimmermann, H-P. (2012): Altersbilder von türkischen Migrantinnen und Migranten in Deutschland im Vergleich. Islamische Grundsätze – alltägliche Sichtweisen. In: Baykara-Krumme, H. (Hrsg.): Viele Welten des Alterns. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, Springer Fachmedien, S. 315-337.



Österreichischer Integrationsfonds/EthnOpinion
Juni 2014

© Österreichischer Integrationsfonds